

Gemeinschaftsgärten im ländlichen Raum und ihre Gelingensbedingungen

Eine Fallstudie am Beispiel des
Naturparks Dübener Heide

wissenschaftlicher Abschlussbericht im Projekt:

"Urban Gardening geht aufs Land"

15. März 2017 – 27. Februar 2019

von

Elisabeth Meyer-Renschhausen



Ein Projekt des Verein Dübener Heide e.V.

gefördert durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Juli 2019



Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Abstrakt

Gemeinschaftsgärten sind als Orte eines Neuen Gärtnerns auch auf dem Land möglich. Als Orte einer informellen Umweltbildung fördern und stärken sie die Hauptanliegen von Naturparks: Natur- und Landschaftserhalt und die Unterstützung von Kommunikation und Integration zur Verbesserung der Lebensqualität in der Region. Gemeinschaftsgärten sind zumindest potentiell die idealen Orte einer neuen Geselligkeit, also des Zusammenlebens im Sinne des guten Lebens. Auch in der ländlichen Dübener Heide gibt es genügend Interessierte, die bei entsprechenden Voraussetzungen eine regelmäßig arbeitende Gartengruppe bilden können. Die Mitgärtnerinnen und -gärtner kommen hier wie in den Städten aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten. Trotzdem sie eigene Gemüsegärten haben, treffen sie sich gerne mit anderen Vertretern eines agrarökologischen Gärtnerns.

Gemeinschaftsgärten bieten einen zwanglosen Ort zum Nachdenken, sich austauschen. Sie beleben damit die entsprechenden Kommunen, machen sie attraktiv, jugendlich und aufgeschlossen und geben dem Landleben ein modernes Flair.

Für die erfolgreiche Gründung von Gemeinschaftsgärten ist es hilfreich, wenn in der Region bestimmte Grundvoraussetzungen bereits bestehen, wie ein möglicher Trägerverein, der als Dach für die Gründerzeit dienen kann und mit Büro- und Tagungsräumen aushilft.

Von zentraler Wichtigkeit ist die Förderung der Sichtbarkeit resp. Würdigung der bereits Aktiven im Bereich des nachhaltigen Land- und Gartenbaus, die mit ähnlichen Gründungen einen neuen Diskurs und eine gewisse Bereitschaft für Neues in der Region geschaffen haben.

Notwendig ist, dass zumindest ein bescheidenes materielles Framing gegeben ist. Die Gründer müssen zumindest die geringfügigen Löhne und Honorare erhalten, die ihnen das Überleben und Bedienen der Sozialkassen erlaubt, um so ein Projekt "hauptberuflich" aus der Taufe heben zu können. Auch bei den aus der Region hinzugezogenen "Assistenten" muss angenommen werden, dass sie als neue Freiberufler und kleine Selbstständige Honorare benötigen. Nur so können Flüchtlinge oder FÖJ-Kräfte betreut werden oder kann Schulklassen angeboten werden, mitzumachen.

Nicht zuletzt leben derartige Projekte von der Bereitschaft aller Beteiligten, weit über das Übliche hinaus Zeit und Ressourcen zu investieren. Ohne die Interessierten, die im Lauf der Zeit dazu kommen und schließlich zu regelmäßig Mitmachenden werden, ohne einen gewissen "commoning"-Prozess, können Gemeinschaftsgärten nicht bestehen: Sie stehen und fallen mit der Bereitschaft zum gemeinsamen Tun und mitzuhelfen, in der eigenen bescheidene Ecke ein wenig daran mit zu arbeiten, "die Welt zu retten".

Gemeinschaftsgärten im ländlichen Raum und ihre Gelingensbedingungen

Eine Fallstudie am Beispiel des
Naturparks Dübener Heide

wissenschaftlicher Abschlussbericht im Projekt:

"Urban Gardening geht aufs Land"

15. März 2017 – 27. Februar 2019

von

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Ein Projekt des Verein Dübener Heide e.V.

gefördert durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Juli 2019

Inhalt

1	Wozu Gemeinschaftsgärten in Naturparks.....	7
1.1	Der Verein Dübener Heide und sein Naturpark	8
1.2	Forschungsfragen und Projektausrichtung	9
1.3	Empirische Sozialforschung	10
2	Von Selbsthilfe und Eigenarbeit zur Ernährungssouveränität	11
2.1	Gemeinschaftsgärten sind keine Kleingärten.....	13
2.2	Gärten als eine ressourcenschonende Form der Agrarkultur	14
2.3	Interkulturelle Gärten als Orte der soziokulturellen Integration.....	15
2.4	Gemeinschaftsgärten als Orte der Umweltbildung	17
2.5	Gemeinschaftsgärten in der Erwachsenenbildung	18
2.6	Anstiftung zur Ernährungsreflexion.....	19
2.7	Mit allen Sinnen: Heilsames Müßigsein.....	20
3	Soziokultureller Rahmen des Projektes	21
3.1	Umwelt und Kultur in Sachsen	21
3.2	Düben: Kontinuität und Schrumpfung.....	23
3.3	Von Braunkohle und Schmiedewerken zum Erholungsgebiet.....	25
3.4	Gebietsreformen führen zur Resignation	26
3.5	Zurück zum "Leben auf dem Land"?	28
3.6	Problem Kleingarten-Leerstand	30
3.7	Ökologischer Landbau und nachhaltige Kleinstlandwirtschaft	32
3.8	Erfolgreiche Mischkulturen im Anhaltinischen.....	33
4	Das Einrichten zweier interkultureller Gärten in der Region	35
4.1	Praxisbericht: Wie zwei interkulturelle Gärten entstehen	37
4.2	Die Beteiligten: Gärtnerinnen, Gärtner und Besucherinnen	38
4.3	Traurige Geschichten: Flüchtlinge und Behörden	40
4.4	Projektrahmen.....	42
4.5	Die Potentiale der Gemeinschaftsgärten in der Dübener Heide	44
5	Zwei Gemeinschaftsgärten sind entstanden: Ihre Besonderheiten	46
5.1	Sind Genossenschaften wieder möglich?	47
5.2	Gemeinschaftsgarten am Wasserturm.....	48
5.3	Ein Waldgarten in Gniest.....	49

5.4 Die Neuen Gärtner der Dübener Heide	50
6 Wege des Gelingens	51
6.1 Der Trägerverein.....	52
6.2 Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation	52
6.3 Gemeinnützige Suppentalks.....	53
6.4 Workshops und Feste	54
6.5 Sich erfolgreich übernehmen: Der Gewächshausbau.....	56
6.6 Klimawandel: Bildung für nachhaltige Entwicklung	58
6.7 Erfolgreiches Anknüpfen an Bestehendes	59
7 Ausblick: Werden die Gemeinschaftsgärten bleiben?.....	60
8 Fazit: Gemeinschaftsgärten sind auch etwas fürs Land	62
9 Anhang	66
9.1 Literatur	66
9.2 Projektmatrix	68
9.3 Flyer des Projektes.....	69
9.4 Plakat des Projektes	70
9.5 Fotos.....	71
9.6 Presseecho	74

Vorbemerkung

Die vorliegende Schrift ist der wissenschaftliche Abschlussbericht des in der Dübener Heide durchgeführten Projektes "Urban Gardening geht aufs Land". Das Projekt wurde im Zeitraum vom 15. März 2017 – 28. Februar 2019 durchgeführt.

Das Vorhaben wurde im Oktober 2015 vom Verein Dübener Heide im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (BULE) beantragt. Anlass der Beantragung war die Bekanntmachung der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung Nr. 15/15/325/SD über die Durchführung von Modell- und Demonstrationsvorhaben "Soziale Dorfentwicklung" vom 14. August 2015.

Die Skizze der Projektidee und der Projektantrag wurden wesentlich von Elisabeth Meyer-Renschhausen und Torsten Reinsch erstellt. Das Projekt wurde im Januar 2017 für den oben genannten Zeitraum vom "Projektträger der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung" (ptble) genehmigt und zu 100 Prozent gefördert. Träger des Projektes vor Ort war der Verein Dübener Heide e.V. Dieser Bericht wurde von Elisabeth Meyer-Renschhausen erstellt.

Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle:

- den engagierten Gärtnern der Region Paula Passin und Michael Kühn,
- unseren weiteren Unterstützern Steffi Schenk, Klemens Wefel, Siegrun Höhne
- allen unseren Beiräten und ganz besonders Roland Einsiedel, Karl-Heinz Martin und Robert Schübel
- und allen unseren wunderbaren Helferinnen, Gärtnerinnen und Mitgärtner nebst Beiräten und Beraterinnen, ohne die das alles nie zustande gekommen wäre
- der Unterstützung der Antragstellung seitens Babette Regierer sowie Thomas Klepel
- unserer geduldigen Co-Readern Waltraud Schwab und Renate Müller.

Torsten Reinsch im Juni 2019

1 Wozu Gemeinschaftsgärten in Naturparks

Eine neue Aufbruchstimmung brachte ab Anfang des neuen Jahrhunderts Urban Gardening in die europäischen Großstädte. Seither wird gegraben, gepflanzt, gehackt, gejätet, geerntet. Es grünt und blüht auf städtischen Brachen, ehemaligen Parkplätzen, in Parks und auf Friedhöfen. Herkömmliche Gartenvorstellungen, die einem barocken Gestaltungswillen gehorchen, verschwinden dabei mehr und mehr. Selbstverständlich sind die neuen Gärten ökologisch orientiert, Kräuter- und Gemüseanbau aus samenfester Saat, Kompost nebst Bienen- und Insektenweiden sind zentral. Der Umweltbildungseffekt ist enorm und hat in der Folge einen neuen Ernährungsdiskurs ausgelöst.

Ob diese ökologischen Gemeinschaftsgärten aber auch auf dem Land funktionieren können? Das wollte man im Rahmen des Naturparks Dübener Heide, der zwischen Elbe und Mulde südlich von Lutherstadt Wittenberg in Sachsen-Anhalt und Nordsachsen liegt, wissen. Am Ende gab es im Herbst 2018 tatsächlich zwei Gemeinschaftsgärten, einen in der Kleinstadt Bad Düben, den "Gemeinschaftsgarten am Wasserturm" und einen zweiten bei Kemberg in der Gniester Schweiz.

Mit dem 1956 eingeführten Terminus "Naturpark" werden Gebiete bezeichnet, in denen der Naturschutz einen Vorrang vor dem Landschaftsverbrauch hat, ohne dass es verbindliche Auflagen und Vorschriften gäbe. Das Regelwerk, das den einzelnen Naturparks auferlegt wird, variiert daher von Bundesland zu Bundesland je nach Maßgabe des dortigen Naturschutzrechts.

Naturparks und großflächige industrielle Landwirtschaft widersprechen sich in der Praxis deshalb nicht unbedingt. Naturparks bemühen sich jedoch um Landschaftsschutz und Biodiversität, um so unter anderem auch einen gewissen Tourismus in die jeweilige Region zu holen und zu fördern. Naturschutz ist hier also kein Selbstzweck. Als Teil der Kultur soll er vielmehr strategisch für die Verbesserung der Lebensgrundlagen der Menschen eingesetzt werden. Denn Tourismus stellt in allen Naturparks, wie nicht zuletzt auch dort, wo besonders nach der Wiedervereinigung 1989/90 die meisten Arbeitsplätze in der Landwirtschaft verschwunden sind, eine Erwerbsalternative dar.

Naturparks bestehen im Idealfall aus kleinräumig gemischten Landschaften mit Wäldern, Wiesen, Weiden samt naturbelassenen kleinen

Feuchtbiotopen rings um die Fließgewässer. Hinzu kommt die für Touristen eher interessantere kleinräumige Struktur mit Biolandwirtschaft, sowie Dörfer und Kleinstädte.

Die meisten Naturparks unterstützen Angebote einer niedrigschwelligen Umweltbildung. Auch sind dort, eher als in anderen Gebieten, die Flächen verfügbar, die sich für die Einrichtung von Gemeinschaftsgärten eignen. Sind diese dann erst eingerichtet, werden sie ihrerseits Orte der Umweltbildung. In Gemeinschaftsgärten lässt sich ein zentrales Grundthema von Naturparks spielerisch bearbeiten: das Verhältnis von Natur und Kultur, das scheinbar selbstverständlich in den Begriffen "Natur" und "Park" verwoben ist.

Die Möglichkeiten, Neues an der Schnittstelle von Naturschutz und Naturnutzung auszuprobieren, sind in Naturparks vielfältig. Es finden sich vor Ort meist auch Menschen, die diese experimentellen Potentiale nutzen wollen oder bereits nutzen und dem Gartenthema mit seinen vielfältigen Zugängen gegenüber aufgeschlossen sind.

1.1 Der Verein Dübener Heide und sein Naturpark

Der Naturpark Dübener Heide entstand, als rücksichtsloser Naturverbrauch auf der einen Seite und Landschaftsschutzanliegen der Einheimischen auf der anderen aufeinandertrafen. 1990 waren große Teile der Dübener Heide noch immer von den Abrissbaggern der Bitterfelder Braunkohleindustrie bedroht. Einwohner und Einwohnerinnen, die weitere Tagebauverwüstungen verhindern wollten, gründeten im Jahr 1990 in Bad Schmiedeberg bei Wittenberg den Verein Dübener Heide.¹ Die Gründungsmitglieder des Vereins kamen vor allem von den sogenannten Grünen Tischen der Wendezeit. Ihnen gehörten Bürger und unter ihnen besonders die Umweltaktiven der kurortreichen Gegend an, die sich für die Rettung ihrer Region als Lebensraum, Ausflugsziel und erholsame Umgebung einsetzten.

Der Heideverein (wie der Verein Dübener Heide umgangssprachlich kurz genannt wird) erhielt vom Grünen Tisch den Auftrag, sich für den Erhalt der Naturlandschaft einzusetzen. 1992 erklärten die Landesregierungen Sachsen-Anhalt und Sachsen die Dübener Heide zum Naturpark.

1 Der gleichnamige Vorläuferverein entstand als Wanderverein bereits 1930 und informell wohl auch schon vorher. Auch der heutige "Heideverein" ist Mitglied im Deutschen Wanderverband.

Als Träger des Naturparks wurde der Verein Dübener Heide e.V. eingesetzt.

Mit nicht mehr als drei halben Stellen und diversen Projektstellen – etwa für das Ausschildern von Wanderwegen – konnte der Heideverein die Attraktivität der Gegend für Touristen erhöhen. Bad Düben besitzt heute ein eigenes Naturparkhaus mit Dauerausstellung zum Naturschutz. Durch diese Vorarbeiten gelang es dem Verein, die Chancen auf Förderung von neuen Initiativen im Umweltbereich zwecks "Bildung nachhaltiger Entwicklung" (BNE) zu erhöhen.

Da der Verein Dübener Heide in der Region gut verankert und auch als Projektpartner und Fördermittelempfänger anerkannt ist, bietet er sehr gute Rahmenbedingungen, als Projektträger für neue Ideen aufzutreten, wie es der Aufbau eines Gemeinschaftsgartens ist, und dafür Förderung zuerkannt zu bekommen. Denn ohne eine Förderung, mit deren Hilfe vor allem die menschlichen Ressourcen finanziert werden können, ist die Gründung eines Gemeinschaftsgartens in einer eher dünn besiedelten, ländlichen Umgebung nicht umzusetzen.

1.2 Forschungsfragen und Projektausrichtung

Dem Projekt ging es im Wesentlichen darum, auszuloten, welche Möglichkeiten Naturparks für die erfolgreiche Umsetzung von Gemeinschaftsgärten als "Urban Gardening" im ländlichen Raum bieten? Und andersherum: Inwiefern können Gemeinschaftsgärten Naturparks bei der nachhaltigen ländlichen Entwicklung unterstützen?

Zugleich war eine Ausgangsfrage: Wie lassen sich die in den Städten gesammelten Erfahrungen des "Neuen Gärtners" auch im ländlichen Raum nutzen, um die soziale Integration zu fördern und die regionale Kommunikation zu verbessern? Wie können durch Gemeinschaftsgärten interessante Räume der Naherholung und des Umweltdiskurses entwickelt und so das Wissen um die Produktion gesunder Lebensmittel und eine umweltschonende Lebensweise gefördert werden?

Ebenfalls sollte durch den Aufbau und die Etablierung von Gemeinschaftsgärten erforscht werden, wie und welche Ausbildungsplätze in der Gartenwirtschaft, Ernährungs- und Gesundheitsberatung ermöglicht werden können, wie attraktive Orte für Stadt- und Landbewohner dabei geschaffen werden, wie Flüchtlinge unterstützt und wie dem Leerstand in den Kleingärten entgegengewirkt werden kann.

Für die Projektpraxis bedeutete dies, dass in der Projektlaufzeit in der Dübener Heide zwei Gemeinschaftsgärten, einer in Sachsen und einer in Sachsen-Anhalt, auf den Weg zu bringen und wenn möglich, auch einer Trägerstruktur zuzuordnen waren. Geeignete Vorläuferprojekte oder zumindest Flächen mussten ausfindig gemacht und mit potentiellen weiteren Akteuren vernetzt werden. Dabei interessierten nicht zuletzt die Schwierigkeiten, die bei der Einrichtung von Gemeinschaftsgärten im ländlichen Raum auftreten können (vgl. Kap. 9.2 Projektmatrix, S. 68)

1.3 Empirische Sozialforschung

Um beurteilen zu können, was im Projektverlauf in den neu gegründeten Gemeinschaftsgärten geschah, griff das Team auf die Methode der Aktionsforschung zurück. Sie ist in den Sozialwissenschaften eine Form, sich demokratisch und "unausbeuterisch" gegenüber dem Forschungssubjekt zu verhalten. Die Forschenden beobachten zwar das zu erhebende Problem, helfen jedoch zugleich auch praktisch mit und überlassen die schwere, körperliche Arbeit nicht allein den Protagonisten.

Es ist dabei nicht nötig, dass die Forschenden leitende Funktionen innehaben, aber auch nicht unmöglich. Dass sie eine beratende Funktion einnehmen, ist indes oft der Fall und bei Erfahrungsvorsprung sogar gewünscht oder gewollt.

Aktionsforschung ist also "research by doing." Der Einwand, dass die wissenschaftliche Distanz dabei nicht vollständig gegeben ist, trifft auch auf andere Forschungsarten zu. Da im vorliegenden Fall die Fragestellung offen war, ist nicht anzunehmen, dass die Form der Erhebung das Ergebnis unzulässig manipulieren würde.

Positiv ist an der Aktionsforschung in jedem Falle, dass die Wissenschaftler maximal viel Zeit im "Forschungs-Feld" verbringen und so eine ausführliche "teilnehmende Beobachtung" ermöglicht wird. Als Beteiligte sehen die Aktionsforschenden eher mehr als Unbeteiligte. Aus ihren vielen direkten Beobachtungen vor Ort ergeben sich zahlreiche Gedächtnisprotokolle. Das Führen eines Feldtagebuchs ist möglich.

Fotodokumentationen ergänzen die schriftlich gefassten Beobachtungen. Fotos sind wertvolle Erinnerungsstützen. Sie zeigen Kommunikationszusammenhänge, die die Forschenden zuvor nicht bemerkt haben. Beispielsweise können Körpersprache und Gesichtsausdrücke an Konflikte erinnern, die die Beteiligten "vorsorglich" bereits wieder vergessen

hatten. Auf diese Art kommt umfangreiches Material zustande, das durch qualitative Interviews ergänzt werden kann. So entsteht eine gute Grundlage für einen sorgfältig erarbeiteten Forschungsbericht. Ergänzt wurde das Material durch ein- bis zweiseitige Resümees seitens der Teilnehmenden.²

2 Von Selbsthilfe und Eigenarbeit zur Ernährungssouveränität

In Europa kennt man Nutzgärten zumindest seit dem frühen Mittelalter, wie die Pläne des Klosters von St. Gallen belegen. Selbst wenn Gärten zeitweilig infolge ihrer Arbeitsintensität zumal in Kriegszeiten immer wieder in den Hintergrund getreten sein mögen, taucht doch das Gärtnern in diversen Krisen- und Umbruchzeiten immer wieder auf.

Ländliches Gärtnern ist zumindest seit Karl dem Großen gefördert, und für die letzten 200 bis 250 Jahre auch beforscht. Selbst Städter pflegten bereits vor der Französischen Revolution und erst recht nach den Napoleonischen Kriegen Gemüsegärten, die sie etwa auf den damals geschliffenen Wallanlagen anlegten. Zu gärtnern wurde in jenen Zeiten als direkte Zuarbeit zur häuslichen Küche verstanden, deshalb war es eher weiblich konnotiert, obwohl das Gärtnern stets beiden Geschlechtern offenstand.³

Im späten 19. Jahrhundert, als Arbeiter, kleine Handwerker, Dienstboten und Bäuerinnen unter ungesicherten Einkommensverhältnissen oder Erwerbslosigkeit litten, entstand die Bewegung für Selbsthilfegärten für Arbeiter. In Leipzig wurden sie nach dem ersten Ideengeber, dem Arzt Moritz Schreber, "Schrebergärten" genannt. Die parallel entstehende "Siedlerbewegung", die 1893 u.a. zur Gründung der "vegetarischen Kolonie Eden" bei Oranienburg führte, löste die Begeisterung für Garten-

2 Ergänzt haben wir die Erhebung durch die schriftliche Abfrage engagierter Teilnehmer. 10 Gärtner und Gärtnerinnen waren zu Projektende bereit, auf ein bis zwei Seiten ein Resümee anzufertigen. So erhielten wir Anhaltspunkte darüber, was den Menschen, die blieben, wichtig war, wie sie vom Projekt erfuhren und was sie sich zur Fortsetzung wünschen. Nichts erfährt man so über diejenigen, die nicht gekommen sind, oder im Lauf der Zeit wieder gingen.

3 Heide Inhetveen, Die Landfrau und ihr Garten, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 42, 1994, 41-58, Elisabeth Meyer-Renschhausen, Von der Kleinbäuerin zur Kleingärtnerin – Der Nutzgarten in der Hauswirtschaft in Mitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert

städte als Selbstversorgersiedlungen aus, die ab 1903 zu Vereinsgründungen und ab etwa 1907 zu ersten Gartenstädten führten.⁴

Die Gärten trösteten Erwerbslose und entlassene Arbeitervertreter über erlittenes Unrecht hinweg. Die ab 1900 zunehmend kommunal unterstützten Arbeitergärten halfen als Koloniegärten in "Laubenkolonien" besonders Arbeiterfrauen und Kriegerwitwen durch die Hungerzeiten der zwei Weltkriege sowie der Zwischen- und Nachkriegszeiten. Kleingartenanlagen und mit Hilfe von gemeinnützigen Genossenschaften angelegte "Siedlungen" mit großen Selbstversorgergärten halfen ab 1945 Flüchtlingen und Umgesiedelten zu Gemüse und über den Verlust von Haus, Hof und Heimat hinweg.

In der ehemaligen DDR wie generell im ganzen sozialistischen Osteuropa waren Hausgärten, Kleingärten, Kleinsthöfe als sogenannte "individuelle Hauswirtschaften" weit verbreitet und ein Mittel der Betroffenen, dem Alltagsfrust und der Mangelversorgung zu entfliehen. "Freitag nach eins macht jeder seins, "ulkte man unter LPG-Genossen".⁵ Paradoxerweise half die "Individuelle Hauswirtschaft", die den LPG-Genossen gleich nach Vollendung der Kollektivierung zugestanden wurde, die gegenseitige Nachbarschaftshilfe auf dem Dorf zu erhalten. Infolgedessen wurde diese "private Hauswirtschaft", wie das Phänomen im Anschluss an alte Landarbeitertraditionen genannt wurde, seit 1961 in ganz Osteuropa seitens des Staats gefördert, indem man Erzeugnisse zu garantierten Preisen abnahm. Darüber wurde öffentlich jedoch kaum gesprochen, da es der Idee von der kollektiven Landwirtschaft widersprach.⁶

Selbstversorgung und Zuerwerb waren die Hauptmotive für die Gärtner und Gärtnerinnen. Es handelte sich um ländliche Gemüsegärten samt Hühner- und Kaninchenhaltung. Viele hatten auch Schweine, Ziegen oder sogar Kühe. Die LPG-Genossen produzierten in ihren Gärten Obst und

4 Christian Bertram, Gert Gröning, Leipziger Schrebervereine. und ihre gesellschaftspolitische Orientierung zwischen 1864 und 1919, Frankfurt am Main, Waldemar Kramer 1996; Werner Onken, Die Genossenschaftssiedlung Eden-Oranienburg – Geschichte und Aktualität eines Bodenreformexperiments. In: Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld. Fachverlage für Sozialökonomie, Lütjenburg, 1997

5 Vgl. u.a. Barbara Rocksloh-Papendieck, Verlust der kollektiven Bindung – Frauenalltag in der Wende, Pfaffenweiler: Centaurus 1995 sowie Nigel Swain, Traditionen der häuslichen Kleinlandwirtschaft in Osteuropa, in: Die Gärten der Frauen – zur sozialen Bedeutung von Kleinlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, für die Arbeitsgruppe Kleinstlandwirtschaft hrsg. von Elisabeth Meyer-Renschhausen, Renate Müller und Petra Becker, Herbolzheim: Centaurus 2002, 111-133 und Nigel Swain, Introduction, zu: Panel Frauen im Rahmen der Transformation ländlicher Räume, in: Karl Braun / Claus-Marco Dietrich / Johannes Moser / Christian Schönholz, Hrsg., Wirtschaften, Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Marburg 2019, S. 563-567

6 Vgl. Nigel Swain, Introduction, zu: Panel Frauen im Rahmen der Transformation ländlicher Räume, in: Karl Braun / Claus-Marco Dietrich / Johannes Moser / Christian Schönholz, Hrsg., Wirtschaften, Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Marburg 2019, S. 563-567

Gemüse für die Selbstversorgung sowie zum Verkauf. Staatliche Aufkaufstellen garantierten – ebenfalls in ganz Osteuropa – den LPG-Mitgliedern so ein ersprießliches Nebeneinkommen und machten ergänzende Einzahlungen in die Altersversorgung möglich. Diese staatliche Förderung der dörflichen Kleinstantwirtschaft fiel mit der Wende ohne Debatte fort, was die Attraktivität des Lebens auf dem Land erheblich minderte. Wo diese Kleinsthöfe weitergeführt wurden und werden, dienen sie heute zunehmend der Idee der Selbstversorgung oder sogar der "Ernährungssouveränität", also der Unabhängigkeit von der dominanten Ernährungsindustrie.

2.1 Gemeinschaftsgärten sind keine Kleingärten

Kleingärten wären doch auch Gemeinschaftsgärten, wird oft von Kleingartenvertretern gesagt.⁷ Tatsächlich können die seit Ende der 1990er Jahre und frühen 2000er Jahren in ganz Europa neu entstehenden Gemeinschaftsgärten als eine neue Form des ehemaligen Arbeitergärtnerns in Schrebergartenkolonien gesehen werden. Aber während die Kleingärten in der Bundesrepublik Deutschland per Gesetz in gewisser Weise geschützt sind, sind die neuen Gemeinschaftsgärten ohne jeglichen Schutz. Andererseits haben die Kleingärtner infolge des BKG (Bundeskleingartengesetz) Auflagen und Vorschriften zu erfüllen, von denen die Gemeinschaftsgärtner bislang befreit sind.

Während städtische Kleingärten historisch meist auf Bauerwartungsland lagen, und nur mühselig – falls überhaupt – den Status von "Dauerkleingärten" erlangen konnten, werden heute Gemeinschaftsgärten seitens der Administration als Zwischennutzer verstanden. Während die Kleingärtner zwangsweise als "Gartenfreunde" oder "Bahnlandwirte" in Vereinen organisiert sind, existieren entsprechende Gebote für die neuen Nachbarschaftsgärten nicht. Kleingärtner sind als Gruppe betroffen, wenn sich in der eigenen Kolonie ein gewisser Leerstand einstellt, denn die betreffenden Kleingärtner müssen dann gemeinsam für die fehlenden Pachten aufkommen. Das ist im Fall schrumpfender Städte und Regionen ein Problem. In einigen Städten wie Leipzig gelang es, auf frei gewordenen Parzellen in Kleingartenkolonien sogenannte "Tafelgärten" zur Beschäftigung Arbeitsloser anzulegen, wenn auch leider mit stets zu kurzem Förderzeitraum. Gemeinschaftsgärten wiederum verschwinden,

⁷ So etwa vom Landrat a.D. W. Schübel, Vertreter der Kleingartenverbände Nordsachsens auf der Abschlusskonferenz des Projekts am 27.1.2019

wenn sie ihre Fläche verlieren, meistens wieder ganz von der Bildfläche. Nur wenigen Gartengruppen gelingt es, Umzüge auf neue Areale zu überstehen.

Das Modell Interkultureller Garten / urban Gardening wurde von manchen städtischen Verwaltungen als Chance angesehen, dem raumgreifenden Landbedarf der Kleingartenkolonien etwas entgegen zu setzen. Gemeinschaftsgärten wurden so von Politik und Verwaltung in einen gewissen Gegensatz zu den Kleingartenkolonien gebracht und gegeneinander ausgespielt. Denn in den Großstädten, wo zunehmend mehr Investoren gerne bauen möchten, um ihr virtuelles Geld in "reale Werte" verwandeln zu können, werden die Flächen knapp. Die Bauindustrie möchte entsprechend die von Koloniegärten besetzten Flächen beanspruchen.

2.2 Gärten als eine ressourcenschonende Form der Agrarkultur

Während Gärten eine arbeitsintensive Form der händischen Agrarkultur darstellen, handelt es sich bei der Landwirtschaft im engeren Sinne um einen durch Pflug, Egge, Mähdrescher und ähnlichen Maschinen bestimmten Feldackerbau. Während sich bis 1945 die meisten Bauern in deutschen Landen vorrangig noch als Selbstversorger verstanden, produzieren heutige Landwirte nahezu ausschließlich für den Erwerb.

Während der heute übliche Landbau mit viel Input an fossilen Energien (via Maschinen, Sprit, Kunstdünger, Pestiziden) vergleichsweise wenig Ertrag bringt, wenn man die externalisierten Kosten einbezieht, und sich deshalb ohne staatliche Förderung kaum lohnen würde, ist auf einer entsprechenden Fläche durch Gartenbau relativ und absolut erheblich mehr an Ertrag zu erwirtschaften.⁸ Kennzeichnend für die Hortikultur ist in aller Regel der intensive Anbau per Hand und Hacke. Der arbeitsintensive Gartenbau erfordert eine Einhegung der kultivierten Fläche, da man die Früchte seines intensiven körperlichen Einsatzes nicht unbedingt mit naschhaften Wildtieren oder Kindern und eventuellen anderen Gelegenheitsdieben teilen möchte.⁹

8 Vgl. dazu u.a. die diversen Schriften von Vandana Shiva, die Studie von Oxfam sowie erneut Wege aus der Hungerkrise: Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagraberichts..., Berlin: Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2013 vgl. auch <https://www.weltagrabericht.de/>

9 Das Wort Garten, yard, hortus... steht worthistorisch für die Einfriedung. Immer wieder versucht man sprachlich Nutzgärten und Ziergärten begrifflich voneinander zu trennen: Das geht jedoch nur im Spanischen – huertas y jardines – oder dem Italienischen: orti e giardini. In den meisten Sprachen ist das in der Alltagssprache nicht so einfach. In den Community Gardens in Nordamerika spielt man daher oft auch mit Begriffen wie "urban

Während Äcker weiter draußen liegen können, bevorzugen Gärtner und Gärtnerinnen die Nähe ihres arbeitsintensiven Gartens zum Haus und Wohnort, während die Landwirtschaft heute ausschließlich verkaufsorientiert arbeitet und daher in ihrer Mehrheit noch immer auf den Einsatz von Kunstdünger und Agrargiften setzt, vermeidet die für den häuslichen Bedarf wirtschaftende Gemüsegärtnerin den Einsatz von Chemie aus Sparsamkeits- und Gesundheitsgründen. Natürlich gibt es auch gedankenlose Mitbürger, sogar auf dem Land, die sich über die Misthaufen der Bauern beschweren und sogar im eigenen Garten unbedenklich die Giftspritze einsetzen.

2.3 Interkulturelle Gärten als Orte der soziokulturellen Integration

Interkulturelle Gärten, wie sie hierzulande anfangs hießen, entstanden etwa ab der Jahrtausendwende – zunächst nach dem Vorbild des community gardening in den USA. Die Anfangsjahre waren für die ersten Garteninitiativen schwierig, da sie oft lange kämpfen mussten, bevor sie Flächen zur Verfügung gestellt bekamen. Dann aber verlief die Entwicklung rasant. Bereits 2012/13 verzeichneten Aktivisten des Berliner Allmende-Kontors, die dank einer Förderung eine erste Berliner Gartenkarte erstellen konnten, bereits über 60 Interkulturelle Gemeinschaftsgärten. Zusätzlich mit den älteren Kinderbauernhöfen und Ökogärten kam man auf eine Zahl von 99 Projekten binnen von kaum zehn Jahren. Die meisten dieser Gärten entstanden durch ehrenamtliches Engagement.¹⁰ Die die Gemeinschaftsgärten maßgeblich fördernde "Anstiftung" in München (mit der dazugehörigen Stiftung Interkultur) zählte im Jahr 2018 dann bereits 600 Initiativen in der Bundesrepublik Deutschland.

Nahezu zeitgleich entstanden ähnliche Gemeinschaftsgärten in allen europäischen Ländern von Schweden bis Spanien. Die Gemeinschaftsgarten-Gründungen im ehemaligen sozialistischen Osteuropa erfolgten etwas verzögert in den letzten Jahren, soweit etwa die Quäker sie nicht gleich nach dem Jugoslawien-Krieg wie in Bosnien gefördert hatten. Heute gibt es von Sarajewo über Maribor, von Budapest bis nach Warschau auch in Osteuropa Gemeinschaftsgarten-Initiativen. Hauptkennzeichen

farm", um zu betonen, dass es im Falle der Gemeinschaftsgärten nicht um die repräsentativen pleasure gardens der Reichen geht, sondern um den Kräuter- und Gemüseanbau in der Stadt, ergänzt durch Blumen und Schatten-Bäume.

¹⁰ Vgl. die "Berliner Gartenkarte" in dem Sammelband namens Wissen wuchern lassen - ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten, hrsg. von Severin Halder u.a., Spak Verlag: Neu-Ulm 2014

ist jeweils eine meist städtische Fläche, auf der sich eine feste Gruppe verbindlich zumindest einmal pro Woche zu einem festen Termin zum Gärtnern trifft.

Einige Interkulturelle Gärten schlossen, wenn sie gefördert wurden, anfangs sogar Deutsche aus, weil sie sonst keine Förderung erhalten hätten. Andere Gärten schrieben sich in die Satzung, dass nicht zu viele Personen einer bestimmten Sprachgruppe mitmachen sollten; dadurch sollte zum einen die interne Ghattobildung verhindert werden, zum anderen sollte garantiert werden, dass sich alle des Deutschen als gemeinsamer Sprache bedienen. So konnten und können viele Interkulturelle Gemeinschaftsgärten sehr erfolgreich zu Integration von Geflüchteten, Migrantinnen, Erwerbslosen und Nachbarn aller Art beitragen. Migranten lernen Einheimische kennen und entwickeln eventuell erstmals ein Art Zugehörigkeitsgefühl zur Gastgesellschaft.

Allerdings entstehen Gemeinschaftsgärten nicht auf Knopfdruck von oben. An Stadträndern, zumal in Plattenbausiedlungen mit hohen Erwerbslosenraten finden sich deutlich weniger Gartenenthusiasten, die bereit sind, ihre freie Zeit zur Gründung eines solchen Gemeinschaftsgartens einzusetzen. Langjährig von der sozialen Teilhabe ausgeschlossene Menschen sind meistens zu energielos, um noch in einem Nachbarschaftsgarten mitzumachen. Auch junge Vollerwerbstätige haben selten dafür Zeit.¹¹

Die Gefahr, dass mit viel Liebe neu eingerichtete Nachbarschaftsgärten auf frei zugänglicher Fläche Opfer von Vandalismus werden, ist zudem nicht zu unterschätzen und quält etwa die Gärtnerinnen vom "Spielfeld Marzahn" oder von der "Hellen Oase" in Hellersdorf.¹² Diese Gefahr ist in den Außenbezirken mit unbeaufsichtigten Jugendgangs deutlich höher, als in den eng besiedelten Innenstadtquartieren. Stadtrand-Gemeinschaftsgärten funktionieren daher nur, wenn sie eine gewisse institutionelle Förderung erhalten, am besten durch eine bezahlte Koordinatorin oder sich kümmernde Honorarkräfte.

Trotz der knappen Flächen fördern zunehmend mehr Städte Gemeinschaftsgärten als Mittel der sozialen Integration. In Paris wurde ein Programm für "Jardins Partagés" nach New Yorker Vorbild bereits ab 2003 aufgelegt. In London wollte man die innerstädtischen Community Gardens zur Olympiade im Jahr 2012 auf bis zu 2000 vermehrt sehen. In Südamerika laufen in manchen Städten die Förderung von urbanen Ge-

11 Elisabeth Meyer-Renschhausen, Urban Gardening in Berlin, Berlin 2016, passim

12 Elisabeth Meyer-Renschhausen, Urban Gardening in Berlin, Berlin 2016, S. 136ff

müsanbau-Projekten seit Jahren, da sie besonders ärmere Frauen und andere Zuwanderer vor dem Hunger bewahren können, wie etwa in Rosario, Argentinien oder Belo Horizonte, Brasilien. Die Stadt Stuttgart hat seit wenigen Jahren einen Urban-Gardening-Beauftragten. Der heutige Senat Berlins hat beschlossen, der Bauindustrie keine weiteren Garten- oder Grünflächen zu opfern. Einzelne Bezirke helfen bei der Förderung von Garteninitiativen für Kinder und zugunsten türkischer, syrischer und anderer Zuwanderer, die bisher kaum integriert waren.¹³

Es hat sich erwiesen, dass die Gemeinschaftsgärten eine besondere Ressource sozialer Integration darstellen. Hier treffen sich Menschen ähnlich umstandslos quer durch alle Schichten wie ehemals auf dem Wochenmarkt, im Tante-Emma-Laden, in der Kirche oder auf dem Hof beim Wäscheaufhängen. Flüchtlinge gärtnern neben Alteingesessenen, Arbeitslose neben Professorinnen, Ärztinnen mit Arbeitern, Migrantinnen mit Aussteigern. In den Fällen, wo die neuen Gemeinschaftsgärten durch Förderung von der Stadt oder dem Bezirk, einer Umweltbeauftragten, der europäischen Flüchtlingshilfe, einer Kirche oder der örtlichen Sozialarbeit unterstützt werden können und konnten, steigert(e) sich dieses sozialintegrative Moment um ein Mehrfaches. Wie etwa die Internationalen Gärten Göttingen, der "Wuhlegarten" in Köpenick oder der Garten Rosenduft auf dem Gleisdreieck in Berlin und viele andere zeigen.¹⁴

2.4 Gemeinschaftsgärten als Orte der Umweltbildung

Wo die Gemeinschaftsgärten nicht als soziale Projekte eingeführt wurden, wurden Nachbarschaftsgärten auch im Rahmen des städtischen Agenda-21-Prozess gegründet. Die Kommunen haben sich im Rahmen des Agenda-21-Prozesses bereits auf der ersten Weltklimakonferenz 1992 in Rio de Janeiro zur Reduktion ihres ökologischen Fußabdrucks verpflichtet.¹⁵ Zusätzliche kleine innerstädtische Grünflächen wie Ge-

13 Vgl. beispielsweise das Projekt "Wachsenlassen" mit dem "Citygarten" im Nachbarschaftsgarten im südlichen Bezirk Berlin-Mitte (Tiergarten-Süd) sowie den "Ziegenhof" in Berlin-Charlottenburg, ein von Bürger gepflegtes Grün, das vom Jugendamt als Spielfläche unterhalten wird; siehe Elisabeth Meyer-Renschhausen, Urban Gardening in Berlin, Berlin: Bebra 2016, S. 34f, 38, 142f und passim

14 Vgl. u.a. Shimeles Tassew, Hrsg., Internationale Gärten Göttingen 1998-2018: Vom interkulturellen Gartenprojekt zur Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, Göttingen: Eigendruck 2018

15 Auf dem Umweltgipfel in Rio de Janeiro 1992 verpflichteten sich die Städte auf eine "Agenda 21" zur Reduktion ihres ökologischen Fußabdrucks zugunsten des Klimas. Seither sind die Städte verpflichtet entsprechende Maßnahmen zu fördern. Das Urban Gardening kam den Kommunen daher nicht ungelegen, war es doch von vornherein auf eine umweltschonende nachhaltige Bewirtschaftung angelegt.

meinschaftsgärten, oft kaum größer als ein Haus- oder Kleingarten, helfen dabei. Jede kleine Grün- und Gartenfläche dient der gezielten Abkühlung des Klimas in sommerlich aufgeheizten Quartieren. Bäume, Büsche, Gärten können Feinstaub aus der Luft filtern, mindern den Lärm. Sie ermöglichen Kindern das freie Herumtollen und helfen, sie für die Natur zu interessieren. So werden Gemeinschaftsgärten zu Orten einer niedrigschwelligen Umweltbildung, die das Interesse am Aufenthalt im Freien fördern und damit auch das Interesse an der Natur. Viele Kommunen helfen daher Gemeinschaftsgärten zu erhalten, zumal wenn sie Aufgaben ehemaliger Schulgärten übernehmen.¹⁶

Vieles vom heute notwendig werdenden Umweltwissen kann in einem Nutzgarten wunderbar en passant gelernt werden. In einem Garten, der ohne Kunstdünger oder Agrarchemie arbeiten will und muss (um in den örtlichen Agenda-21-Prozess zu passen), muss kompostiert werden und das lehrt die Beteiligten so das Nachdenken über Muttererde und Bodenarten sowie über Naturkreisläufe. Schnell stellen die Gärtner und Gärtnerinnen fest, dass das selbst angebaute Gemüse, zumal wenn es gleich verarbeitet wird, sehr viel mehr Aroma hat als im Supermarkt Gekauftes. Sie fragen sich, woher das kommt und kommen so auf die Bedeutung des Frischverzehrs, der Arten des Düngens, des Pflegens der Kulturen und weiterer Zusammenhänge. Es hat sich gezeigt, dass gerade Migrantinnen und Nichtmuttersprachler über diese Erfahrungen leichter zu einem umweltbewussten Alltagsverhalten finden. Unversehens sehen sie sich im Mainstream angekommen und gewinnen Freude am Mitmachen.

2.5 Gemeinschaftsgärten in der Erwachsenenbildung

Gemeinschaftsgärten können also mit einer gewissen Förderung gut zu Orten einer leichtfüßigen und integrierenden Erwachsenenbildung werden. Sie zeigen den Beteiligten, dass das gemeinsame Lernen vor Ort ein Gewinn ist, wenngleich es auch zeitraubend sein mag. Am Ende versteht jeder mehr von den Kreisläufen der Natur, von Fragen der Nahrungsmittelproduktion, von Nützlingen und Schädlingen. Zudem kann er dabei eine froh stimmende Geselligkeit erleben. Die Zumutung des "lebenslangen Lernens" wird zu einem Vergnügen. Sie macht die Menschen im

¹⁶ Vgl. etwa den Kulturgarten Schwerin Wächst zusammen e.V. (<https://kulturgartenschwerin.wordpress.com>) auf dem ehemaligen Zentralschulgarten oder die Urbanen Gärten am ökologischen Bildungszentrum in München gefördert während der Weltdekade der UN "Bildung für nachhaltige Entwicklung" 2005-2014 u.a. von der Stadt München

Denken und Handeln beweglicher, führt zu einem gewissen "Empowerment" und dient auf diese Art und Weise auch der unbeteiligten Nachbarschaft, der Gemeinde sowie der örtlichen Gesellschaft.

"Die Politik" oder "die Verwaltung" oder "die Regierungsparteien" werden im Laufe der Zeit, die mit gemeinschaftlichem Gärtnern verbracht wird, zunehmend nicht mehr als böse Fremde oder starre Bürokratien verstanden, sondern als ein System, das man mit Geduld auch beeinflussen oder sogar im Sinne der eigenen Interessen und Anliegen ändern kann.

Vor allem aber ist - salopp gesagt - der "Spaßfaktor" beim gemeinsamen Lernen und Tun nicht zu unterschätzen. Nichts fördert das Lernen mehr als die Freude. Der Erfolg, der sich durch das kollektiverarbeitete richtige Gärtnern einstellt, zeigt, dass überlegtes Handeln etwas bringt. Es zeigt, dass die Reflexion in einer Gruppe oft schnellere Ergebnisse zeitigt, als wenn einzelne sich einsam entlang alter, eingefahrener Gleise bewegen. Der Erfolg zur Erntezeit zeigt, dass die Selbstversorgung in gewissem Maße klappen kann und man eventuellen künftigen Krisen nicht völlig ausgeliefert sein muss.

In Ostdeutschland erinnern gelungene Gartenprojekte daran, dass das Selbstversorgersystem zu DDR-Zeiten mittels "Individueller Hauswirtschaft" am Haus, in Kleingärten und Datschen keineswegs unsinnig war, sondern vielmehr eine kluge, ländliche Sozialpolitik darstellte, die die Leute auf dem Land zu halten verstand.

Mit der Erfahrung, dass Selbsthilfe möglich war und ist, stellen die Menschen zunehmend fest, dass sie in ihren Dörfern und Kommunen aktiv gestaltende Mitglieder werden und sein können. Das macht sie zu selbstbewussten Staatsbürgern und -bürgerinnen, die wissen, dass sie trotz allem etwas bewegen können.

2.6 Anstiftung zur Ernährungsreflexion

Im Zuge der gemeinsamen Umwelt- und Erwachsenenbildung in solchen auf Gemüseanbau orientierten Gärten geht es zunehmend auch um Ernährungsfragen. Das Nachdenken über die Qualität des Selbstgezogenen führt zum Überdenken des eigenen Ernährungsverhaltens. Es wird deutlich, dass nicht das teure und exotische Lebensmittel unbedingt das bessere ist, sondern das einfache Lebensmittel aus dem eigenen Garten meistens viel schmackhafter ist. Das frisch Geerntete hat mehr Aroma,

denn es wurde nicht unreif gepflückt, gekühlt, gelagert und verschifft. Dabei wird zugleich klar, dass eine gesunde Ernährung nicht teuer sein muss. Es wird nachvollziehbar, dass eine Rückkehr zu einer mehr regionalen Ökonomie nicht nur für die Region gut sein kann, weil sie Arbeitsplätze erhält oder neue erzeugt, sondern dass sie auch für die Klimabilanz der Gegend gut sein kann. Eine Reflexion des gesellschaftlich dominanten Ernährungsverhaltens kann so zu einer Ernährungsumstellung beitragen.

Der Trend zu einem Wandel des Ernährungsverhaltens führt weltweit in Großstädten wie New York, London, Paris oder Berlin zu einer Neuentdeckung und Wiederkehr handwerklicher Lebensmittelbetriebe, was schließlich auch das Land erfasst. Beispielhaft soll daran erinnert werden, dass einer der Berliner Vollkornbrot-Pioniere der 1980er Jahre, die sogenannte "Ufa-Fabrik" von Tempelhof, heute in der historischen Windmühle von Alt-Marzahn mahlen lässt. Die "gläserne Fleischerei" der kollektiv geretteten "Markthalle Neun" in Kreuzberg macht weit über Berlin hinaus kulinarische Schlagzeilen. Und kürzlich erhielt die Verfasserin einen Anruf von einer Journalistin aus New York, ob wir in Berlin auch solch einen Craftbeer-Boom (Craftbeer = handwerklich erstelltes Bier) hätten wie dort. Selbstverständlich ist die Rückkehr zum Handwerk nicht nur in New York, sondern weltweit auch ein Ergebnis der verbreiteten Erwerbslosigkeit infolge der Globalisierung.

Dank "Slow Food International", ansässig in Turin, ist die neue Gartenbewegung in den letzten Jahren sogar bis nach Afrika gekommen. Das Projekt "10.000 Gardens for Africa" ist eines der erfolgreichsten Slow Food Projekte und wird von einheimischen Junglehrern und anderen Gartenenthusiasten ehrenamtlich betreut und vorangetrieben. Auf den in regelmäßigen Abständen in Turin stattfindenden "Terra-Madre-Kongressen" diskutieren Kleinbäuerinnen des globalen Südens mit Gärtnerinnen und Umweltaktiven des Nordens. Europäische Saatgut-Schützer bewundern den Einsatz der Inderin Vandana Shiva für freies Saatgut für alle, die Anfang März 2018 glücklich erzählte, dass sie nun auch in Neu-Delhi "Gardens of Hope" für Schulkinder gründen konnte.

2.7 Mit allen Sinnen: Heilsames Müßigsein

Das Gärtnern kann heilsam wirken und wird in sozialpädagogischen Zusammenhängen deshalb als Gartentherapie eingesetzt. In Berlin fand 2018 ein großer Ärztekongress zum Thema statt. Auch in Schulen, wird

das Gärtnern, das in der DDR ohnehin unterrichtet wurde, zunehmend wieder als wichtig angesehen, weil es die Schüler mit allen Sinnen anspricht. Derjenige, der in der Erde buddelt, arbeitet haptisch, also mit den Händen und stärkt damit sein sensorisches Empfinden. Er sieht die unterschiedliche Struktur der Bodenkrume, riecht, ob die Erde gut ist und hört den Wind, die Vögel sowie die Insekten, die einen vielfältigen Garten besuchen, und spürt die Erde. Gärten befrieden sogar als gefährlich geltende "Ghettokinder" und zwar wohl wahrscheinlich durch ihre "Musik", ihre Geräusche wie den des Windes in den Weiden, der Vögel im Buschwerk, den Insekten auf den Blüten.

Gemeinschaftsgärten ermöglichen, wie das Gärtnern generell, eine Art aktive Erholung. Die Gespräche mit den Mitgärtnern und Mitgärtnerinnen sowie das gemeinsame Pusseln in den Beeten ist für die Beteiligten beruhigend und erfreulich, zumal man in den Öko- und Gemeinschaftsgärten von einem leistungsorientierten "Star-Gardening" mit lupenrein gefrästen Rasenkanten gezielt abzusehen pflegt.

Vor allem aber bietet die aktive Hortikultur die Chance einer behutsamen Selbsterfahrung, sie lehrt Geduld und Achtsamkeit. Im achtsamen Umgang miteinander wie auch mit der Natur können Gärten als spirituelle Orte begriffen werden, wie sie in vielen Religionen als Orte der Meditation genutzt werden und in manchen Religionen zu Tempeln direkt dazu gehören.¹⁷ Selbstversorger-Gärten und Kleinsthöfe waren und sind in Zeiten von Zerfall und Diktaturen die Rückzugsorte der Philosophen, Verfolgten und "Kleinen Leute", wie wir aus der klassischen Antike wie auch aus der Nazi- und DDR-Zeiten wissen.

3 Soziokultureller Rahmen des Projektes

3.1 Umwelt und Kultur in Sachsen

Im Rahmen des hier vorzustellenden Projekts "Urban Gardening geht aufs Land" wurden zwei Gemeinschaftsgärten geschaffen. Der in der Presse sichtbarere der beiden liegt in der Kleinstadt Bad Düben im Landkreis Nordsachsen. Gebietsreformen und Bahnstilllegungen haben Städtchen um ihr ehemaliges städtisches Flair gebracht.

¹⁷ Vgl. dazu etwa Ursula Richard, Urbane Gärten als Orte spiritueller Erfahrung, in: Christa Müller, Hrsg., Urban Gardening – über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München: Oekom Verlag 2012, S. 225-234

Sachsen hat eine große Tradition im Bereich des Bürgerengagement und der Unterstützung des Ökolandbaus und des Naturschutzes. Das Bundesland fördert zusammen mit Thüringen und Bayern mit besonderem Engagement die Umstellung auf Ökolandbau, mehr als andere Bundesländer. Leipzig war Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur der Geburtsort der Arbeiter- und Frauenbewegung, sondern mit Ideengeber Schreber auch die Geburtsstadt des Kleingartenwesens. Und Leipzig beherbergt bis heute das deutsche Kleingartenmuseum. Leipzig ist die deutsche Stadt mit den meisten Schrebergärten pro Kopf¹⁸ und eine der Vorreiterstädte des Urban Gardenings. Die ersten Gärten für Flüchtlinge wurden um 2000 als "Bunte Gärten" in Leipzig gegründet und von Anke-Maria Kops-Horn durch anfangs schrebergärtnerisch-fremdenfeindliche Anfeindungen hindurch jahrelang ehrenamtlich mit Erfolg geführt.¹⁹ Leipzig half in jüngster Zeit dem vielfach ausgezeichneten Garten- und Umweltbildungsprojekt Annalinde, zu seinen Flächen zu kommen. Und die Stadt Leipzig förderte 2007 einigermaßen erfolgreich das Gärtnern von Arbeitslosen in "Tafelgärten", die auf leerstehenden Kleingartenparzellen angelegt wurden.²⁰ Die sächsische Interessengemeinschaft Ökologischer Landbau e.V. führt seit 30 Jahren erfolgreich zweimal im Jahr die "SIGÖL Fortbildungskurse" – u.a. von der Sächsischen Landesstiftung "Natur- und Umwelt" unterstützt – durch.

Bis heute ist der am nachhaltigsten lebende Mensch der Bundesrepublik wahrscheinlich weiterhin die konventionell wirtschaftende, betagte Kleinbäuerin in einem entlegenen Dorf Bayerns, die alles recycelt, nichts wegwirft, eher das Rad benutzt als das Auto und keine Flugreisen unternimmt.²¹ Ähnlich lebende Landsleute werden in der sächsischen Schweiz, dem Grenzraum nach Tschechien um Bautzen sicher anzutreffen sein.

Der große Unterschied zwischen Bayern und Sachsen ist, neben den Dialekten, die Konfession: Sachsen ist seit August dem Starken mehrheitlich protestantisch, wobei es bedingt durch die DDR-Geschichte eine Hinwendung zur Konfessionslosigkeit gibt. Bayern ist und bleibt mehrheitlich katholisch und zwar auch dann, wenn man nicht dran glaubt.

18 Ilka Appel, Christina Grebe, Maria Spitthöver, Aktuelle Garteninitiativen: Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten, Kassel: University Kassel Press 2011

19 Bunte Gärten Leipzig; www.bunte-gaerten.de (letzter Zugriff 18.2.2019)

20 Bernd Weiner, Vorsitzender des Stadtverbandes Leipzig der Kleingärtner e.V., in: Tafelgärten in Leipziger Kleingartenanlagen - ein Projekt mit Zukunft? in <https://www.gartenfreunde.de/gartenpraxis/kleingartenwesen/tafelgaerten-in-leipzig/> (letzter Zugriff 31.1.2019)

21 Wie eine Studie des Wuppertal-Instituts für Zukunftsforschung einmal ergab vgl.: BUND / Misereor Hrsg., Zukunftsfähiges Deutschland, Basel: Birkhäuser 1996

3.2 Dübener Heide: Kontinuität und Schrumpfung

Das Städtchen Dübener Heide – 981 erstmals erwähnt als Teil des Erzstifts Magdeburg – war um 1900, als es 3072 Einwohner hatte, ein Maschinenbauort mit Korbflechterei, Weißgerberei und Zigarrenfabrikation. Braunkohlefunde hatten in der Dübener Heide seit dem Mittelalter die Eisenverarbeitung ermöglicht, wie die entsprechenden Ortsnamen wie Hammermühle oder Schmiedeberg bis heute verraten.

Der Braunkohleabbau nahm hier allerdings nie solche Ausmaße an wie in der Lausitz oder im Hambacher Forst bei Düren. Lange Zeit wurde die Braunkohle ohnehin unterirdisch abgebaut. Seen als Folge des Braunkohlebergbaus entstanden erst später. 2012 wurde mit der Flutung des Gremminer Sees bei Gräfenhainichen, benannt nach dem hier geopfertem Ort, der Braunkohleabbau in der Region eingestellt.

Vor 1945 gehörte Dübener Heide, wie die ganze Dübener Heide, zu Preußen. Die wichtigsten Städte der Region waren Wittenberg und Torgau. Halle und Dessau, Bitterfeld, Köthen und Magdeburg bildeten die regionalen Handelspartner. Hübsche Kleinstädte wie Kemberg oder Delitzsch sind die Zentren der Dübener Heide.

1927 als der Wanderverein Dübener Heide gegründet wurde, lag die Dübener Heide an einer "durchgehenden Staatsbahnlinie".²² Neben den Schnellzugbahnen über Torgau fuhr die damals schon so genannte Heidebahn von Wittenberg über Dübener Heide bis Eilenburg, mit Umsteigemöglichkeiten Richtung Leipzig.²³

Nach der Wende 1989/1990 kam die Dübener Heide größtenteils zu Sachsen-Anhalt, der südlichste Teil mit Bad Dübener Heide jedoch zu Sachsen. Sachsen-Anhalt verlor das Interesse am Aufrechterhalten des Bahnverkehrs im dünn besiedelten Grenzzipfel und stellte die Heidebahn ein.²⁴

22 "Dübener Heide" Meyers großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., 5. Bd. "Differenzgeschäfte bis Erde", Leipzig und Wien 1904. Betreff des Gründungsdatums des Heidevereins existieren verschiedene Zeitangaben, sie variieren zwischen 1927 und 1930.

23 Im ersten Flyer des ersten Heidevereins (o.J., ca. 1927) hieß es: "Neben den Schnellzugbahnen durch Torgau fährt die Heidebahn von Wittenberg bis Eilenburg Richtung Leipzig durch."

24 Die Deutsche Bahn wurde 1995 mit Zustimmung sämtlicher damals im Bundestag sitzender Parteien privatisiert und in eine Aktiengesellschaft überführt. Seit 1996 sind die Bundesländer gezwungen, den Regionalverkehr zu "ko-finanzieren". Ob Nebenstrecken noch betrieben werden können, entscheidet sich nach den Finanzmitteln der Länder. Sie müssen dabei nach einem "Besteller-Ersteller-System" verfahren. Dies legt fest, welchen Umfang das regionale Schienenverkehrsangebot haben soll. Sie erteilen – nach Durchführung eines Vergabeverfahrens – entsprechende Aufträge ("Bestellung") an die Bahnverkehrsunternehmen. Aufgrund finanzieller Überforderung der Länder und einer das Auto präferierenden Bundes-Verkehrspolitik wurden besonders in den Neuen Bundesländern – trotz der Proteste vieler Betroffener – unzählige Strecken stillgelegt. Der Dorfexperte und Universitätsgeograph Dr. Gerhard Henkel, Prof. a.D., sieht die Reakti-

Infolge seiner neuen "Grenzrandlage" wurde Bad Düben vom Bahnverkehr abgehängt und ist heute von Berlin und Wittenberg ohne PKW kaum zu erreichen. Bad Düben wurde deutlich marginalisiert, wurde gewissermaßen verländlicht.

Bad Düben liegt heute im 2008 durch Gebietsreformen neu gebildeten Großkreis Nordsachsen. Nordsachsen ist vergleichsweise dünn besiedelt. Die Baseler Prognos-Stiftung stufte Nordsachsen 2016 als eine der Regionen mit minimalen Zukunftschancen ein.²⁵ Das gilt auch für den entsprechenden Südostteil Sachsen-Anhalts: Die Dübener Heide ist gegenwärtig eine der relativ am meisten schrumpfenden Gegenden mit dem stärksten Bevölkerungsrückgang. Die Hauspreise fallen, ein nicht selten entmutigender Leerstand ist notorisch, Bahnhofs- und Fabrikrainen führen den Einwohnern ihre zunehmende Marginalisierung täglich vor Augen.²⁶

Die Entscheidungskompetenzen der unteren Verwaltungsebenen wurden durch die Gebietsreformen beschnitten. Bemühungen der Lokalpolitik werden deshalb durch die Eingriffe der Landesregierung oft zu Makulatur. Erst kürzlich wurde trotz massiven Protestes der Einwohnerschaft das Gymnasium in Düben geschlossen. Ein örtlicher Verein versucht es nun durch ein evangelisches Gymnasium zu ersetzen. Infolge von Rummangel werden die bisher höchsten Jahrgänge (im Jahr 2017: Klasse 6 und 7) derzeit in Containern unterrichtet. Die allerdings stehen zum Leidwesen des örtlichen Gartenaktiven Roland Einsiedel ausgerechnet auf der Fläche seines bisherigen Schulgartens, einem Teil des schön alten Pfarrgartens.

vierung der Bahn als zentral für die Zukunft der Regionen an.) vgl. Gerhard Henkel, Rettet das Dorf – was jetzt zu tun ist, München: dtv 2. Akt. Aufl. 2018, 187ff

25 Wikipedia: Landkreis Nordsachsen: "Im Zukunftsatlas 2016 belegte der Landkreis Nordsachsen Platz 372 von 402 Landkreisen und kreisfreien Städten in Deutschland und zählt damit zu den Orten mit "hohen Zukunftsrisiken".[3] (Zugriff 25.1.2019).

26 Die Deutsche Bahn legte in Sachsen-Anhalt und Sachsen überdies eine immense Anzahl von Bahnhöfen still. Die wurden nicht etwa besenrein der örtlichen Bevölkerung für einen symbolischen Euro überlassen, wie nach der Wende im Fall von Großbetrieben ja häufig üblich gewesen ist. Stattdessen erinnern sie in ihrem hässlichen Verfall – einem Bild, das die Verf. in den 1980ern nur aus Nordamerika so kannte, da sie damals Orte wie Gartz an der Oder nicht bereisen durfte – die Landbewohner täglich daran, was die hochbezahlten Eliten von der Provinz halten. "Wir hatten einen so schönen Bahnhof" seufzte einmal eine Seniorin auf der Bank neben mir, die von Bergwitz in den Nachbarort Radis möchte. Sie verstehe bis heute nicht, warum man ihnen den nehmen musste. 2015 setzte sich der Regionale Planungsverband Westsachsen für die Wiederaufnahme des Personenverkehrs per Zug auf der Verbindung Wittenberg – Bad Düben – Eilenburg – Leipzig ein. Im Lutherjahr 2017 fuhr die Heidebahn zwischen Wittenberg und Eilenburg immerhin wieder, jedoch lediglich an Wochenenden. Der Zubringerverkehr durch die Deutsche Bahn besonders durch die ICEs von Berlin und Hamburg, war äußerst mangelhaft. Durch ewige erhebliche Verspätungen wurden die Anschlüsse zur Heidebahn nicht erreicht und so die regionalen Bemühungen unterminiert. Die Zählungen der Schaffner der Heidebahn erfasste nur diejenigen Fahrgäste, die die Heidebahn wirklich rechtzeitig erreichen konnten.

So führen Gebietsreformen und Austeritätspolitik zur Beendigung der "face to face" Demokratie vor Ort und bremsen bürgerschaftliches Engagement aus. Stattdessen entstehen Empörung, Ohnmachtsgefühle und zunehmende Politikverdrossenheit. Der Zorn über die fortgesetzten Enteignungen und Entmündigungen der Betroffenen durch Gebietsreformen sowie durch Betriebs- und Bahnstilllegungen führten bei den Bundestags-Wahlen von 2017 zu einem starken Rechtsruck in der ganzen Region: Im Landkreis Nordsachsen erhielten die AfD 27 Prozent und die NPD 1,5 Prozent aller Stimmen.²⁷

Daraufhin wurde in Berlin im Koalitionsvertrag 2018 zur Regierungsbildung zwischen CDU und SPD 2018 eine Kommission "Gleichwertige Lebensverhältnisse" beschlossen. Sie soll die "faire Chancen auf echte Teilhabe" auch für die Landbevölkerung ermöglichen. Im Koalitionsvertrag heißt es: "Innerhalb der Bundesregierung wird ein Schwerpunkt für ländliche Räume, Demografie und Daseinsvorsorge gelegt... Auch zwischen Wissenschaft und Politik klaffen enorme Bewertungsgräben, etwa beim Thema *Gebietsreform*."²⁸ Eigentlich jedoch sind die gleichwertigen Lebensverhältnisse bereits im Grundgesetz verankert. Sie wurden jedoch nie umgesetzt und wurden durch die Gebietsreformen konterkariert.

3.3 Von Braunkohle und Schmiedewerken zum Erholungsgebiet

Die Dübener Heide mit sandigem Boden mit wenigen "Bodenpunkten" (um die 30 von 100) und geringen Niederschlägen liegt zwischen Elbe und Mulde. Die Menge der Niederschläge, die hier ohnehin nur zwischen 500 und 400 Millimeter pro Jahr liegt, ging in den letzten Jahren deutlich zurück.

Bad Düben selbst ist eine niedliche Kleinstadt mit zwei Marktplätzen, Rathaus und Kirche. Es gibt ein Café, einen Wochenmarkt und einen Friedhof mit einem erhaltenen Pesttor. Bad Düben verlor etwa ein Fünftel der Einwohnerschaft, obschon die Bundeswehr den ehemaligen NVA-Standort im Ortsteil Alaunwerk übernahm. Vom ehemaligen Maschinenbau blieb im Wesentlichen nur eine Firma, nämlich "Profiroll", bestehen. Sie ist mit 370 Beschäftigten und 50 Azubis ein wichtiger Arbeitgeber vor

27 Vgl.: <https://www.welt.de/politik/bundestagswahl/article168296861/Ergebnis-und-Wahlsieger-im-Wahlkreis-151.html>

28 Berliner Zeitung am 21.9.2019: "So viel Platz und wenig Räume: Die Kulturstiftung diskutiert das Leben auf dem Land" von Petra Kohse

Ort.²⁹ Im Norden der Stadt liegt der Kurpark. Heute sind Reha-Zentrum und Kurhotel wichtige Arbeitgeber im 5000-Einwohner-Städtchen. Auf seinem Stadt-Flyer präsentiert sich der Ort als "Kurstadt", "aktiv, gesund, natürlich". Obwohl der Moorbäderbetrieb eingestellt wurde, blieb dank warmer Schwefelbäder der Reha-Betrieb erhalten.

Der erste Flyer des Vorläufervereins Dübener Heide, ein Wanderverein war es, pries die landschaftliche Schönheit des Waldgebiets zwischen Elbe und Mulde. Damals gab es keine "ausgeräumten" Landschaften zwischen Mulde und Elbe, denn noch herrschte eine Mischung von gutsherrlicher und bäuerlicher Landwirtschaft. Ein Randstreifen von vier Metern zwischen Fluss und Acker – wie von der EU neuerdings gewünscht - war normal. Lediglich in den Elbauen (besonders in "Ostelbien" jenseits der Elbe) herrschte eine - aus heutiger Sicht bescheidene - Großflächenlandwirtschaft. Den Wanderern und dem Wanderverein allerdings ging es ausschließlich um den Wald, seine Seen und die hübschen Städtchen dazwischen wie Kemberg, Düben, Eilenburg oder Gräfenhainichen.

Das für Sachsen Geschilderte gilt ähnlich auch für den nördlichen, sachsen-anhaltischen Teil der Dübener Heide. Aus Sicht der Landesregierung ist diese Region eine Art "Zonenrandgebiet", in dem nur den Elbestädten Lutherstadt Wittenberg und Torgau eine gewisse Bedeutung eingeräumt wird. Das Waldgebiet zwischen Elbe und Mulde mit nur zwei Kurorten (Bad Schmiedeberg, Bad Düben) und kleinen Dörfern ist allzu dünn besiedelt, um im Regierungssitz Magdeburg sonderlich wahrgenommen zu werden, zumal dann nicht, wenn Verwaltung und Regierung es durch die "zentrale Orte"-Brille betrachten.

3.4 Gebietsreformen führen zur Resignation

Gebietsreformen wurden ab der 1970er Jahre nach dem sogenannten "Zentrale Orte"-Konzept durchgeführt. Die Gebietsreformen lösten überall und immer, sei es in NRW, Niedersachsen, Bayern Brandenburg oder anderen Bundesländern Empörung aus, weil "das platte Land" sich entmündigt fühlte. Tatsächlich stammt das "Zentrale-Orte"-Konzept ursprünglich vom NS-Geografen Walter Christaller. Es diente im Zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1945 der schnellen Kolonisation der eroberten polnischen Gebiete.

²⁹ <https://www.ausbildung-me.de/unternehmen/profiroll-technologies-bad-dueben-14619#gesamt> (Zugriff 11.1.2019)

Die Bürger und Bürgerinnen in den von Gebietsreformen betroffenen Orten, deren ehrenamtliche Gemeinderäte man meinte, "wegsparen" oder missachten zu dürfen, waren wie erwähnt überall verblüfft und enttäuscht. Sie führten lediglich zu einer vermehrten Macht der übergeordneten Behörden. Die Gebietsreformen sind ein erheblicher Grund für die Politikverdrossenheit in den Provinzen, da ja tatsächlich die unteren Ebenen der Demokratie abgeschafft worden sind.³⁰

In Sachsen-Anhalt machten die Gebietsreformen aus einstmals selbstständigen Dörfern wie Tornau, wo der heutige Verein Dübener Heide in der ehemaligen Dorfschule sein Büro hat, "Ortsteile". Folge sind Ohnmachtsgefühle, zumal angesichts der Ödnis einer Landwirtschaft, die ohne Rücksicht auf Verluste ohne Arbeitskräfte und Viehzeug auskommt und blanke Äcker ohne Feldwege und -raine dem Klimawandel mit Hitze, Starkregen, Dürre und Wind aussetzt. Angesichts von Erwerbslosigkeit und Abwanderung wächst die Resignation; statt der Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit einzelner hält man hier wie auch anderswo in Ostdeutschland eher die Aufarbeitung der Treuhand-Politik der Nachwendezeit für wichtig. Solange in diese Richtung nichts passiert, hat die Bevölkerung das Gefühl, entmündigt zu sein. "1989/1990 haben wir gedacht, wir wären die Diktatur und alles los und nun ist alles wieder da", sagte mir ein Aktiver der Region resigniert.³¹ Hat er unrecht? Sicher ist: 2018 wurde für und in Sachsen von offizieller Stelle festgestellt, dass die Gebietsreformen keine Einsparungen erbracht hätten. Vielmehr waren viele Landkreise infolge der Reformen gezwungen, sich vermehrt zu verschulden.³²

Auf dem "Ideenkongress zu Kultur, Alltag und Politik auf dem Land" im nahegelegenen Halle im September 2018 kritisierte Felix Rösel vom Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung Dresden, die Politik des Sparens und Zusammenlegens der letzten drei Jahrzehnte deutlich. "Zahllose Studien haben unisono nachgewiesen, dass die Schaffung von Großgemeinden, die in Deutschland aus angeblichen Effizienzgründen seit Jahrzehnten gegen den Widerstand der Bevölkerung durchbefohlen wird, keinerlei po-

30 So der Universitäts-Historiker Wolfgang Reinhard hier zit. nach Gerhard Henkel, *Rettet das Dorf*, München 2. akt. Aufl. 2018, S. 194 sowie 198ff, 203 und passim

31 Es ging um den durch EU-Vorgaben gegebenen Zwang, sogar defacto-Mini-Stellen aus-schreiben zu müssen, auch dann, wenn es offensichtlich unsinnig ist: wie etwa, weil nur Einheimische die entsprechende Fachkompetenz für das regionale Gebietsmanagement haben können.

32 Vgl. Leipziger Internet-Zeitung www.li-z.de/politik/sachsen201/08/Zehn-Jahre-Kreisgebietsreform-in-Sachsen-227803 (letzter Zugriff 2.2.2029)

sitive Resultate zeigt - weder wirtschaftlich noch kostentechnisch."³³ Dagegen fördere die Zentralisierung der Selbstbestimmungsorgane einen enormen Demokratieverlust. Weil die Institutionen lokaler Mitbestimmung seit den Neunzigern in einem unglaublichen Maß ausgelöscht worden wären, erschiene den Menschen der Populismus attraktiver als die Demokratie, die die Zentren für sich allein beanspruchen würden.

3.5 Zurück zum "Leben auf dem Land"?

Anfang 2019 trat entsprechend dem erwähnten Koalitionsbeschluss die Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner mit einem neuen "Aktionsbündnis Leben auf dem Land" vor die Presse. Angesichts dessen, dass noch immer 57 Prozent der Deutschen in ländlichen Regionen lebten, was 90 Prozent der Fläche der Bundesrepublik Deutschland ausmacht, wolle man wegkommen "von der Förderung nach dem Gießkannenprinzip", also vornehmlich der großen Agrar-Betriebe. Man wolle nunmehr Infrastruktur, Digitalisierung, Ehrenamt, Nahversorgung und Standortfaktoren fördern.³⁴ Vor allem möchte man den Zuzug ins Land fördern, um die Wohnungsnot in den Städten zu bremsen³⁵ und um den ländlichen Betrieben so die notwendigen Arbeitskräfte zuzuführen. Kleine mittelständische Unternehmen, oft weltmarktführend in ihren Branchen, sogenannte "Hidden Champions" benötigten dringend qualifizierte Arbeitskräfte. Der Ministerin war bewusst, dass der großflächige Bodenaufkauf seitens von Kapitalgesellschaften problematisch ist, weil deren "Biodiesel"-Landwirtschaft neue Arbeitsplätze auf dem Land verhindert und alte kaputt macht.³⁶

Diese Argumente aufgreifend, betonte der Deutsche Städte- und Gemeindebund, dass nur eine stimmende Infrastruktur einschließlich Internet und Bahn, sowie Schulen und Sportplätzen einen erfolgreichen Zuzug aufs Land erbringen kann. Man müsse aus der Projektförderung herauskommen und den Landkreisen jene Mittel, die ihnen momentan vor-

33 Hier zit. nach Süddeutsche Zeitung 23.9.2028 "Weniger Fleisch, mehr Anarchie - Wie kommt es zur Landflucht? Wie lässt sich der Bürgersinn am Leben halten? Ein Kongress in Halle" von Till Briegleb

34 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Pressemitteilung vom 23.1.2019 im Rahmen der Grünen Woche in Berlin

35 Der Präsident des Deutschen Landkreistages, Reinhard Sager, wünscht eine Politik der Beendigung des Zuzugs zur Stadt, da das die Wohnungspreise immer höher treiben würde, wie er am 23.1.2019 äußerte.

36 So auf Nachfragen aus der Presse auf der entsprechenden Pressekonferenz auf der Grünen Woche in Berlin am 23.1.2019

enthalten werden, direkt zukommen lassen.³⁷ Die Länder hatten im Bundesrat bereits im Sommer 2018 dazu einen entsprechenden Beschluss gefasst, der derzeit im Vermittlungsausschuss verhandelt wird.³⁸ Der Ausbau der digitalen Erreichbarkeit hätte eigentlich 2018 bereits abgeschlossen sein sollen.

Diese Initiative der Bundesregierung ist deshalb interessant, weil die EU sich anschickt, die Schalter andersherum zu legen. Derzeit werden in Brüssel die Richtlinien der "gemeinsamen Agrarpolitik" (GAP) neu verhandelt, da das derzeitige GAP-Abkommen 2020 ausläuft. Da man die Agrarförderung, die den Großteil der EU-Mittel vereinnahmt, kürzen soll, will man das in der sogenannten "Zweiten Säule" tun. Während die Gelder der "Ersten Säule" direkt in die Landwirtschaft ("Flächenprämie") gehen und zu 80 Prozent die Größtbetriebe fördern, fördert demgegenüber die sogenannte "Zweite Säule" die soziale Dorf- und Regionalentwicklung. Dazu gehört die Entwicklung der Infrastruktur, des Umweltschutzes, der Bildung und ländlichen Kultur einschließlich Agrarkultur generell. Also auch die Umstellung auf Ökolandbau, die Förderung des Tourismus oder die Ansiedlung neuer Betriebe werden aus der zweiten Säule bezuschusst.

Hier zu kürzen wäre also aus Sicht der nachhaltigen ländlichen Entwicklung kontraproduktiv. Die von der zweiten Säule eher profitierenden kleineren Bauern, Ökolandwirte, Bienenhalter, Tourismus- und Naturvertreter haben daher dagegen verschiedentlich protestiert, etwa am 27. Oktober 2018 in Berlin und ganz Europa und am 20. Januar 2019 erneut.³⁹ Die Wiederinbetriebnahme stillgelegter Eisenbahnverbindungen als dem A & O einer ernstgemeinten ländlichen Entwicklungspolitik würde ebenfalls aus diesem Bereich ko-finanziert werden können.

Infolge der schlechten Anbindung an Berlin leidet die Dübener Heide als Wald- und Hügellandschaft seit dem Abwickeln von DDR-Landwirtschaft und -Industrie an fehlenden Erwerbsmöglichkeiten und in der Folge an der Abwanderung der Jugend. Die Schrumpfung belastet Dörfer und Kleinstädte. Ohne bäuerliche Landwirtschaft und Handwerk im Hintergrund bringen selbst großzügige Sonderförderungen wie das Lutherjahr 2017 nicht halb so viele Gäste nach Wittenberg und in die

37 Die Länder haben u.a. die Integrationspauschale, die der Bund für die Kommunen bewilligte, nicht in voller Höhe weitergeleitet. Vgl. u.a. <https://www.nrz.de/staedte/menden/cdu-formuliert-mahnung-an-den-finanzminister-id12397900.html> (Zugriff 18.2.2019)

38 Auf der o.g. Pressekonferenz vertreten durch den Geschäftsführer Dr. Gerard Landsberg

39 Siehe entsprechende Äußerungen u.a. im Internet als auch in der "Bauernstimme" - Monatsmagazin der Arbeitsgemeinschaft bäuerlicher Landwirtschaft.

Dübener Heide, wie von optimistischen Wirtschaftsberatern prognostiziert. So ist etwa bei der örtlichen evangelischen Akademie und ähnlichen Instituten klar, dass die Umstellung auf vermehrten Ökolandbau, wesentlich dazu beiträgt Arbeitsplätze zurückbrächte, die hier heute fehlen. Damit würde zugleich der zunehmenden Nachfrage nach Bioprodukten aus Berlin und Leipzig entsprochen. Eine vielfältige, kleinräumige und "enkeltauglich" betriebene Landwirtschaft dient dem Tourismus allemal besser, als jede Großeventförderung.

3.6 *Problem Kleingarten-Leerstand*

Tatsächlich bemüht man sich in der Dübener Heide darum, die Abwanderung zu stoppen und ihre Folgen zu bewältigen. So ließ man in Nordsachsen etwa eine aufschlussreiche Studie zur Leerstandsproblematik in den Kleingärten erstellen. Dazu ist zu wissen, dass während in Westdeutschland auf 100 Einwohner nur ein Kleingarten kommt, es in Ostdeutschland vier Gärten sind. Anders ausgedrückt: Die Hälfte der Kleingärten liegt in Ostdeutschland, obwohl hier noch nicht mal ein Viertel der Einwohner lebt. Die hiesigen Kleingärten entstanden in den 1960er Jahren, um den Leuten gewisse Selbsthilfepotentiale einzuräumen, sie mit der ungeliebten Politik zu versöhnen und sie auf dem Land zu halten. Aber nach der Wende riefen Arbeitslosigkeit und Abwanderung Probleme hervor. Wenn 25 Prozent der Einwohnerschaft abwandert, liegen auch Kleingärten brach.

Sobald der Lehrstand in einer Kleingartenanlage (kurz: KGA) über 15 Prozent erreicht, ist davon auszugehen, dass der jeweilige Verein der Gartenfreunde die entstehenden Mehrkosten nicht mehr allein bewältigen kann und die Kommunen einspringen müssen. Die Kleinstadt Bad Düben wird aufgrund des Bevölkerungsschwunds und der Altersstruktur in den Kleingärten in zehn Jahren voraussichtlich mit einer massiven Lehrstandproblematik zu tun haben. Das nehmen die Planer an, weil derzeit 30 Prozent der Parzelleninhaber in Düben über 70 Jahre alt sind.⁴⁰

40 Konzept zur Bewältigung der Leerstandsproblematik im Landkreis Nordsachsen, Auftraggeber Landratsamt Nordsachsen, Torgau Dezember 2014, S. 18, 21, 27 und passim. Die Studie berücksichtigt nur die 13.400 Kleingärten, die nach dem Bundeskleingartengesetz, BKleinG, (hier in 187 Kleingartenvereinen) organisiert sind und lässt diejenigen außer Acht, die auf privaten Land liegen, etwa von Bahn, Post, Kirchen oder sonst welchem Privat-Land. Das sind in manchen Städten wie etwa Eilenburg über die Hälfte aller Parzellen. Nur die nach dem BKleinG als "Gartenfreunde" organisierten Gärten liegen in der Regel auf öffentlichem Land und genießen in Nordsachsen vielfach Bestandschutz.

Es bestehen daher kaum Zweifel, dass in Nordsachsen (wie ähnlich im südöstlichen Sachsen-Anhalt) der Kleingartenbestand durch Abwanderung und demographische Entwicklung bedroht ist. Während die meisten Kommunen und Landkreise die Leerstandsproblematik jedoch für eine Angelegenheit der Schrebergärtner selbst halten, kommt die durch das Landratsamt Nordsachsen in Auftrag gegebene Studie zum Ergebnis, dass die kommunale Ebene hier tätig werden sollte.⁴¹

Tatsächlich gibt es jedoch in Leipzig, generell in Sachsen und auch in Nordsachsen, bereits vorbildliche kommunale Umgangsformen mit dem Leerstand in Gartenkolonien. Überall richtete man auf leeren Parzellen Spielplätze oder öffentlich zugängliche Kräutergärten ein, schuf Streuobstwiesen oder stellte die Gärten pachtfrei als "Tafelgärten" zur Verfügung.⁴² Als jenes Bundesland mit der höchsten Kleingartendichte (6 Kleingärten auf 100 Einwohner), erwies sich Sachsen als kreativ und richtete heute überall beachtete "Kleingartenparks" in öffentlichen Grüngürteln ein. Dies funktioniert dann besonders gut, wenn die Kleingärten öffentliches Grün und Parks flankieren, was in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts vielfach so gezielt angelegt wurde. Diese Grüngürtel gewinnen samt ihrer Gartenkolonien für Fußgänger und Radfahrer zunehmende Aufenthaltsqualität.⁴³

Wenn man diese Kleingarten-Park-Idee mit ihren Tafelgärten und Streuobstwiesen in den Landkreisen der Dübener Heide vermehrt übernehme, könnte man auch für Touristen zusätzliche attraktive Spazierwege schaffen.⁴⁴ Tatsächlich lernten die Bad Dübener Neugärtner im Verlauf ihres Projekts neu gegründeten Gemeinschaftsgarten-Initiativen wie "Bunte Gärten Leipzig" oder "Besser leben in Delitzsch" kennen, die erfolgreich zusammengelegte Kleingartenparzellen gepachtet haben. Die Delitzscher hoffen, sich für ansprechendere Landschaften von ihren zusammengelegten Kleingartenparzellen her einsetzen zu können. Die Initiatoren, junge Zugezogene, die einige Jahre die bunte Vielfalt hessischer Mittelgebirgsdörfer erleben konnten, halten die baum- und strauchlosen

41 Konzept, Schlusskapitel, ebda.

42 Vgl. Ilka Appel, Christina Grebe, Maria Spitthöver, Aktuelle Garteninitiativen: Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten, Kassel: University Kassel Press 2011, S. 160ff bes. S. 174-181

43 Vgl. Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn, Von Ackermann bis Ziegelhütte, Ein Jahrhundert Kleingartenkultur in Frankfurt am Main, Studien zur Frankfurter Geschichte, Band 36, Frankfurt am Main. 1995

44 Konzept, Landratsamt, a.a.O., besonders S. 74-78 und passim

Ackerwüsten rings um ihren Ort für ästhetisch untragbar und inakzeptabel.⁴⁵

3.7 Ökologischer Landbau und nachhaltige Kleinlandwirtschaft

Ein wichtiger örtlicher Akteur, der sich gegen Abwanderung und Resignation richtet, ist die sächsische Interessengemeinschaft ökologischer Landbau e.V. mit Sitz in Kossa bei Bad Dübener. Sie wurde wesentlich vom Fachhochschuldozenten Roland Einsiedel ins Leben gerufen, einem studierten Agrarwissenschaftler, der jahrelang an Landwirtschaftsschulen und Hochschulen für Wirtschaft und Technik unterrichtete. Eine wissenschaftliche Forschungsarbeit konnte er infolge der Wende nicht abschließen, weil ihm durch das rasche Abwickeln der DDR-Landwirtschaft der Untersuchungsgegenstand abhanden kam.

Stattdessen setzte er sich sofort nach der Wende dafür ein, zur Belebung der Region nunmehr Hausgärten- und kleine Landwirtschaften ökologisch zu betreiben. Er reagierte damit auf das im Wendeprozess stillschweigende Abwickeln der sogenannten "individuellen Hauswirtschaft", die als "weiblicher" Appendix der alten LPG-Genossenschafts-Landwirtschaft sang und klanglos verschwand. Diese private Zuerwerbslandwirtschaft der LPG-Genossen lag als "individuelle Hauswirtschaft"⁴⁶ in der Regel besonders unter der federführenden Obhut des weiblichen Teils eines Bauernpaares. Es war bis zur Wende staatlich subventioniert worden insofern staatliche Aufkaufstellen die Erzeugnisse der privaten Zuerwerbslandwirtschaft der LPG-Genossen zu sehr guten Preisen übernahmen.⁴⁷ Für Roland Einsiedel und die sächsische Interessengemeinschaft war klar, dass eine regionale Produktion und Vermarktung der Erzeugnisse nicht zuletzt die Frauen auf dem Land vor Erwerbslosigkeit und Frust bewahren könne und nebenbei die Dörfer dadurch lebendiger,

45 So die Ausführungen des Gründers Torsten Stremow auf der Abschlußkonferenz in Bad Dübener am 27.1.2019. Sie laden zu Ausflügen und Setzlingstausch ein: <http://besserleben.in/delitzsch/>

46 Vgl. dazu u.a. Barbara Schier, *Alltagsleben im "sozialistischen Dorf" – Merxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945-1990*, Münster/New York/Berlin: Waxmann 2001 sowie Elisabeth Meyer-Renschhausen, *Dorfgärten und Kleinlandwirtschaft am Beispiel der Uckermark*, in: *Dörfliche Lebensstile*, hrsg. v. Gerhard Henkel, *Essener Geographische Arbeiten* Nr.36, 2004, 83-97

47 Die staatlichen Aufkaufstellen nahmen den Individuellen Hauswirtschaften die Erzeugnisse zu garantierten Preisen sicher ab. Es handelte sich um eine halboffene Förderung der privaten Kleinlandwirtschaft, wie sie in ganz Osteuropa üblich war und die Eigenarbeiten der Landbevölkerung honorierte, siehe dazu Barbara Rocksloh-Papendieck, Barbara Schier, Elisabeth Meyer-Renschhausen a.a.O., FN 25 und 47.

interessanter und für den Tourismus attraktiver würden.⁴⁸ Im Sinne des Nachhaltigkeitsgedankens schaffen vielfältig angelegte Gärten ansprechende Landschaften, fördern die Biodiversität und veranlassen die Menschen dazu, in der Region zu bleiben, und andere kommen vielleicht sogar wieder dazu.

Der Sächsischen Interessengemeinschaft ökologischer Landbau e.V. gelang es im Verlauf der letzten 29 Jahre 59 höchst gut besuchte Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen durchzuführen, die letzten Jahre im Tagungszentrum des Heide Spa in Bad Dübener Heide. Es kamen jeweils zwischen 140 bis 400 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, infolge ihrer Einmaligkeit teilweise sogar aus Bayern. Knapp 80 kleinere Biohöfe halten die Region lebendig. Roland Einsiedel scheute sich auch nicht, in Dübener Heide und Kossa sehr erfolgreiche Schulgärten einzurichten, in denen er selbst ehrenamtlich unterrichtete, die Kinder liebten ihn.

Tatsächlich entstanden solche Gärten und Ökobetriebe in der Dübener Heide in nicht unerheblicher Zahl, sie machen die Heide zu einem ansprechend abwechslungsreichen Erholungsgebiet, nutzen die Platzressourcen auf dem Land, fördern den Austausch untereinander und halten die Leute so in der Region. Heute gibt es in der Dübener Heide über 70 Biolandwirtschaften, 42 im größeren Sachsen-Anhaltiner Teil, 35 im flächenmäßig kleineren sächsischen Teil der Dübener Heide.⁴⁹

3.8 Erfolgreiche Mischkulturen im Anhaltinischen

Die Gründer des Projekts "Urban Gardening geht aufs Land" stießen auch in Sachsen-Anhalt auf verschiedene Initiativen und Vereine, die innovative Ideen aus Stadt und Land sowie der Regionalentwicklung seit Jahren versuchen umzusetzen. Die Evangelische Akademie in Wittenberg bietet den verstreut lebenden Kleinakteuren mittels eines "Bauernfrühstücks" eine Vernetzungsmöglichkeit.⁵⁰ Ein engagiert geführter Bioladen und ein Biorestaurant in Wittenberg verkaufen die örtlichen Produkte und auch in anderen Ortschaften der Dübener Heide gibt es kleine Bioläden, die örtlich gebackenes Brot und gezogenes Gemüse anbieten. In Bergwitz lädt ein Naturlehrgarten-Projekt zu gemeinsamem Engagement für

48 Roland Einsiedel, Ländlicher Raum und ökologischer Land- und Gartenbau für zukunftssichere Arbeitsplätze im Kreis Torgau-Oschatz, Vortragmanuskript von 1991/92 maschr. unveröff.

49 Information von Roland Einsiedel

50 <https://ev-akademie-wittenberg.de/schlagworte/bauernfruehstueck> (letzter Zugriff 20.2.2019)

Nachhaltigkeit und bessere Umwelt ein. Alljährlich lädt der Verein zu einem Osterspaziergang und zu einem sehr beliebten Alte-Handwerke-Fest im Hochsommer ein,⁵¹ der Vereinsvorsitzende ist Karl-Heinz Martin. In Lubast – ebenfalls in der Nähe von Kemberg – bieten Sven Kroeber und Frau ein "Haus Spes" mit Seminarangeboten für Studierende, Projektentwickler und Umwelt-Interessierte der Region.⁵² Dazu gehört einer der ersten Wächterhöfe der Dübener Heide, eine alte Ölmühle.

Gartenbaulich orientiert im engeren Sinne ist der Verein Mischkultur e.V., der ebenfalls in der nördlichen Dübener Heide im Dorf Gniest vor etwa 15 Jahren vom Ehepaar Paula und Carsten Passin ins Leben gerufen wurde. Paula Passin, Hauptbetreiberin des Vereins "Mischkultur e.V.", bietet regelmäßig kleinere und preisgünstige Workshops zu verschiedenen Methoden des nachhaltigen Gärtners an, die – angesichts der dünnbesiedelten Umgebung – vergleichsweise gut angenommen werden. Paula Passin zeigt in einem eigens dafür eingerichteten Seminarhaus interessierten Gärtnerinnen und Gärtnern wie man durch das systematische Anlegen von Mischkulturen, sich den Einsatz von teuren Kunstdüngern und Agrargiften gänzlich sparen kann. In anderen Kursen klärt sie oder ihre Kolleginnen über die Vorzüge und Einsatzmöglichkeiten verschiedener Kräuter und eine gesunde Ernährungsweise auf.

Darüber hinaus bemüht sich der Verein um alte sowie regionale Sorten und vermehrt selbst Tomaten aus samenfestem Saatgut zwecks Anzucht im eigenen Kaltgewächshaus. Die Setzlinge werden in der Region zum Verkauf angeboten. Auf diese Weise können auch die Hausgartenbesitzer, die wegen einer Arbeitsstelle weit außerhalb nicht viel Zeit für ihren Garten haben, stabile Gemüsepflanzen setzen. Der Verein Mischkultur organisiert darüber hinaus zweimal im Jahr eine Pflanzentauschbörse bei Gniest, die sehr gut besucht wird. Viele engagierte GärtnerInnen und Gärten topfen eigens Pflanzen um, um sie zum Tausch anbieten zu können und man freut sich über das Wiedersehen und den Austausch auch bei oft noch eisigen Frühjahrswinden.

51 <https://naturlehrgarten.jimdo.com> (letzter Zugriff 20.2.2019)

52 www.hausspes-merk-mal.de... (letzter Zugriff 20.2.2019)

4 Das Einrichten zweier interkultureller Gärten in der Region

Das Team besuchte neben den oben genannten Initiativen möglichst viele einschlägige Veranstaltungen, die zu Naturparkthemen angeboten wurden um für die Unterstützung beim Aufbau zweier Gemeinschaftsgärten zu werben. Zu den besuchten Veranstaltungen zählte etwa die alljährliche stattfindende "Aktionärsversammlung" des Heidevereins: Bei dieser Veranstaltung mit etwa 100 Teilnehmern werden die Erwerber der sogenannten Heideaktien geehrt. Der Kaufpreis der Aktie kommt dem Verein in voller Höhe als Spende zu.⁵³ Ebenso gehörte dazu der sich daran anschließende Heidemarkt in der restaurierten Gutscheune in Schwemsal, eine in der Region anerkannte und gut besuchte Veranstaltung, wo man sich trifft und Handwerker, Imker und andere Klein-Erzeuger ihre Produkte feilbieten.

Auf dem Auftaktworkshop gleich zu Beginn im April 2017, wurde dann die Idee, versuchsweise zwei Gemeinschaftsgärten einrichten zu wollen, vorgestellt.⁵⁴ Der einleitende Vortrag über die neue städtische Gartenbewegung in aller Welt stieß auf großes Interesse. Anschließend wurde mit den Akteuren der Region beratschlagt, was sie von unserer Initiative hielten. Neben dem Hauptproblem, der Abwanderung der Jugend infolge fehlender Erwerbsmöglichkeiten, wurde der Leerstand in den Kleingartenanlagen und seine Bewältigung als vordringliche Aufgabe gesehen. Manche Anwesende waren aber auch skeptisch: Es müsse erst einmal geprüft werden, ob es neuer Gartenprojekte bedürfe und ob genügend Fördermittel für weitere Akteure mit beantragt worden wären. Robert Einsiedel wünschte Nachfolger für seine Schulgärten, die ihm genommen worden waren. Andere Anwesende suchten nach Akteuren oder Fördermittel für ihre Streuobstwiesen oder sie suchten Menschen, die auf ihren Flächen mitgärtnern wollten. Am Ende des Auftaktworkshops konnte tatsächlich aus der Gruppe der Anwesenden ein Projektbeirat eingesetzt werden, Akzeptanz und Sichtbarkeit des Gartenvorhabens waren damit fürs Erste gesichert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verließen den Saal erfreut ob der anregenden Debatte. Auch war eine Folgeveranstaltung in Form einer Exkursion in das Gartenprojekt Annalinde in Leipzig verabredet.

53 Der Verein finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden, "Aktienkäufe" seiner "Aktionäre", die sich einmal im Jahr zur "Aktionärsversammlung" im März oder April treffen, hier am 10.3.2017.

54 Vgl. Projektmatrix siehe Anhang

Allerdings stellte der Beirat so seine Anforderungen. Zwei aus dem Teilnehmerkreis spontan vorgeschlagenen Flächen wurden nicht einfach akzeptiert. Besonders die Bahnlandwirtschaft am stillgelegten Bahnhof Bad Düben stieß auf Grund ihres verwahrlosten Zustandes neben der Bahnhofsrueine auf Ablehnung. Grundsätzlich sollte geprüft werden, ob man nicht deutlich schulnäher und im Anschluss an bereits vorhandene Gärten oder im Anschluss an beendete oder gescheiterte Projekte arbeiten könne. Das Team besuchte daraufhin in der Folgezeit systematisch die angebotenen Flächen und empfohlenen Gruppen. Es wurden sechs Standorte ausgemacht, und genau beschrieben, um sie allen Beteiligten im Internet zur Abstimmung vorzugestellten.⁵⁵ Die kleinen Exkursionen zeigten, wie viel Engagement in der Region bereits vorhanden war. Die meisten der besuchten Projekte und ihre Flächen erwiesen sich jedoch als zu groß für den relativ kleinen Förderrahmen. Deutlich wurde: So manche engagiert begonnene hochfliegende Projekte scheiterten am engen Förderrahmen von maximal zwei, drei Jahren und Mangel an weiteren Förder-Geldern in Gemeinden und Landkreisen.

Um trotz des Einspruchs des Beirats zu ersten Workshops einladen zu können, begann man provisorisch auf der Fläche am Bahnhof Düben. So konnte die Gartengruppe trotz vorangeschrittener Pflanzperiode immerhin schon mal loslegen. Die Fläche von drei bis vier Parzellen der ehemaligen Eisenbahnlandwirtschaft am stillgelegten Bahnhof wurde nach und nach zum schließlich allgemein akzeptierten Treffpunkt.

So konnte im zweiten Jahr frühzeitig mit dem Gärtnern begonnen werden. Zum Frühlingsfest 2018 zog der Garten eine bunte Truppe von Besuchern an. Zum Sommerfest Ende Juni stand der Garten in voller Blüte. So erwies sich der Gemeinschaftsgarten zum allseitigen Erstaunen als so lebendig und fotogen, dass er es zu einem knappen Dutzend halb- bis ganzseitigen Bild-Artikeln in der Leipziger Volkszeitung brachte.⁵⁶

Auch für den zweiten Garten-Standort in Sachsen-Anhalt hatte man sich zum Hochsommer 2017 auf eine mitten im Wald gelegene Gartenfläche geeinigt. Die Großzügigkeit des Forstbesitzers und seines Verwalters, die die kostenfreie Mitbenutzung der Schuppen des Holzbetriebs erlaubten, führten zu der Standortwahl. Allerdings lag die Fläche uneingezäunt über acht Kilometer vom nächsten Bahnhof entfernt in fast vollständig autoabhängiger Lage. Im Spätsommer 2017 wurde der Standort

55 Leider im Internet nicht mehr zu sehen, zum ersten Jahr siehe hier: <https://naturpark-duebener-heide.de/rueckblick/2017> (letzter Zugriff 20.2.2019)

56 zum zweiten Projektjahr siehe hier: <https://naturpark-duebener-heide.de/rueckblick-2018> (letzter Zugriff 20.2.2019)

im Rahmen eines engagiert vorbereiteten und gut besuchten Kompostrenntoiletten-Workshop eingeweiht.

Nach einem winterlichen Zusammenraufen der schon vorhandenen Gruppe mit den neuen Gartenenthusiasten am Bollerofen in der Jagdhütte (Januar 2018) begann man mitten im Winter ambitioniert damit, den notwendigen Wildtier-Zaun aus recycelten Materialien zu setzen. Dieser Zaunbau erwies sich als schwieriger als gedacht und dauerte viele Wochenenden, war aber zu Beginn der Saison mehr oder weniger getan. Ein befreundeter Bauer ging mit seinem Trecker einmal übers Gelände, um den durch die Holzverarbeitung verfestigten Boden zumindest an einigen Stellen zu lockern. So entstand im Gniester Forst bei Kemberg - oder der "Gniester Schweiz", wie das Gebiet heute heißt - der "Gemeinschaftsgarten Gniester Schweiz", der im Herbst 2018 eine gute Ernte einbrachte.

Die beiden Gartengruppen trafen sich immer mal wieder zu diversen Anlässen, wie Workshops und Festen. So wurde auch der Garten in der Gniester Schweiz im Laufe der Zeit ein anerkannter Ort für gemeinsame Treffen. Zur Abschlusskonferenz im Januar 2019 erschienen die Kerngruppen beider Gartengruppen, besonders auch der aus Gniest, fast vollständig.

4.1 Praxisbericht: Wie zwei interkulturelle Gärten entstehen

Zurück ins Frühjahr 2017. Um das Einrichten zweier Gemeinschaftsgärten trotz überraschendem Projektbeginn⁵⁷ ermöglichen zu können, ging das Projektteam daran, die erste anvisierte Reihe von Workshops ohne festen Standort zu beginnen. Die Workshops und Sondertermine wurden damit Teil des Prozesses selbst, um Standorte zu prüfen und als "Werbung" für das Projektanliegen.

Es fanden in dieser Phase folgende Aktivitäten statt:

- Ausflug in die Annalinde Gärten von Leipzig (Mai 2017)
- Workshop Hochbeetebau, Bahnlandwirtschaft Bad Düben (21.6.2017)
- Workshop Abbau alter Gewächshausanlage in Priestäblich (29.7. u. 5.8.2017)

⁵⁷ Geplant war ein Projektstart Anfang Januar, so hätte man im Winter vorbereiten und im Frühjahr beginnen können. Aber eine Haushaltssperre der Bundesregierung führte zu einer überraschenden, jahreszeitlich späten und sehr kurzfristigen Projektgenehmigung Mitte März, die vom Team nicht sofort Vollzeit aufgegriffen werden konnte.

- Workshop Gewächshausaufbau, Bahnlandwirtschaft Bad Düben (12.8.2017)
- Workshop Neue Gärten zwischen Gemüsebau, Permakultur und Designergärten, Bahnlandwirtschaft Bad Düben (2.9.2017)
- Workshop Komposttrenntoilette, Holzplatz Gniest, (23.9. u. 14.10.2017)
- Treffen mit Flüchtlingen, AWO und Bahnlandwirtschaft Bad Düben (25.10. u. 1.11.2017)
- Freiwilligenqualifizierung: Gemeinschaftsgärten als Standorte in der Umweltbildung, Tornau (13.11.2017)
- Jahresabschluss-Fest mit Diashow, Bahnlandwirtschaft Bad Düben (14.12.2017)

Die Veranstaltungen wurden im Internet sowie im kostenlosen Lokalblatt angekündigt, zudem Flyer verteilt (vgl. Kap. 9.3, S. 69) und Plakate (vgl. Kap. 9.4, S. 70) aufgehängt. Tatsächlich kamen bereits zu den ersten Workshops um die zehn Personen und später zunehmend mehr, aus der Ortschaft selbst sowie aus angrenzenden Orten. Am Ende des ersten Jahres war dann infolge dieser Veranstaltungen klar, wo die Gemeinschaftsgärten in der Dübener Heide gegründet werden sollten.

Die Themen der Workshops ergaben sich aus den Gesprächen und Angeboten. Selbstverständlich hatte das Gründerteam sich Gedanken gemacht und Ideen parat, aber bei Gegenvorschlägen aus der Region selbst wurde diesen der Vorzug gegeben. So entwickelten sich manche Workshopangebote vor Ort und auf Wunsch der Teilnehmenden, wie etwa der anfängliche Hochbeetebau nach dem gemeinsamen Besuch des Annalinde-Gartens in Leipzig. Der Workshop zum Bau einer Trenntoilette entwickelte sich aus der Szenekundigkeit der langjährigen Gartenaktivistin im Team, sowie der Bastelleidenschaft des zweiten Teammitglieds. Die Bereitschaft zu akribischer Umsetzung in die Praxis seitens des Projektleiters machte daraus Erfolgsgeschichten. Dazu gehörte die positive Resonanz aus der Region, die zustande kam, weil sich gewisse Kristallisationskerne "alternativen Lebens" bereits gebildet hatten.

4.2 Die Beteiligten: Gärtnerinnen, Gärtner und Besucherinnen

Nach und nach zogen beide Gartenprojekte zahlreiche Besucher und Besucherinnen sowie Mittuende an. Aus städtischer Sicht hätten es gerne auch ein paar mehr sein können. Aber so hatte man immerhin die Möglichkeit, sich untereinander kennen lernen zu können. Unter den Mitmachenden waren – wie anderswo auch – viele Selbständige, Freischaffende

de, Angestellte und Rentnerinnen sowie Erwerbslose aus allen gesellschaftlichen Schichten: Akademiker und Arbeiter, Idealisten sowie Pragmatiker. Wie überall trauten sich mehr Frauen als Männer, einfach mal vorbeizukommen. Männer wurden eher von ihren Frauen mitgebracht; man musste sich konkrete Aufgaben für sie ausdenken, um sie einzubeziehen. Beim Bau eines Insektenhotels etwa waren sie alle begeistert dabei und sägten und hämmerten, was das Zeug hielt.

Auch "politisch" sind die Garten-Gruppen als divers einzuschätzen: Während die einen den ehemaligen DDR-Bürgeroppositionellen und Grünen zuzurechnen sind, entstammen andere der Gruppe der neuen Stadtflüchtenden, die in Ostdeutschland mehr als im Westen zu beobachten sind. Die Leute wählten möglicherweise von den Linken bis zur AfD alles, oder auch gar nicht.⁵⁸ Manche waren zeitweilig von den "Reichsbürgern" fasziniert, die im südöstlichen Sachsen-Anhalt sowie Sachsen stark vertreten sind oder waren.⁵⁹ Deren Anhänger sind als gewissermaßen Globalisierungsgegnerin der Regel keine Gewalttäter, wenden sich aber gegen als ungerecht empfundenen Steuern und Gebühren. Das solche Empfindungen einen realen Kern haben, wird seitens soziologischer Analysen bestätigt. So haben die Reformen der letzten 30 Jahre die Arbeiter und den unteren Mittelstand tatsächlich deutlich stärker als die oberen 20 resp. 5 Prozent belastet, wie Universitätssoziologe Michael Hartmann betont.⁶⁰

Vielen der Gemeinschaftsgärtner der Dübener Heide betreiben auf ihren bescheidenen "Landsitzen" in ihren Dörfern eine gezielte Selbstversorger-Wirtschaft, teils in Hausgärten oder auch in Koloniegärten. Die Bereitschaft zu diesem erheblichen körperlichen und zeitlichen Einsatz, den ein Subsistenzgarten erfordert, erinnert an die Tradition der "Individuellen Hauswirtschaft" in der ehemaligen DDR.⁶¹ Die großen Selbstversorgergärten sind auch Folge der Nachwende-Erwerbslosigkeit, die auf dem Land sehr verbreitet war und noch ist und besonders die Frauen traf. Oft ist einer eines Paares erwerbslos und rettet sich in die Subsistenz-

58 Gerhard Henkel, *Rettet das Dorf*, München 2. akt. Aufl. 2018, S.96

59 Vgl. Jean-Andreas Speit, Hrsg., *Reichsbürger – Die unterschätzte Gefahr*, Berlin: Christoph Links Verlag 2017 / Bonn: BpB 2018 passim

60 Michael Hartmann, *Die Abgehobenen – Wie die Eliten die Demokratie gefährden*, Frankfurt / New York 2018

61 Vgl. dazu u.a.: Barbara Rocksloh-Papendieck, *Verlust der kollektiven Bindung – Frauenalltag in der Wende*, Pfaffenweiler: Centaurus 1995; Elisabeth Meyer-Renschhausen: *Kleinlandwirtschaft in der Regionalpolitik. Selbsthilfe durch informelle Wirtschaft*, in: *Deutschlandarchiv* 4/2005, 607-612

tenzwirtschaft.⁶² Viele leiden jedoch darunter, dass sie aus dem benachbarten Feldackerbau mit Agrargiften eingenebelt werden, wo sie doch aus Überzeugung ohne Gift arbeiten.

Die heute Erwerbslosen wurden nach der Wende zwangsweise selbstständig und scheiterten damit mitunter mehrfach. Fast alle sind ziemliche " Leseratten". Sich gegenseitig zu helfen ist selbstverständlich. Träume von gemeinsamen Siedlungsprojekten helfen dabei. Man arbeitet einander im Bereich des Ökolandbaus zu, schenkt sich unverkauftes Brot aus den Bioläden und versucht, sich generell gegenseitig unter die Arme zu greifen und ist gerne vollständig marktunabhängig durch Tauschwirtschaft. So wie es in der DDR in den Dörfern im Umfeld der individuellen Hauswirtschaft oder in Kleingartenanlagen üblich war und historisch und anthropologisch typisch ist für Krisenzeiten.

4.3 Traurige Geschichten: Flüchtlinge und Behörden

Nachdem es am Gartenstandort Bad Düben anfangs mühevoll war, Kontakt zu den die Flüchtlinge betreuenden Stellen zu bekommen, ging es, war der einmal hergestellt, schnell. Die Projektgründer wurden, obwohl es schon Herbst war, zu einem der regelmäßig stattfindenden Teenachmittage der Flüchtlingssozialarbeit der Arbeiterwohlfahrt eingeladen, wo sich Hauptamtliche und Ehrenamtlich sehr um die Flüchtlinge bemühten. Das Gründerteam konnte dort mit ein paar Bildern den Flüchtlingen über seine Gartenideen berichten.

Die Geflüchteten freuten sich, und begannen gerne und bereitwillig zu erzählen. Handyfotos halfen über die Sprachprobleme hinweg. Die Begeisterung für einen gemeinsamen Garten war so groß, dass die Geflüchteten darauf bestanden, die Fläche sofort, also noch im Winter 2017 besuchen und sehen zu können. Die Outdoor-Ausrüstung des Projektinitiators machte es möglich. Unter einer orangeroten Zeltplane gab es an einer einklappbaren Biertischgarnitur aus dem Berliner Kombiauto bei feuchtkaltem Novemberregen Tee und Punsch. Alle waren fröhlich und redeten, so gut es aufgrund der Sprachschwierigkeiten ging, miteinander.

62 Vgl. Ulrike Siegel, *Wie leicht hätte es anders kommen können – Bauertöchter erzählen ihre Geschichte*, Münster: Landwirtschaftsverlag 2005, S. 60, 82f, 99, 117, 121, 126, 134 etc.

Als es im Frühjahr 2018 endlich "richtig" losging, kamen andere. Wie bei anderen Flüchtlings-Gärten auch erfuhr das Projekt-Team nicht, ob Sprachkurse, Depressionen oder Abschiebungen dazwischen gekommen waren. Drei Pakistani und einige ihrer Freunde aus dem Irak und dem Sudan kamen jedoch bald regelmäßig. Wohl auch deshalb, weil ihnen im Garten Praktika und sogar Ausbildungsstellen angeboten werden konnten. Denn der Hauptpächter der Gartenfläche in Düben, Michael Kühn, suchte als Garten- und Landschaftsbauer seit geraumer Zeit nach zuverlässigen Mitarbeitern.

Auch der Gemeinschaftsgarten brauchte dringend Arbeitswillige - besonders für die immense Arbeit, die das Aufstellen eines recycelten Gewächshauses machte. Der Projektleiter gab, in redlicher Verantwortungsübernahme für ein etwas unbedachtes Husarenstück, unendliche Stunden an den Aufbau des Glashauses und brauchte dabei Hilfe. Die Flüchtlinge halfen gerne und brachten manchmal andere Asylsuchende mit.

Im Laufe der Gartensaison 2018 kamen sie zwar regelmäßig, aber selten zum vereinbarten Zeitpunkt. Verbindliche Sprachkurse im Zusammenhang mit dem Gärtnern anzubieten, wie es dem Verein Südosteuropa e.V. im Interkulturellen Garten Rosenduft in Berlin gelungen war⁶³, war im hier gegebenen Rahmen leider nicht möglich.

Während der trockenen Sommermonate 2018 kamen die Geflüchteten nahezu täglich zum Gießen und erzählten, hier im Garten fühlten sie sich sicher. So erfuhren die Gründer zum ersten Mal, dass sie sich in Bad Düben und Umgebung nicht überall sicher fühlten. Deshalb wohl waren sie meistens zu dritt unterwegs. Die Gründer nahmen es als gutes Zeichen, dass zwei von ihnen sogar zur Abschlusskonferenz erschienen.

Allerdings machten die Behörden dann doch nicht mit. Die engagierten Mitarbeiter aus der regionalen Flüchtlingshilfe hatten bereits davon berichtet, dass so manche ihrer Bemühungen um die Asylsuchenden "von oben" unterminiert würden. Kaum habe man die Menschen halbwegs kennengelernt, würde sie umgesetzt. Zwar spendierten die Ämter in Sachsen den Flüchtlingen auch Deutschkurse, andererseits saßen sie – so jung sie waren (25-30 Jahre) – über Jahre mehr oder weniger tatenlos auf dem Land, was extrem demotivierend auf sie wirkte. Ohne den Zwang, im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses die Sprache lernen zu können und zu müssen, entsteht nichts. Und so waren die Deutsch-

63 Vgl. http://www.suedost-ev.de/interkultureller_garten/interkultureller_garten.php

kenntnisse der Geflüchteten, die in den Garten kamen, nach drei Jahren in Bad Döben immer noch schlecht.

Um zweien von ihnen die Chance zu geben, im Gartenbaubetrieb des Pächters eine Ausbildung antreten zu können, unterstützte der Projektleiter sie bei der Beschaffung fehlender Unterlagen. Dazu begleite er sie in ihre Botschaft nach Berlin und zum Rechtsanwalt nach Leipzig und übernahm privat einen Teil der anfallenden Kosten. Es stellte sich heraus, dass die Geflüchteten von den regionalen Erstanwälten unzureichend beraten worden waren.

Aber auch dieser erhebliche Zeit- und Geldeinsatz des Projektleiters zugunsten besonders desjenigen Flüchtlings, der eine Lehre hätte beginnen können, verpuffte aufgrund fehlender Unterstützung von Teilen der örtlichen Behörden.

4.4 Projektrahmen

Das bei Antragstellung gut überlegte Projektdesign ermöglichte durch einen Projektleiter, eine Beraterin und zwei Gartenassistenten eine Teambildung. Konkret hatten die Antragsteller sich entschieden, die Summe aufzuteilen und daraus eine Art Viertel- und Achtelstelle zu machen, um zwecks Gründung eines Gemeinschaftsgartens ein Gründerteam bilden zu können. Es war klar, dass Gemeinschaftsgärten nicht von einem Einzelnen gegründet werden können. Daher zielte die Gestaltungsphase besonders in der Gründungsphase auf die Einbindung möglichst aller Beteiligten und darauf möglichst Vorortakteur für das Vorhaben zu gewinnen...⁶⁴

Mit den beiden gelernten Gärtnern der Region bildete sich so ein tragfähiges Grundteam, das den Aufbau der Gartengruppen ermöglichte. Mittels dieser "Urgruppe" war die notwendige Regelmäßigkeit in den beiden Gärten gewährleistet. Allerdings wäre ohne die Bereitschaft dieser vier zu einem erheblichen Mehr an Zeiteinsatz, als es honoriert wurde, die beiden Gemeinschaftsgärten nicht zustande gekommen. Die bescheidenen Honorare ermöglichten die notwendige Verbindlichkeit.

En Detail: Der Projektleiter, der gebürtige Berliner Torsten Reinsch, Erfinder des Projekts "Urban Gardening geht aufs Land", wurde vor einigen Jahren vom Naturparkleiter entdeckt und als freier Mitarbeiter ge-

⁶⁴ Vgl. die Angebote der erfolgreichen Neugründung "Gartenackerdemia" (Potsdam/Berlin) im Internet.

wonnen. Denn er hatte über die Konflikte zwischen Landschaftsschutz und Anwohnerschaft am Beispiel des Naturpark Unteres Oder-Tal promoviert und auch in der Dübener Heide wollte man bei entsprechenden Naturschutzkonflikten gerne zu Lösungen kommen. Torsten Reinsch schlug dafür kommunikativ-integrative Vorgehensweisen vor und bestach damit, dies in anregende Outdoor-Praxis zu übersetzen und die Konflikte etwa rings um den Biber mittels einer gemeinsamen Kanutour zu erfahren und zu erörtern. Und er führte für den Heideverein 2015 ein Erkundungsprojekt durch,⁶⁵ das innovative Bildungsformate für Nachhaltige Entwicklung in der Dübener Heide erprobte.

Torsten Reinsch hat langjährige Erfahrungen im Fahrradreparieren und in Do-it-yourself-Arbeiten aller Art, die ihm jetzt zur Hilfe kamen, als es um den Aufbau eines Gewächshauses ging. Und er organisierte jahrelang Outdoortouren, was nun half, im entstehenden Gemeinschaftsgarten unorthodox zu zelten, wenn es sinnvoll war, um am nächsten Tag mit der Arbeit gleich weitermachen zu können. Nebenbei gehört Torsten Reinsch zur ersten Generation der Nerds, die am PC viele Potentiale nutzen können. Das half beim Erstellen ansprechend gestalteter Flyer und Plakate, beim Pflegen einer eigenen Homepage oder beim Einrichten von WhatsApp-Gruppen.

Die wissenschaftliche Begleitung und zugleich Beraterin des Projekt, die Privatdozentin und Publizistin Elisabeth Meyer-Renschhausen, gründete – dazu angeregt durch Feldforschungen in der Uckermark – während der Verwaltung einer Gastprofessur an der Landwirtschaftlichen Gärtnerischen Fakultät zusammen mit Kollegen und Studierenden 1998 die Arbeitsgruppe Kleinstlandwirtschaft. Diese AG KleinLaWi organisierte Tagungen "Kleinstlandwirtschaft und Gärten" und gab drei Bücher heraus: "Die Wiederkehr der Gärten", "Die Gärten der Frauen" und "Welt-ernährung durch Ökolandbau?"⁶⁶ Daraufhin nach New York eingeladen, konnte die Autorin in einem weiteren Buch die "Community Gardens in New York City" vorstellen. Später wurden AG KleinLaWi und Autorin im Zusammenhang mit Bürgerinitiativen auch praktisch tätig und gründeten ab 2005 auf dem Berliner Gleisdreieck, in Oldenburg und auf dem Tem-

65 Das 2015 abgeschlossene Projekt wurde gefördert im Rahmen der Förderung von Projekten zur nachhaltigen Entwicklung/ Umweltbildung/ Bildung für nachhaltige Entwicklung in Sachsen-Anhalt (EU-Strukturfonds 2007-2013; Aktionsbogen Nr. 22_03 /Nr. 52_03, Fördergegenstand A und B) und durch das Land Sachsen-Anhalt (Landesverwaltungsamt, Referat Forst- und Jagdhoheit). Projektbezeichnung: "Entwicklung eines Umweltbildungsangebotes Naturpark Dübener Heide im Rahmen der Nachhaltigen Entwicklung" - Projektnr. 9513/14

66 Vgl. Elisabeth Meyer-Renschhausen, Julia Kemna, Renate Müller, Hrsg., Welternährung durch Ökolandbau? Die Agrarwende nimmt Formen an, Berlin: Humboldt-Universität 2002

pelhofer Feld⁶⁷ Interkulturelle Gemeinschaftsgärten. In diesem Zusammenhang begann Elisabeth Meyer-Renschhausen die Gemeinschaftsgärten in ihrer Entwicklung auch per Fotos zu dokumentieren. In Zusammenarbeit mit der Anstiftung in München konnte sie weitere Studien und Bücher zum gemeinschaftlichen Gärtnern in Berlin schreiben. Zwecks einer gewissen Dokumentation der Entwicklungen in den Gemeinschaftsgärten unterhält sie einen Blog.

Die Dritte im Team, die ausgebildete Gärtnerin Paula Passin wurde bereits oben unter 3.8, S. 33 vorgestellt. Der vierte im Bunde, Michael Kühn, Gärtnermeister aus Bad Döbeln, wird im Folgekapitel unter 5.2 vorgestellt werden. Dazu kamen die zeitweilige Einbeziehung weiterer Garten-Initiatoren der Region, von denen manche aber aus persönlichen Gründen wieder absprangen.

4.5 Die Potentiale der Gemeinschaftsgärten in der Dübener Heide

Warum ist es sinnvoll, Gemeinschaftsgärten – im Gegensatz zu Schrebergärten – zu fördern? Tatsächlich wird in den neuen Gemeinschaftsgärten auf deutlich geringerer Fläche viel enger zusammengearbeitet. Kolonie-Parzellen sollten – während der Krisen- und Kriegsbedingten Hungerperioden im 20. Jahrhundert - notfalls eine Familie komplett ernähren können. Gemeinschaftsgärten sind ein sozialintegratives Angebot, das sich an eher einzelne richtet. Eine auch nur annähernde Selbstversorgung ist angesichts des Mangels an Fläche ausgeschlossen.

Vielmehr sollen Gemeinschaftsgärten – wie bereits erwähnt – potentiell anomische Nachbarschaften wieder ins Lot bringen. Nachbarschaftsgärten bieten erholsame Treffpunkte in sozialökonomisch unübersichtlich gewordenen Landschaften. Interkulturelle Gärten oder wie es im Englischen eigentlich schöner heißt "community gardens"⁶⁸ sind sozialpädagogische Angebote, egal ob sie Traumatisierte aus Kriegsgebieten betreuen, Langzeitarbeitslose aus erzwungener Untätigkeit herausholen möchten oder Alten eine Chance bieten, sich zu entfalten. Sie sind erfolgreich, wenn sie zumindest eine honorierte Koordinatorenstelle haben, die verbindlich regelmäßig zur Stelle sein kann.

67 Allmende-Kontor auf dem Tempelhofer Feld, dem ehemaligen Flughafen in Berlin.

68 Vgl. Elisabeth Meyer-Renschhausen, Community Gardens in New York, Königstein im Taunus: Helmer Verlag 2004

Noch besser indes ist ein Gründerteam, das gewährleisten kann, dass eine verbindlich arbeitende Gartengruppe entsteht. Die Gartenkoordinatoren können zudem Freiwillige, die frei flottierenden ebenso wie die Jugendlichen, die im Rahmen eines freiwilligen ökologischen Jahres FÖJ oder dem Bundesfreiwilligendienst BufDi dazu stoßen, einführen und betreuen. Gut ist es, wenn sie sowohl gärtnerische als auch soziale Kenntnisse haben und über Organisationstalent verfügen wie gelungene Beispiele zeigen.⁶⁹

In den 1996 gegründeten Internationalen Gärten Göttingen verlief die Betreuung der Asylsuchenden über Sprach- und Alphabetisierungskurse, neben Umwelt- und Gärtner-Workshops.⁷⁰ Die Anstiftung in München ermöglichte nach einer Erstförderung durch das Umwelt-Ministerium immer wieder die Honorierung der beiden Haupt-Koordinatoren, die bis heute entscheidend sind. Zumal man sich mit den ehrenamtlichen Gartenmitarbeitern ein kleines Büro im Göttinger Naturfreundehaus teilen kann.

Der interkulturelle Wuhlegarten in Köpenick wurde ebenfalls vom Umweltministerium (2004-2005) gefördert. Durch Zusammenarbeit der Ausländerbeauftragten von Berlin-Brandenburg, dem Köpenicker Agenda-21-Verein sowie dem Arbeitsamt konnten einige der Migranten gefördert werden, Deutsche waren damals zunächst ausgeschlossen. Die ABM-Stellen für Neueingewanderte führten anschließend bei einigen zur Integration in den deutschen Arbeitsmarkt.⁷¹ Ähnlich wurde der Interkulturelle Garten in Berlin-Lichtenberg über die Diakonie zu einem sozialen Integrationspunkt. Der Garten auf dem Berliner Gleisdreieck half dank erfolgreichem Fundraising des Vereins Südost Europa e.V. bosnischen Kriegsveteranen.⁷² Auch der Garten in Berlin-Marzahn "Spielfeld Marzahn" wäre ohne Anfangsförderung durch die Technische Universität Berlin und den Bezirk nicht zustande gekommen.⁷³

69 Vgl. u.a. die zahlreichen Beispiele in Christa Müller, Hrsg., Urban Gardening, München: oekom 1912 oder Karen Meyer-Rebenstich, Das ist Urban Gardening: Die neuen Stadtgärtner und ihre kreativen Projekte, München: BLV 2013

70 Vgl. Christa Müller, Wurzeln schlagen in der Fremde – Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München: Ökonom Verlag 2002

71 Informationen von den Gartengründern Dr. Klaus Watzlawik und Gerda Münnich ab der Jahre 2006ff in diversen Gesprächen mit der Verf. vgl. dazu auch Elisabeth Meyer-Renschhausen, Urban Gardening in Berlin, Berlin: Bebra Verlag, S.120f

72 Dazu u.a. Elisabeth Meyer-Renschhausen, Urban Gardening in Berlin, Berlin: Bebra Verlag, S. 18f, S.50f

73 Katrin Bohn, Kristian Ritzmann, Nishat Awan, Hrsg., Spiel/Feld Urbane Landwirtschaft – Praxisorientiertes Entwerfen und Ökologische Bildung, Technische Universität, Fachgebiet Landwirtschaft und Ernährung 2012

Zusammenfassend: Wichtig ist für Gemeinschaftsgärten der Zugang zu einem Büro und ein, zwei finanziell abgesicherte Arbeitskräfte. Denn nur so können sie Schülerpraktikanten, BufDis, FÖJler und andere Praktikanten und Ehrenamtliche verbindlich betreuen, die auf die Gemeinschaftsgärten in großer Zahl zuströmen.⁷⁴ Nur die reguläre Betreuung garantiert, dass FöJ-Jugendliche, BufDis und andere wirklich nützlich werden können, so dass sie von ihrem Praktikum auch selbst etwas haben.

5 Zwei Gemeinschaftsgärten sind entstanden: Ihre Besonderheiten

Im zweiten Jahr 2018 konnte der bald so genannte "Gemeinschaftsgarten am Wasserturm" zügig aufgebaut werden. Die Gründerin des Vereins Mischkultur e.V. Paula Passin wurde als gelernte Gärtnerin, Kräuterkundige und gewiefte Selbstversorgerin zur wesentlichen Lehrmeisterin der sich allmählich bildenden Gartengruppe am Bahnhof Bad Düben. Paula Passin sorgte für eine systematische Anlage der Beete und unterrichtete die Gärtnerinnen – nicht zuletzt anhand und mit ihren eigenen Gartengeräten, die sie in ihrem Auto mitbrachte – wie am besten zu graben, stecken, hacken, ausgeizen oder zu gießen sei. Mit genauen Überlegungen und Plänen hinsichtlich Mischkulturen, Erdbearbeitung und Fruchtfolge brachte sie einen wissenschaftlichen Zug in die beiden Gartengruppen, der seitens der Gärtnerinnen besonders in Bad Düben sehr interessiert aufgenommen wurde.

Da das Frühjahr 2018 mild war, begann man mit dem Gärtnern bereits ungewöhnlich früh, ab Anfang März gab es regelmäßige Termine. Man hatte sich auf einen bestimmten Wochentag geeinigt, zu dem man sich regelmäßig traf und nun nach den rudimentären Anfängen im ersten Jahr systematisch zu arbeiten begann. Es wurden, wie in den meisten Gemeinschaftsgärten üblich, kleine individuelle als auch gemeinschaftliche und gemeinsame Beete angelegt. So konnte jede und jeder Mittuende sowohl auf seinem eigenen kleinen Versuchsfeld ausprobieren, was wie

⁷⁴ Als Gründungsmitglied, ehrenamtliche Vereinsvorsitzende resp. Mitglied des Vorstandes hat die Autorin dieser Zeilen im Zeitraum 2013-2016 drei Male Studentinnen resp. Schülerinnen und eine Bundesfreiwillige (aus den USA, Frankreich und Italien) im und für den Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor e.V. betreut, wozu dann noch eine Sozialhilfe-Stelle kam, geteilt mit dem Prinzessinnengarten. Der heutige, jüngere Vorstand bestehend aus festangestellten Berufstätigen oder defacto Erwerbslosen sieht sich dazu nicht mehr imstande. Zum Projekt vgl. Elisabeth Meyer-Renschhausen, Die Hauptstadtgärtner - Anleitung zum Urban Gardening. Tipps aus dem Allmende-Kontor. Berlin: Jaron Verlag 2015

wächst, wenn man es nach allen Regeln der Kunst pflegt, als auch sich an der teilweise sehr guten Ernte von den gemeinsamen Kartoffel-, Bohnen- und Kürbisäckern erfreuen.

5.1 *Sind Genossenschaften wieder möglich?*

Der Garten in Bad Düben entstand auf dem Gelände der alten Eisenbahnlandwirtschaft, das Gärtnermeister Michael Kühn 2014 gepachtet hatte, um darauf mit anderen zu gärtnern. Er hatte 2016 zudem die Bahnhofsgenossenschaft Dübener Heide gegründet, um zwei Bahnhöfe der Region als Kulturorte mit der Bahnlandwirtschaft wieder in Kultur nehmen zu können. Ziel der Genossenschaft ist *"der Erhalt und die Pflege der an Bahnstrecken und Bahnhöfen befindlichen Gärten und Baumalleen nach ökologischen und gartendenkmalpflegerischen Gesichtspunkten"*. Jedoch ließen sich bisher nur wenige Menschen in der Region für die Bahnhofsgenossenschaft begeistern, was wohl auch am Fehlen junger Leute in der Region liegt.

Zweifelsohne sind die in jüngster Zeit in vielen Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland neu gegründeten Genossenschaften eine gute Möglichkeit, soziale Orte zu reaktivieren, Dorfläden zu retten oder wieder einzuführen. In Bayern sind in jüngerer Zeit fast 200 Genossenschaften entstanden, um Dorfläden als soziale Treffpunkte zu gründen oder zu reanimieren.⁷⁵ Ideal ist es, wenn die Gründung von der Gemeinschaft der potentiellen Einleger selbst ausgeht. Zumal die Idee einer Genossenschaft in Ostdeutschland historisch bedingt noch nicht überall auf Gegenliebe stößt, da die LPG-Landwirtschaftsbetriebe als "Genossenschaften" galten und in gewisser Weise ja auch waren (als Verband von Bodenbesitzern), jedoch durch Zwang und Gewaltandrohung zustande gekommen waren.⁷⁶

Kleine Handwerks-Betriebe wie der GaLa-Betrieb Kühn, erhalten ihre meisten Aufträge jedoch vor allem in dem 35 Kilometer entfernten und über die Landstraße nur mit einigem Zeitaufwand erreichbaren Leipzig. Diese Wegezeiten erschweren die gemeinsame Gartenarbeit. Oft musste

75 Gerhard Henkel, Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2014, S. 107-110

76 Vgl. u.a. die Beispiel-Berichte in Ulrike Siegel, Wie leicht hätte es anders kommen können – Bauerntöchter erzählen ihre Geschichte, Münster: Landwirtschaftsverlag 2005. Alle ostdeutschen Bauerntöchter betonen, dass ihre Eltern gezwungen wurden, der LPG beizutreten. Vgl. dazu auch "Transitzone Dorf" a.a.O. sowie Barbara Schier, Merxleben a.a.O.

er zudem doppelte Schichten fahren, weil selbst wohlhabende Auftraggeber die erbrachten Leistungen aus fadenscheinigen Gründen nicht immer bezahlen. Dies ist ein heute verbreitetes Phänomen, das kleine Betriebe, zumal nach hohen Vorleistungen für Materialkosten, in die Insolvenz treiben kann oder doppeltes Arbeiten erzwingt. So konnte der Hauptpächter des "Gemeinschaftsgarten am Wasserturm" häufig nur kurz an den regelmäßigen Gartentreffen teilnehmen und verpasste damit manchmal auch die Chance, für seine Ideen und die Genossenschaft zu werben. Als gelernter Gärtnermeister mit hohen Idealen und großem Engagement ist und bleibt er eine zentrale Figur des Dübener Gemeinschaftsgartens.

5.2 Gemeinschaftsgarten am Wasserturm

Zum Gelände der Bahnlandwirtschaft gehört auch ein alter Wasserturm für die Dampflokotiven, weswegen der Garten "Gemeinschaftsgarten am Wasserturm" getauft wurde. Im B-Plan der Stadt Bad Düben ist das Gelände – unmittelbar ans Gewerbegebiet sowie an einen Spazierweg am Schwarzbach angrenzend – als Grüngelände eingetragen. Einen Teil des Geländes hat Michael Kühn einem Sibiriendeutschen gegen Gelegenheitshilfen überlassen. So existiert direkt am Wasserturm bereits eine überaus ertragreiche Subsistenzlandwirtschaft - Hühner, Enten und Laufenten inklusive.

Dieser Alteingesessene war über den "Zuzug" angetan und freute sich, nicht mehr allein ackern zu müssen. Andererseits will er seine erfolgreiche "Individuelle Haus-Wirtschaft"⁷⁷, jedoch nicht allzu weitgehend mit neuen Gemeinschaftsgärtnern teilen. Er, der sich als einer sieht, "der von der Erde lebt", ist sich offenbar nicht ganz sicher, ob die Gemeinschaftsgärtner es mit ihren winzigen Beeten je soweit bringen werden. Er weiß, dass man für eine erfolgreiche Subsistenzwirtschaft mit Federvieh 100 bis 200 Quadratmeter braucht.

Zahllose Workshops und Einladungen zu kleineren und größeren Gartenfesten schufen – wie bereits geschildert – hier im Verlauf der Zeit eine ernst zu nehmende Gartengruppe. Spontane und unkonventionelle Hilfsbereitschaft untereinander zeichnet sie von Anfang an aus, für nächstens gestrandete Berliner gab es immer ein Bett. So funktioniert diese Gruppe ähnlich leichtfüßig wie die in den Großstädten überall auf der

77 Vgl. oben u.a. in den Ausführungen zum ökologischen Landbau in Sachsen

Welt. Daher ist wohl anzunehmen, dass dieser Gemeinschaftsgarten über das Ende des Förderzeitraums Bestand haben wird. Das Interesse an zwanglosen Treffen mit interessanten Menschen unterschiedlicher Herkunft und Ambitionen ist auch auf dem Land und in einer Kleinstadt vorhanden. Das gilt wie überall besonders für die Zugezogenen, Ortswechsler und Rückkehrer.

Schon jetzt ist klar, dass der Garten ausstrahlt und sich viele Haus- und Kleingärtner schon durch die pure Existenz so eines verrückten Gruppengartens in ihrem eigenen gärtnerischen Bemühen deutlich besser gewürdigt fühlen. Einige alte und riesig wirkende Birn- und Pflaumenbäume und Rest-Hütten, geeignet als Unterkünfte für Gartengeräte und "Kompost-Klo" machen aus dem Gelände eine etwas abenteuerlichen Neuheit, die heute auch manche Kleinstädter und Dorfleute interessiert.

5.3 Ein Waldgarten in Gniest

Da die Dübener Heide sich über zwei Bundesländer erstreckt, sollte ein zweiter Garten in Sachsen-Anhalt entstehen. Hier trafen die Gartengründer – wie angedeutet – auf einen engagierten Forstverwalter, der der Gruppe unbürokratisch und umstandslos eine kleine Fläche zur Verfügung stellte. Auch wohl deshalb, weil er den rund 330 Hektar umfassenden Forstbetrieb ohnehin nach und nach auf ökologische, nachhaltige Forstwirtschaft umstellen möchte. Denn amtliche Vorschriften machen die Führung des privaten Forstbetriebes nicht leicht. Die ehemaligen Staatswälder wurden in Monokultur angelegt und machen ihren Verwaltern nach einem Sturm und bei großer Dürre weniger Vergnügen.

Immerhin erlaubten die staatlichen Forstbehörden in den Wäldern ein ausgedehntes Datschen-Leben. Überall stehen Wochenendhäuschen, von denen so manche dort "extra-legal"⁷⁸ entstanden sein mögen, zu DDR-Zeiten jedoch geduldet wurden und noch immer werden. Sie bringen Interessierte zumindest als Feriengäste in die Gegend. Denn im Waldgebiet liegen drei Baggerseen, von denen zwei beliebte Badeseen sind und mit entsprechenden Baracken und Freizeiteinrichtungen umsäumt sind. Sie ziehen im Sommer viele Menschen an. Zwischen den verschiedenen

78 Vgl. Teodor Shanin, in: Die Gärten der Frauen, für die AG Kleinstlandwirtschaft hrsg. von E. Meyer-Renschhausen, Renate Müller, Petra Becker, Pfaffenweiler: Centaurus 2002

Forststücken liegen diverse Ackerstücke, die laut Pachtverträgen nur noch biologisch bewirtschaftet werden dürfen.

Hier also sollte der Zweite Gemeinschafts-Garten auf eine Wiese in der Kolonie Gniest entstehen, gleich neben dem Forsthaus am Holzplatz, wo die Stämme zersägt werden. Dort gibt es auch Zugang zu Wasser, Strom, zu einer Komposttoilette, einen Unterstand und eine winzige Jagdhütte, die die Gruppe bei Regen nutzen darf. Die Gärtner können das Grundstück von etwa 1500 qm, das ehemals schon mal ein Garten gewesen ist, wie an Pflaumen-, Kirsch- und Apfelbaum erkennbar ist, pachtfrei nutzen. Betreffs Wasser und Strom ist man beiderseits nicht kleinlich. Bei der sich im Jahr 2018 nun sehr regelmäßig freitags treffenden Gartengruppe machten infolge der langen Wege jedoch nur Teile einer bereits existierenden Sonntagsgruppe mit. Immerhin trafen sich alle zu gemeinsamen Workshops und Festen, zu Lagefeuern mit Gitarre und Gesang. Gegen Ende der Projektlaufzeit freuten sich alle über den schönen Gemeinschaftsgarten und die interessanten Begegnungen dort. Ein Anfang war geschaffen: der "Gemeinschaftsgarten Gniester Schweiz."

5.4 Die Neuen Gärtner der Dübener Heide

Bei genauer Betrachtung erweist sich der Kern der in beiden Projekten tätigen Neugärtner, -gärtnerinnen und Aktiven als einer von Zugewanderten. Keiner der Aktiveren stammt direkt von vor Ort, alle haben diverse Ortswechsel hinter sich. Die meisten allerdings stammen aus der Region, sind also, insofern sie heute bereits 50 oder älter sind, noch in der DDR aufgewachsen. Tatsächlich spielt die Gruppe der um die 50jährigen in den Gemeinschaftsgartenprojekten eine erhebliche Rolle. Viele von ihnen interessieren sich für den Vegetarismus, den Veganismus oder sogar das Rohköstlertum und bringen zu allen Treffen selbstgemachte Salate, Kuchen, Suppen oder die reiche Ernte ihrer Gärten mit.

Das Altersspektrum der Gartengruppe in der "Gniester Schweiz" liegt zwischen 40 bis 60 Jahren, sofern die Beteiligten Kinder haben, sind diese meist schon groß und "ausgeflogen". Einige aus der Gruppe wurden erst neuerdings auf Anraten des Forstverwalters in einem der umliegenden Dörfer ansässig. Andere sind aus der weiteren Region und schon länger auf der Suche nach einer Gemeinschaft, obschon sie auch im eigenen Dorf einen großen Selbstversorgergarten pflegen. Viele sind freischaffend, einige sind ganz oder halbarbeitslos, manche haben als Frei-

schaffende notwendige Nebenjobs.⁷⁹ Alle leben – mehr oder weniger zwangsläufig - vergleichsweise bescheiden. Man hilft sich durch gezieltes Tauschen und gegenseitige tätige Hilfe im Garten, beim Hausbau, beim Einrichten oder Reparieren von Computern.

Das Fernziel der bereits vorher existierenden Gruppe war und ist, eines Tages an einem Ort – möglichst hier – zusammen leben zu können. Restriktive Vorgaben der Ämter lassen das momentan als aussichtslos erscheinen. Einige helfen sich mit Notunterkünften in teilweise strom- und wasserlosen Wochenendhäuschen aus DDR-Zeiten. Als zeitweilig Erwerbslose ohne Rücklagen sind sie nicht besonders gut auf die diversen Regierungen seit 1990 zu sprechen. Aber man nutzt die ländlichen Ressourcen, schätzt bezahlbare Mieten, fährt alte Autos und schätzt als winzigen Anfang den Gemeinschaftsgarten, der mehr Ernte brachte, als zu bewältigen war. Man tafelte ausführlich zusammen und wünschte sich doch manchmal mehr, es fehlte hier ev. manchmal der mitreißende Drive des ansteckenden Engagements der Großstadt. Zum Schluss sah man den gemeinsamen Garten als einen in die Zukunftweisenden kleinen Anfang.

Da der Gemeinschaftsgarten Gniester Schweiz auf Grund seiner Lage am Waldrand exponiert ist, besteht die Chance, Potentiale künftiger essbarer Waldgärten zu erforschen. Denn angesichts des Klimawandels und der Dürre im Jahr 2018 wird es zukünftig immer wichtiger werden, fruchtbringende Klimagärten im Sinne der "forest agriculture" einzurichten. In Gärten außerhalb von Siedlungsflächen ist auch das Experimentieren mit neuen Formen des Kompostierens wie Terra Preta möglich.⁸⁰ Zumal man an diesem Gartenstandort bis in die Nacht hinein tagen kann, da sich auf unmittelbar angrenzenden Wiesen problemlos zelten lässt - auch wenn dann vom Waldrand her die Reh-Ricke meckert, dass man ihre Weide besetzt hält.

6 Wege des Gelingens

Unser Projekt hat gezeigt, dass es – wie wir angenommen hatten – möglich ist, Gemeinschaftsgärten auch auf am Land zu gründen. Aller-

79 Vgl. dazu u.a. Claudia Neu, Was wurde aus den Mitgliedern der LPGen? Wege beruflicher und sozialer Mobilität von ehemaligen Genossenschaftsbauern, in: Pro Regio - Neue Perspektiven in der Regionalentwicklung? Nr. 18-19, Jg. 1996, 41ff

80 Vgl. u.a. Ute Scheub, Haiko Pieplow, Hans-Peter Schmidt, Terra Preta – Die schwarze Revolution aus dem Regenwald, München: Oekom, 2.Aufl. 2013

dings waren die Voraussetzungen in der Dübener Heide dafür günstig: So gab es bereits örtliche Initiativen, an die wir anknüpfen konnten. Allerdings entstanden beide Gärten letztlich durch das große Engagement und den hohen Zeitinput des Gründerteams. Dazu kam die Gestaltung der Methoden und des bereits erwähnten Projektrahmens. Darauf wird im Folgenden eingegangen.

6.1 *Der Trägerverein*

Die Gemeinschaftsgärten wurden unter der Trägerschaft des Vereins Dübener Heide e.V. gegründet. Der Verein Dübener Heide existiert – wie bereits dargestellt – seit mehr als 25 Jahren als erfolgreicher Träger von Umweltbildungsprojekten. Er hat einen, wenn auch kleinen, engagierten Mitarbeiterstab. Als Träger des Naturparks Dübener Heide gelingt es seinen Vertretern an der Schnittstelle von Theorie und Praxis immer wieder neue Projekte und Einzelpersonen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für innovative Aufgaben zu gewinnen. Darüber hinaus zählen die gute Kenntnis der regionalen Netzwerke, die darin eingebundenen Interessen und zugänglichen Potentiale und der hohe Bekanntheitsgrad des Heidevereins und des Naturparks zu den wesentlichen Gelingensbedingungen des Projektes. Sie erleichterten, das Projekt "Urban Gardening geht aufs Land" bekannt zu machen und relevante Akteure einzubeziehen.

6.2 *Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation*

Vom Heide-Verein kam der Vorschlag, einen kleinen Teil der Mittel für eine Art professionelle Pressestelle einzusetzen. Der dort arbeitenden Journalist pflegte die Einladungen und Ankündigungen der Garteninitiative auf die Homepage des Heidevereins ein.⁸¹ Auf diese Weise ergab sich eine systematische Berichterstattung mit aussagekräftigen Fotos, die auf die nächsten Veranstaltungen und Treffen hinwiesen und Außenstehenden ermöglichten, den Fortgang des Projektes mit zu verfolgen. Angetan vom Erfolg gelang dem Betreffenden schließlich auch, die Feste und Fortschritte im Gemeinschaftsgarten samt Farbfotos in die Printausgabe

81 <http://naturpark-duebener-heide.de/gardening/>

der Leipziger Volkszeitung zu bringen. Diese Artikel machten den Gemeinschaftsgarten in der Region gut bekannt (vgl. Anhang Presseecho).

Die Kommunikation mit den Geflüchteten machte das Einrichten einer WhatsApp-Gruppe sinnvoll. Die Flüchtlinge waren nur so zu erreichen. Dieser Messenger ist bilderorientiert und so konnten alle selbst Beiträge einstellen. Tatsächlich nutzt ihn ein Großteil der Beteiligten, so dass er aktuell das wesentliche Kommunikationsmittel innerhalb der Garten-Gruppe ist.

Weniger Aufmerksamkeit wurde durch das Einrichten einer Facebook-Seite⁸² erreicht. Umfragen unterm Publikum ergaben, dass kaum jemand daraufhin kam. Die Nutzung dieses Mediums ist altersabhängig und wird besonders von der Gruppe der 30-40-Jährigen genutzt, die im ländlichen Ostdeutschland derzeit stark ausgedünnt ist.⁸³ Die Pflege des Accounts erfordert zudem einen erheblichen Zeitaufwand, den das Projektteam neben der anderen Arbeiten kaum aufbringen konnte.⁸⁴

Zu den jeweiligen Veranstaltungen wurden bebilderte Einladungen erstellt, die sich auch als Ausdruck verteilen ließ. Sie wurden über einen entsprechenden Emailverteiler, aber auch mit der Post und per FAX verschickt. Der Emailverteiler hielt die regionalen Multiplikatoren und Themeninteressierten über das Projektgeschehen auf dem Laufenden.

6.3 *Gemeinsinnstiftende Suppentalks*

In allen Gemeinschaftsgärten ist die integrative Bedeutung gemeinsamer Mahlzeiten bei der Etablierung einer Gartengruppe wichtig. Dies macht auch auf dem Land Sinn, zumal die Teilnehmer fast immer längere Strecken fahren müssen, um zu einem Treffen kommen zu können. Das Projektteam verstand sich daher auch als Gastgeber und versuchte, die Mitgärtner dabei mit einzubeziehen, die auch bald selbständig die

82 <https://www.facebook.com/gardening.DuebenerHeide>

83 Vgl. <https://www.horizont.net/medien/nachrichten/Social-Media-Atlas-Facebook-verliert-immer-mehr-Teenager---und-wird-zum-Social-Altersheim-164846>

84 Zusätzlich entwarf das Projektteam einen Flyer, der in vier Versionen erschien. Er wurde in einer Auflage von 1.000 Stück erstellt und verteilt. Diese Flyer wurden zunächst zur Weiterverteilung an alle Projektpartner geschickt, dann auf Veranstaltungen ausgelegt und Interessierten ausgehändigt. Sie stellten zusammen mit dem Projektplakat (vgl. a.a.O.), das etwa auch im Rathaus ausgehängt wurde, einen wichtigen Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit dar. Ein Email-Verteiler stellte eine weitere wichtige Informationsquelle dar, da er Interessierte direkt ansprach.

Gastgeberrolle reihum übernahmen. So mündeten alle Festlichkeiten und längeren Workshops in eine Tafelrunde.

Da das Gärtnern ab Mai Gartenfrüchte hervorbringt, wurden die Festlichkeiten und Workshops zunehmend mit Salaten und Suppen aus dem Garten begangen. Im frühen Frühjahr tat es auch mal eine beim örtlichen Metzger bestellte Kartoffelsuppe oder man begnügte sich mit mitgebrachtem Brot und Käse. Die Gäste fragten stets freundlich nach der Spendendose, die nach größeren Festen oft gut gefüllt war. Ungeklärt blieb, weshalb die Flüchtlinge zwar gerne bei Tee- und Kuchenrunden mitmachten, aber nicht abends zusammen die Suppe mit einnahmen. "Wir essen später" hieß es immer. Offenbar war ihnen die Mahlzeit im engen Kreis der Schicksalsgenossen wichtiger als eine neue Tischrunde. Sie hatten vielleicht auch nicht verstanden, dass das gemeinsame Essen nach der Arbeit jene "Convivialität" (Ivan Illich) schafft, die man im südamerikanischen Leben als Kern des gemeinsamen wie auch des Guten Lebens versteht.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die unterschiedlichen Formen beim Essen zu teilen, zusammen zu picknicken oder zu kochen und zu tafeln, dass also all das gemeinsame Kochen, die Suppenpausen bei den Workshops, oder das gemeinsame Abendessen im Gewächshaus wichtig für das Gelingen von derartigen Initiativen sind, dass sie die Gruppenbildung fördern und zudem eine gute Grundlage für eine kreative Atmosphäre schaffen.

6.4 *Workshops und Feste*

Die über die gesamte Projektlaufzeit vom Projektteam angebotenen Veranstaltungen und Workshops hatten zum Ziel, Anlässe zu schaffen, das Projekt über die unterschiedlichen Kanäle in der Öffentlichkeitsarbeit bekannt zu machen und Interessierte anzuziehen. Zum anderen war die Reihe der Workshops gerade zu Projektbeginn wichtig, da es zu diesem Zeitpunkt weder eine bestehende Gruppe, noch einen klaren Treffpunkt gab; durch die Workshops hatte das Projekt einen wahrnehmbaren Rahmen und - wenn anfangs auch wechselnde – Anlaufstellen. Dies trug wesentlich zur Bildung zweier Gartengruppen bei.

Besonders erfolgreich war der nach einem halben Jahr organisierte Komposttoiletten-Workshop, der auf dem Gelände des späteren Gemeinschaftsgartens Gniester Schweiz in Sachsen-Anhalt im September 2017 stattfand. Er wurde in Kooperation mit dem "Kollektiv für angewandte

Technik" (KANTE) aus Berlin durchgeführt. Zugleich wurde diese Unternehmung in Ergänzung des Projektes auch durch die Anstiftung in München unterstützt, die das im Nachgang des Workshops hinzugekommene Nebenziel des tatsächlichen Baus der Komposttoilette teilweise förderte. Zu diesem Workshop entstand ein ausführlicher Reader.⁸⁵

Der Workshop wurde sehr gut besucht, fast alle aus dem Gniester Forst, viele aus Bad Düben und von weiter her waren dabei. Allerdings sollte es noch fast ein Jahr dauern, bis tatsächlich alles fertig war und die imposante, aus frischem Holz gezimmerte Komposttoilette vom Montageort einer nahe gelegenen Scheune endlich an Ort und Stelle gerückt werden konnte. Zuvor mussten mit wenigen, aber sehr engagierten Helfern die entsprechenden Löcher am Stellplatz der Toilette gebuddelt, und das Abzugsrohr installiert werden.⁸⁶

Gut vorbereitete Workshops mit einem ausgewogenen Theorie- und Praxisanteil und mit greifbaren Ergebnissen sind wichtige Bausteine, um Gruppen zu bilden und sie in einen kreativen Kommunikationsprozess über ihre eigenen Ziele zu leiten. Sämtliche Workshops, wie etwa der Bau eines Kompostbehälters, eines Bienenkastens oder eines Insektenhotels haben dieses Theorie-Praxis-Verhältnis beibehalten.

Neben den Workshops waren die Feste besonders wichtig für den erfolgreichen Projektverlauf. Zum fröhlichen Frühlingsfest 2018 brachten die Flüchtlinge einen Freund und Nachbarn mit, der sich als exzellenter Koch erwies und andere weitere Interessenten. Von all den Feiern war zweifelsohne das Sommerfest 2018 im Gemeinschaftsgarten am Wasserturm ein Höhepunkt. Es wurde zudem mit kleinen Vorträgen, einer Führung zur Biodiversität im Garten und Musik aus dem Nachbarort ein beeindruckender Event. Viele der etwa 70 Gäste blieben bis in die späten Abendstunden.

In diesem Zusammenhang erfuhr auch die Bahnhofsgenossenschaft die Anerkennung, die bisher gefehlt hatte, insofern der stillgelegte Bahnhof als Spielstätte für das sehr beliebte und gut besuchte Sommertheater der Dübener gewählt wurde. Bei den vorbereitenden Aufräumarbeiten im Bahnhofsgebäude halfen besonders die Flüchtlinge wie überhaupt die Männer der Gartengruppe mit.

85 Vgl: <https://naturpark-duebener-heide.de/wp-content/uploads/2017/10/Workshop-Reader-Kompost-Toiletten-Reinsch-KanTe.pdf>

86 Eine schöne Fotodokumentation von Torsten Reinsch erzählt von diesem für alle Beteiligten vergnüglichen Event.

Außerhalb der Workshops in der Entstehungszeit traf man sich in beiden Gemeinschaftsgärten im Jahr 2018 insbesondere zu:

- Auftakttreffen Jagdhütte, GG Gniest (6. Januar 2018)
- Bau Wildtierzaun I, II u. III, GG Gniest (Februar - April 2018)
- Workshop Gewächshausverglasung, GG a. Wasserturm (24. März 2018)
- Einweihungsfest, GG a. Wasserturm (1. Mai 2018)
- Sommerfest, GG a. Wasserturm (28. Juni 2018)
- Workshop Bienenkastenbau, GG Gniest (7. Juli 2018)
- Projektvorstellung bei 150 Jahre Frauenverein Bad Düben (19. Juli 2018)
- Projektstand: Altes Handwerk im Naturlehrgarten Bergwitz (22. Juli 2018)
- Workshop Insektenhotelbau, GG a. Wasserturm (4. August 2018)
- Austauschbesuch vom Kulturgarten Schwerin, GG Gniest u. GG a. Wasserturm (24.-26. August 2018)
- Erntedankfest, GG Gniest (22. September 2018)
- Jahresabschlussfest, GG Gniest (30. November 2018)
- Jahresabschlussfest, GG a. Wasserturm (6. Dezember 2018)

6.5 *Sich erfolgreich übernehmen: Der Gewächshausbau*

"Komm, wir retten ein altes Gewächshaus, in Laußig stehen alte DDR-Gewächshäuser und verfallen, das ist doch schade", meinte Michael Kühn eines Tages im Sommer 2017 zu Torsten Reinsch. Die neue Besitzerin der riesigen, kurz nach der Wende in Konkurs gegangenen Gewächshausanlage, die Sparkasse in Leipzig, gestatte der Gartengruppe nach Zahlung einer Ablösesumme, die benötigten Teile abzubauen. Ziel war es, daraus ein Gewächshaus von 24 qm und Höhe von 4 Metern auf der Gartenfläche zu bauen.

Das Bauamt in Bad Düben hatte keine Einwände und wünschte viel Glück: Denn bei einem Gewächshaus handelt es sich nach § 61 der Sächsischen Bauordnung um einen "verfahrensfreien Bau", sofern er eine Grundfläche von weniger als 100 Quadratmeter hat, der First niedriger als 5 Meter ist und er sich auf einer Landwirtschaftsfläche befindet.⁸⁷

Nach diesen Zustimmungen hatte die Projektleitung zusammen mit der Bahnhofsgenossenschaft für den Abbautermin schnell mehrere Wochenenden festgelegt und Unterstützer organisiert, die sogar aus Berlin und Potsdam von einer befreundeten Gartengruppe kamen. Zudem halfen Studenten aus England, Wales und Schottland, die im Rahmen eines in-

⁸⁷ Die Gartenfläche ist offiziell als Bahnlandwirtschaft gepachtet und bezieht regelmäßig die Verbands-Zeitschrift "Der Eisenlandwirt."

ternationalen Austauschprogramms für ein Praktikum in die Dübener Heide gekommen waren, ebenso wie der FÖJler des Naturparks.

Es stellte sich schnell heraus, dass selbst mit zahlreichen Helfern bereits der Abbau der Gewächshausteile, die teils rostig und verbogen waren, sehr zeitraubend ist. Erst recht aber erwies sich das Wiederaufbauen dann als eine unendliche Geschichte. Über 1000 Arbeitsstunden – verteilt auf viele Schultern – seien eingeflossen, so die Berechnung vom Projektleiter.

Der große Zeitaufwand erwies sich jedoch als Chance: Der Wiederaufbau wurde genutzt, um einen Workshop abzuhalten, in dem Paula Passin die verschiedenen Gewächshausarten, ihre physikalischen Grundlagen und die Möglichkeiten der unterschiedlichen Materialverwendung *erläuterte*. Michael Kühn leitete anschließend die Sichtung des Materials und die Montage erster Teile an. Es sollte jedoch weitere 15 Monate dauern, bis das Werk vollendet war. Spätere Workshops, wurden fortan so vorbereitet, dass sich überschaubare Ziele finden ließen, die gut in Arbeitspakete für die Gruppenarbeit zusammengeschnürt werden konnten.

In der Folgezeit bot der Wiederaufbau des Gewächshauses immerhin auch Möglichkeiten beispielsweise Schülerpraktikanten oder Erwerbslosen im Rahmen des Gartenprojektes zu beteiligen. Vor allem konnten auch die Flüchtlinge hier praktische Arbeitsstunden leisten, denen sie nachgehen sollen. Einer von ihnen erwies sich als so geschickt, dass Michael Kühn bereit war, ihn als Lehrling zu übernehmen, was an seiner Abschiebung scheiterte. Es wurde immerhin deutlich, dass gerade komplexere Teilprojekte weitere Zielgruppen für ein Gartenprojekt erschließen können, sofern diese Projekte ordentlich betreut werden.

Als das Gewächshaus im Frühjahr mehr oder weniger stand, war es bereits zum Wahrzeichen und Zentrum des Gemeinschaftsgartens am Wasserturm geworden. Es diente bei Schauern als Unterstand und konnte bei zu starker Sonne mit einer Plane beschattet werden. So wurde es zu einer Art lichten Variante der altverdienten Gartenlaube. Welches Urban Gardening Projekt hat schon eine gläserne Laube, in der Tomaten wachsen, Agapanthus überwintern und Menschen schnippeln, kochen und schnacken können?

6.6 Klimawandel: Bildung für nachhaltige Entwicklung

Am Ende der UN-Dekade der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), seit 2017 von der Bundesregierung als "Aktionsplan" beschlossen, ist durch diesen jeder Einzelne aufgefordert, sich für den Umweltschutz einzusetzen und sich an der Prävention eines zu raschen Klimawandels zu beteiligen. Auch wenn diese grundsätzlichen Ziele wenig strittig sind, so gilt dies nicht für deren Konkretisierung, die Art der Umsetzung und die komplexen Abwägungsnotwendigkeiten. Auch daher sind Formate der Kommunikationsförderung sehr wichtige Bausteine der BNE, die über Schulen und alle verfügbaren Institutionen in allen Bereichen der Gesellschaft Anwendung finden sollten. Niedrigschwellige Angebote gegenseitiger Verständigung und gemeinschaftliche Aktionen wie sie in Gemeinschaftsgärten möglich sind, sind geradezu ideal für das Vorantreiben einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung für alle. Das "Neue Gärtnern" kann als sogenanntes "urban gardening" über das gemeinsame Tun als ideale Form der Vermittlung von BNE verstanden werden. So kann ein Garten, in dem gemeinsam gebuddelt, gegessen und diskutiert wird, als Plattform angesehen werden, auf der sich leichtfüßig vielfältige Umweltthemen mit dem kommunikativen Grundanliegen verbinden lassen.

Der Klimawandel war im Dürrejahr 2018 nach einem Dauerregenjahr 2017 ein sich aufdrängendes Thema. Er war im südöstlichen Sachsen-Anhalt und im nordwestlichen Sachsen deutlich spürbar. Den Menschen der Dübener Heide war es wochenlang verboten, den Wald überhaupt zu betreten, da man infolge der Hitze Spontanfeuer befürchtete. Es war verboten, Flusswasser zu entnehmen, denn Mulde und Elbe führten kaum noch Wasser und es durfte nicht gegrillt werden. Die Ernteverluste der Landwirtschaft betragen zumindest ein Drittel der Jahresernte.⁸⁸ Auch die Gartengruppen stellte die Dürre vor erhebliche Herausforderungen. Daher bot sich an, Umwelt- und Klimafragen gezielt anzugehen und sich Gegenstrategien zu überlegen, etwa in Anregung durch die Debatten aus den Universitäten in Potsdam, Berlin, Cottbus oder Eberswalde.⁸⁹

Zusammenfassend: Umwelt-Themen, die Gartenpraxis mit Theorie verbinden, gibt es unzählige. Sie reichen einer zukunftsverträglichen Lebensweise über Beispiele wie das richtige Kompostieren bis zur Frage

88 Vgl. dazu u.a. Onno Poppinga, Witterung, Bodennutzung, Tierhaltung, Einkommen, im: Kritischen Agrarbericht: Landwirtschaft für Europa, Hrsg.: AgrarBündnis e.V., AbL Verlag Konstanz / Hamm 2019, S. 147-165

89 Vgl. Jörg Becker, Die Lausitz, in: Wolf Schluchter, Hrsg., Die Krise als Chance – Perspektiven für eine zukunftsfähige Region, Deutscher Buchverlag / BTU Cottbus – Humanökologisches Zentrum 2010, 132-140

des Bodens als CO₂-Senke. Und sie reichen von der Bedeutung von Insekten und Wildbienen für die Bestäubung von Pflanzen und Bäumen, über die nachhaltige Bearbeitung des Bodens und dem richtigen Wassermanagements angesichts weltweit zunehmender Wasserknappheit bis zum Bau von Bienenkästen auch für die Obstbaumbestäubung weltweit.

6.7 Erfolgreiches Anknüpfen an Bestehendes

Ohne das Vorhandensein eines Träger-Vereins, an den das neue Projekt andocken konnte, wäre das Projekt in der Kürze der Zeit wohl kaum erfolgreich gewesen. Durch den Verein Dübener Heide erhielt das Gartenprojekt strukturelle, räumliche, personelle und beratende Unterstützung, die so ein Projekt zumal zu Anfang braucht. Wichtig war die Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit durch den Zugang zur örtlichen Presse und auch durch das Einrichten einer Homepage.

Ebenso relevant war allerdings, dass bereits beim Schreiben des Projektantrages erfahrene Personen dabei waren, die wesentliche Entwicklungslinien eines solchen Gartenexperimentes vorausdenken konnten. So war es beispielsweise möglich, Honorarstellen für örtliche Gärtner und Workshopleiter realistisch zu antizipieren und zu beantragen.

Ohne das Einbeziehen bereits bestehender Initiativen vor Ort, kann so ein Projekt nicht gelingen. Denn die Vorarbeiten von Einheimischen wahrzunehmen und anzuerkennen ist immens wichtig. Sie kennen "ihre Pappenheimer" und wissen, wer offen für Neues ist.

Für das tatsächliche Zustandekommen der zwei Gartengruppen war die regelmäßige Anwesenheit des Teams mit sehr hohem Zeiteinput als solchem vor Ort ebenso ungewöhnlich wie ausschlaggebend. Dazu gehört auch der tätige Einsatz des Teams, um keine von außen hineingetragene Hierarchie entstehen zu lassen. Salopp ausgedrückt: Fleißig mitzubuddeln gehört unbedingt dazu.

Als sinnvoll erwies sich zudem, auf das Knowhow der Region zuzugreifen und möglichst Referenten und Referentinnen aus der Gegend einzusetzen, um so deren Arbeit zu würdigen. So wurde eine Kette von Workshops – als Tafelrunden gastfreundlich gestaltet – zum Bindeglied des Gemeinschaftsgärtnerns. Die selbstgemachten Suppen und Salate erinnern daran, dass Selbstversorgung auch heute noch möglich und sinnvoll ist. Das deutlich wahrnehmbare besondere Aroma des frisch Geernteten entschädigt für die gesellschaftlich nach wie vor wenig gewürdigte Eh-

renamtllichkeit oder Eigenarbeit. Durch die so entstehende Aufwertung von Gärtnerei und des Do-it-yourself erfahren bereits vorhandene ähnliche Projekte, Kleinstlandwirtschaften und Hausgärten der Region eine neue Aufwertung und Publizität.

7 Ausblick: Werden die Gemeinschaftsgärten bleiben?

Eine gewisse, bescheidene Weiterexistenz beider Gärten ist anzunehmen. Konkret können in beiden Gemeinschaftsgärten eines dem Klimawandel entgegenarbeitenden Land- und Gartenbaus und das Bedenken nachhaltiger Ernährungsgewohnheiten durch u.a. etwa Methoden des systematischen Humusaufbaus, beispielhaft ausprobiert und diskutiert werden. Dazu kommt ihre Funktion als Ankerpunkt einer weiteren Vernetzung und engeren Zusammenarbeit der verschiedenen Initiativen in der Region. Eine engere Zusammenarbeit stärkt nicht nur allen Beteiligten den Rücken, sondern ermöglicht auch den Blick über den Tellerrand. Eine engere Zusammenarbeit mit ähnlichen Gemeinschaftsgärten in Pretzsch, Delitzsch, Dessau, Leipzig, Dresden oder auch Berlin bietet sich also an.

Als Raum einer neuen Form des Do-it-yourself und Umweltengagements sind Gemeinschaftsgärten auch in ihrer interessanten Mischung von Ehrenamt und honoriertem Tun sicher zentral für neue Aktionsbündnisse eines besseren Lebens auf dem Land. Gemeinschaftsgärten sind geradezu modellhaft, denn um Stellen im Dritten Sektor oder aber Praktika in der Region, wie auch Arbeitsamt-, BufDi- oder FÖJ-Stellen, schaffen zu können, bedarf es einer Grundförderung nach dem Vorbild wie der Verein Dübener Heide es bereits seit Jahren erfolgreich praktiziert.⁹⁰ Diese Grundförderung kann ermöglichen, dass die verschiedenen Methoden, die die Landbevölkerung zu DDR-Zeiten im Rahmen ihrer Individuellen Hauswirtschaft praktizierte, mit jüngeren Modellen, wie dem Biolandbau, der Solidarischen Landwirtschaft und anderer Modelle über das Vehikel Gemeinschaftsgärten zusammen gedacht werden. Das wäre im Sinne der ganzen Region und im Besonderen des Naturparks Dübener Heide.

Konkret könnte der Gemeinschaftsgarten am Wasserturm als Zentrum einer neuen Kommunikation und der Einbindung von Flüchtlingen daher

⁹⁰ Vgl. dazu u.a. Hartmut Berndt, Die Zukunft der ländlichen Räume, in: Der Kritische Agrarbericht: Landwirtschaft für Europa, Hrsg.: AgrarBündnis e.V., AbL Verlag Konstanz / Hamm 2019, 192-196

eine Art neuer Dorfplatz werden. Ein Sozillabor des Venakulären (Örtlichen) und des Convivialen (Gemeinschaftlichen), wo Flüchtlinge helfen und vielleicht sogar Lehren absolvieren könnten und Langzeiterwerbslose über BufDi-Stellen möglicherweise wirklich wieder zurück in eine sinnvolle Tätigkeit finden könnten. Als ihr Beitrag für die Region könnte der Garten zudem als Versuchsfeld für verschiedene Experimente wie Klimawandelanpassung beim Gärtnern dienen. Es könnten verschiedene Kompostiermethoden nebeneinander ausprobiert werden, ebenso wie verschiedene Beet- und Düngeformen. Der bereits grob angelegte Benjeshecken-artige⁹¹ Erdwall könnte gezielt zu einem die biologische Vielfalt fördernde Trockenbiotop als Bienenweide umgestaltet werden.⁹²

Der Gemeinschaftsgarten in der Gniester Schweiz könnte als Versuchsfeld für die heutige Notwendigkeit dienen, "essbare" Waldgärten anzulegen. Die beteiligten Gärtner und Gärtnerinnen in Gniest sind bereits im ökologischen Gartenbau bewandert und bestrebt, Neues hinzuzulernen und auszuprobieren. Ein Modell für einen erfolgreichen Waldgarten zu entwickeln, wäre zweifelsohne eine Aufgabe, der sich viele von ihnen gerne stellen würden. Waldgärten, zumal mit Hochstamm-Obstbäumen, sind die zukünftigen essbaren Landschaften schlechthin, liefern Luftfeuchtigkeit und gedeihliches Mikroklima. Sie sind daher für die extrem trockene Dübener Heide eine weitere kleine Möglichkeit, dem Rückgang der jährlichen Niederschlagsmenge entgegen zu arbeiten. Derartige sinnvolle Versuchsgärten könnten Leute, die nach der Wende marginalisiert wurden, in die Mitte der Gesellschaft rücken.

Der Verein Dübener Heide samt seinem Naturpark hat sich als erfolgreicher Förderer der nachhaltigen Bildung erwiesen. Die von ihm bereits betriebene BNE bekommt nun durch die Gemeinschaftsgärten eine neue Intensität und Richtung. Die neue Perspektive gilt mehr als bisher dem Landschaftserhalt, dem Erhalt der Biodiversität, der Klimawandelanpassung und damit auch – ganz besonders – der Lebensqualität in der Region. Sie dient damit dem Tourismus, der vielfältige Landschaften wie auch kleinräumige und biologische Landwirtschaften im Hintergrund braucht. Gemeinschaftsgärten, die die Zuerwerbs- und Hobby-Landwirtschaften sowie die Biobauern der Region sichtbar machen und aufwerten, dienen

91 Benjeshecke = eine Hecke aus altem Gestrüpp, das nach einer gewissen Zeit wieder ausschlägt und ein dichtes tierfreundliches Habitat ergibt

92 Vögel, Insekten und Kleingetier bekämen Unterschlupf, Nektar und Beeren könnten ihnen Eberesche, Traubenkirsche, Weiß- und Rotdorn, Holunder, Holzäpfel, Quitte, wilde Rosen, Sanddorn, Brennesseln, Wein und auch Illex, Eibe und andere Sträucher liefern.

damit direkt sowie indirekt der ländlichen Entwicklung im besten Sinne des Wortes.

8 Fazit: Gemeinschaftsgärten sind auch etwas fürs Land

Gemeinschaftsgärten sind also offenbar auch auf dem Land möglich und sinnvoll. Während in der Stadt das Problem der mangelnden Flächen dabei als Problem im Vordergrund steht, ist es auf dem Land schwieriger, eine verbindlich mitarbeitende Gruppe von ausreichender Größe zusammen zu bekommen. Diese Anforderung hat das hier vorgestellte Projekt und sein Team mit seiner bei allen Beteiligten vorhandenen Bereitschaft, einen erheblichen freiwilligen Zeiteinsatz und Arbeitsaufwand aufzubringen, gemeistert. Als Zentren einer neuen Kommunikation und der Einbindung von Flüchtlingen können die Gemeinschaftsgärten zu einer Art neuem Dorfplatz werden, ein venakulärer, (all)gemeiner Ort wohin alle Zugang haben und gemeinsam feiern und nachdenken können.⁹³

Gemeinschaftsgärten sind gewissermaßen der ideale Ort der BNE, Bildung für nachhaltige Entwicklung. Gemeinschaftsgärten können *die* Lernorte der Zukunft sein. Als Orte, sich zwanglos zu treffen erlauben sie Bürgern und Bürgerinnen sich mit dem Bewahren natürlicher Kreisläufe vor Ort sowie im Weltmaßstab auseinander zu setzen. Die direkte Erfahrung mit allen Sinnen macht das Ausprobieren und Studieren via Gärtnern besonders eindrücklich. Das befördert sogar das anschließende sich im eigenen Familiengarten zu tummeln und dort mit eventuell mehr Beachtbarkeit auch eigene Feldversuche durchzuführen.

Im Zentrum einer solchen neuen Agrarkultur steht die ökologische Gartenbewirtschaftung. Die Rückkehr zur regionalen Ernährung unabhängig von fossiler Energie wird von allen als eine Form angesehen, die Kirche im Dorf" zu lassen und perspektivisch durch Biolandbau und handwerkliche Lebensmittelverarbeitung Arbeitsplätze zu schaffen und damit vielfältiges Leben und Lebensqualität in die Region zurück zu holen. Der Verein Dübener Heide hat in seinem kleinen Katalog "Bestes aus der Dübener Heide" 2017 bereits einige dieser neuen handwerklichen

⁹³ Ivan Illich, Das Recht auf Gemeinheit, Reinbek bei Hamburg 1982; Ivan Illich, Selbstbegrenzung – Tools for Conviviality, Reinbek bei Hamburg 1982

Betriebe aufgelistet, die durch ihr Angebot die Attraktivität der Region auch im Sinne des Tourismus erhöhen.

Den Klimawandel aufzufangen erfordert eine neue regionale und vor allem solidarische Ökonomie. Und es erfordert, sich anstehenden politischen und ethischen Fragen zu stellen. Angesichts der Zunahme der Probleme infolge des Klimawandels und der ernährungsbedingten Krankheiten besonders auch unter Kindern, ist es angebracht, in jedem Dorf einen betreuten Gemeinschaftsgarten als Lernort einzurichten. Die aus der Reformschulzeit stammenden Gartenarbeitsschulen in Berlin, heute auch Schulumweltzentren genannt, könnten als bewährtes Vorbild dienen. Ähnlich wie die erfolgreichen "Gartenackerdemien" oder auch Annalinde-, Prinzessinnen- und Bauerngärten in den Großstädten mit ihren Bildungsangeboten.

Zukunftsträchtig wäre wohl, wenn derartige Projekte und besonders die Gärten enger mit bereits existierenden erfolgreichen Initiativen wie etwa der Sächsischen Ökolandbauinitiative zusammenarbeiteten. Weltweit erweist sich die neue urbane Agrarkultur als Unterstützerin einer (klein-)bäuerlichen Landwirtschaft, die nach Kriterien einer "enkeltauglichen" Nachhaltigkeit arbeitet. Die Zukunft liegt, das zeigen diese Gemüsegärten, in der biologischen Landwirtschaft, die mit der Natur arbeitet, statt gegen sie und Böden aufbaut, statt sie zu verbrauchen.⁹⁴ Angesichts des Klimawandels – im natürlichen wie im sozialen Sinne – braucht die Gesellschaft neues und vor allem auch ein ethisches Fundament, wie Heiner Geißler und viele andere schon vielfach forderten. Gemeinschaftsgärten sind eine gute Räumlichkeit, derartige weltbewegende Fragen gemeinsam zu bedenken.

Als (teil)professionell geführte Projekte mit zumindest einem Angestellten oder einigen Honorarkräften können sie der Region als Ort, an dem Schüler-Praktika, als FÖJ-Einsatzstellen oder für BufDi-Stellen dienen. Zumindest die ersten Jahre müssen auf dem Land ein, zwei (halbe) Stellen oder Honorarkräfte dabei sein, die den Gruppenbildungsprozess begleiten, aber auch später sind verbindliche Ehrenamtliche wie BufDis nur durch Honorarkräfte zu betreuen. Von den Ämtern geschickte Frei-

94 Konventionelle Landwirtschaft hat im Gegensatz zur ökologischen Landwirtschaft einen negativen energetischen Erntefaktor. Das bedeutet, dass bei der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse in der konventionellen Landwirtschaft mehr Energie aufgewendet werden muss – in Form von Dünger, Treibstoff etc., als am Ende in der Nahrung an Nahrungsenergie enthalten ist. Dieses System, das letztlich auf fossilen Energieträgern ruht, kann auf die Dauer nicht funktionieren, ist also nicht nachhaltig. Ökologische Landwirtschaft bzw. vorindustrielle Landwirtschaft kann als solares Energiesystem verstanden werden und kann von daher dauerhaft funktionieren. Siehe: Mathias Schneider, Mathias, Vittorio Hösles Umweltphilosophie im Kontext der Nachhaltigkeitsidee, 2015

willige wie etwa BufDis, oder Jugendliche im Rahmen von Schülerpraktika oder FöJ-Stellen, oder vom Arbeitsamt geschickte Menschen, brauchen eine verbindliche Betreuung. Das zu finanzieren, ist einzig und alleine eine Frage der politischen Entscheidung, schließlich gibt es Geld wie Heu, wie der CDU-Politiker Heiner Geißler bei seinem Vortrag zum ethischen Fundament einer neuen Regionalpolitik in Cottbus 2009 betonte.⁹⁵

Es ist angesagt, dass die Bundespolitik die Mittel wieder in ausreichender Form in die Landkreise und Kleinstädte lenkt, damit sie sich solche sozialintegrativen Projekte wie auch Sozialarbeiterinnen, Altenpfleger oder Lehrerinnen leisten können. Ein erster Schritt wäre es, den Kreisen und kleinen Gemeinden mehr regelmäßige Mittel zukommen zu lassen, anstatt – wie momentan der Fall – ehrenamtlichen Ortsvorstehern zuzumuten, dass sie immer wieder viel Zeit investieren müssen, um Anträge für zeitlich zu knapp befristete Projekte zu schreiben.

Glücklich dran sind Bürgermeisterinnen und Ortsvorsteher, die ganzen Gruppen ermöglichen können, sich in ihren Gemeinden neu anzusiedeln und leere Gebäude zu übernehmen. Unsere Erfahrungen bestätigen frühere Forschungen, die feststellten, dass Zugezogene mit ihrem Elan, mit dem sie sich auf ihre neue Umgebung einlassen, die Bewohnerinnen und Bewohner einer ländlichen Region mitunter aus ihrer Lethargie und Verzagtheit reißen können. Sie beginnen etwa historische Studien oder stoßen neue Vereinsgründungen an.⁹⁶ So erweist sich etwa das Ökodorf Sieben Linden für das nördliche Sachsen-Anhalt als ausgesprochener Glückfall, da es Leute, Seminare und Leben in die Gegend holt,⁹⁷ ebenso wie in Klein-Jasedow in Mecklenburg-Vorpommern eine Künstlergruppe Kinder, Kunst und erfolgreiche Kräutergärten in sterbende Dörfer brachte. Als in Golzow im Oderbruch kürzlich die Dorfschule geschlossen werden sollte, weil die Richtzahl angeblich nicht mehr erreicht war, holte der junge Bürgermeister höchstpersönlich mit Erfolg zwei syrische Familien mit Kindern aus der nächsten größeren Stadt in den Ort.⁹⁸

95 Heiner Geißler, *Ist eine andere Welt möglich?*, in: in Wolf Schluchter, Hrsg., *Die Krise als Chance – Perspektiven für eine zukunftsfähige Region*, Deutscher Buchverlag / BTU Cottbus – Humanökologisches Zentrum 2010, 17-29

96 Vgl. dazu u.a. den Forschungsbericht von Uta Altmann / Elisabeth Meyer-Renschhausen, *Starke Frauen sehen Land*, Berlin. LGF an der Humboldt Universität zu Berlin 1998; sowie Gerhard Henkel, *Rettet das Dorf*, München 2018, S. 101ff, bes. S. 109

97 Vgl. dazu u.a. Ralf Ottenpohl, *Das neue Dorf: Vielfalt leben, lokal produzieren, mit Natur und Nachbarn kooperieren*, München: Oekom 2017

98 Information von Kollegin PD Dr. Leonore Scholze-Irrlitz, Inst. für Europ. Ethnographie an der HU. Vgl. dazu auch Barbara und Winfried Junge, *Lebensläufe – Die Kinder von Golzow*, Marburg: Schüren Verlag 2004

Als gegen Ende der Projektlaufzeit auch die Mitarbeiter des Naturparks ihre anfängliche Skepsis abgelegt hatte, war klar, dass die nahezu durchgehend positive Resonanz, die der Gemeinschaftsgarten in der Öffentlichkeit wie etwa in der Leipziger Volkszeitung erfuhr, auch eine gute Werbung für die Dübener Heide insgesamt war. Danach merkte auch die Verwaltung des Kurorts, dass solche Gärten ein Zugewinn für die ganze Gemeinde sein können.

Deutlich wurde: Gemeinschaftsgärten sind und werden als ehrenamtlich wie teilprofessionell geführte Projekte anregende neue Treffpunkte sein, die Zugezogenen und Aufgeschlossenen auch auf dem Land leichte Begegnungen ermöglichen und als diskursive Zentren eines neuen Umgangs mit Natur dienen können. Als Einrichtungen einer neuen und integrativen Form von Umwelt-, Jugend- und Erwachsenenbildung wird ihre Strahlkraft um ein Vielfaches erhöht sein, wenn sie kommunal gefördert werden können.

9 Anhang

9.1 Literatur

- Ilka Appel, Christina Grebe, Maria Spitthöver, Aktuelle Garteninitiativen: Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten, Kassel: University Kassel Press 2011
- Arbeitsgruppe Kleinstlandwirtschaft: Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, hrsg. von Elisabeth Meyer-Renschhausen, Renate Müller und Petra Becker, Herbolzheim 2002
- Andrea Baier, Christa Müller, Karin Werner, Stadt der Commonisten – Neue Räume des Do it yourself, Bielefeld: Transcript 2013
- Andrea Baier, Christa Müller, Karin Werner, Wovon Menschen leben, München: Oekom Verlag 2007
- Uta Altmann / Elisabeth Meyer-Renschhausen, Forschungsbericht: Starke Frauen sehen Land, Berlin. LGF an der Humboldt Universität zu Berlin 1998 maschschr.
- Jörg Becker, Die Lausitz, in: Wolf Schluchter, Hrsg., Die Krise als Chance – Perspektiven für eine zukunftsfähige Region, Deutscher Buchverlag / BTU Cottbus – Humanökologisches Zentrum 2010, S. 132-140
- Hartmut Berndt, Die Zukunft der ländlichen Räume, in: Der Kritische Agrarbericht: Landwirtschaft für Europa, Hrsg.: Agrarbündnis e.V., AbL Verlag Konstanz / Hamm 2019, 192-196
- Christian Bertram, Gert Gröning, Leipziger Schrebervereine und ihre gesellschaftspolitische Orientierung zwischen 1864 und 1919, Frankfurt am Main: Waldemar Kramer 1996
- Katrin Bohn, Kristian Ritzmann, Nishat Awan, Hrsg., Spiel/Feld Urbane Landwirtschaft – Praxisorientiertes Entwerfen und Ökologische Bildung, Technische Universität Berlin 2012
- Tanja Busse, Melken und gemolken werden – die ostdeutsche Landwirtschaft nach der Wende, Berlin 2000
- Roland Einsiedel, Ländlicher Raum und ökologischer Land- und Gartenbau für zukunftssichere Arbeitsplätze im Kreis Torgau-Oschatz, Vortragmanuskript von 1991/92 maschschr.
- Günter Friedmann, Was macht die moderne Landwirtschaft mit unseren Bienen? als Broschüre gedruckt vom Verein "Tier und Mensch e.V." Berlin 2016
- Heiner Geißler, Ist eine andere Welt möglich? in: Wolf Schluchter, Hrsg., Die Krise als Chance, BTU Cottbus – Humanökologisches Zentrum 2010, S. 17-29
- Gert Gröning, Gemeinschaftsgärten in Nordamerika, in: AG Kleinstlandwirtschaft / Die Gärten der Frauen a.a.O., 2002, 298-312
- Mark Gorgolewski, June Komisar, Joe Nasr, Eds., Carrot City - Creating places for Urban Agriculture, New York: Monacelli Press 2011
- Michael Hartmann, Die Abgehobenen – Wie die Eliten die Demokratie gefährden, Frankfurt / New York: Campus 2018
- Gerhard Henkel, Rettet das Dorf – was jetzt zu tun ist, München: dtv 2. Akt. Aufl. 2018
- Gerhard Henkel, Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2014
- Gerhard Henkel, Hrsg., Dörfliche Lebensstile, Essen: Essener Geographische Arbeiten Nr.36, 2004
- Anne Holl, Elisabeth Meyer-Renschhausen, Hrsg., Die Wiederkehr der Gärten, Innsbruck: Studienverlag 2000
- Andreas Hoppe, Allein unter Gurken, Zürich: Pendo Verlag 2009
- H. Patricia Hynes, A Patch of Eden - America's Inner-City Gardeners, White River Junction, Vermont: Chelsea Green Publishing Company 1996
- Heide Inhetveen, Die Landfrau und ihr Garten, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 42, 1994, S. 41-58
- Ivan Illich, Das Recht auf Gemeinheit, Reinbek bei Hamburg: rororo aktuell 1982
- Ivan Illich, Tool for Conviviality, New York: Harpers and Row 1973
- Heide Inhetveen, Mathilde Schmidt, Hrsg. Frauen und Hortikultur, (4. Arbeitstagung des Netzwerks "Frauen in der Geschichte der Gartenkultur" 2003) Hamburg: Lit Verlag 2007
- Konzept zur Bewältigung der Leerstandsproblematik im Landkreis Nordsachsen, Auftraggeber Landratsamt Nordsachsen, Torgau Dezember 2014, maschschr.
- Karl Linn, Building Commons and Community, Oakland, Cal.: New Village Press 2007
- Karl Linn, Reclaiming the Sacred Commons, in: New Village, Vol. 1999, No. 1, S. 45
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Vom Ackerbürger-tum zur Schrebergartenkolonie – Verarmungs- und Reagrarisierungsprozesse in der Geschichte kleiner Landstädte Nordostdeutschlands, in: Anne Holl, Elisabeth Meyer-Renschhausen, Hrsg., Die Wiederkehr der Gärten, Innsbruck: Studienverlag 2000, S. 21-41
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Dorfgärten und Kleinlandwirtschaft am Beispiel der Uckermark, in: Gerhard Henkel Hrsg., Dörfliche Lebensstile, Essener Geographische Arbeiten Nr.36, 2004, S. 83-97
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Erwerbslosigkeit, zerfallende Dorfgemeinschaften und die Rolle der Subsistenzwirtschaft, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 46. Jg. 1998 H 1, 60-76, S. 3-9
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Kleinlandwirtschaft in der Regionalpolitik. Selbsthilfe durch informelle Wirtschaft, in: Deutschlandarchiv

4/2005, S. 607-612

- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Die Hauptstadtgärtner, Berlin: Jaron Verlag 2015
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Renate Müller, Hrsg., Frauenbiographien in Kietz. (Über-)Leben am östlichen Rand der Republik, Institut für Soziologie: Freie Universität Berlin 2004
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Unter dem Müll der Acker - Community Gardens in New York City, Königstein im Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2004
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Urban Gardening in Berlin, Berlin: Bebra Verlag 2016
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Julia Kemna, Renate Müller, Hrsg., Welternährung durch Ökolandbau? Berlin: Humboldt-Universität 2002
- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Die Wiederkehr der Subsistenz und Hausarbeit durch die Gartentür, Von der individuellen Hauswirtschaft zum Gemeinschaftsgarten, in: Karl Braun / Claus-Marco Dietrich / Johannes Moser / Christian Schönholz, Hrsg, Wirtschaften, Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Marburg 2019, S. 575-581
- Christa Müller, Wurzeln schlagen in der Fremde, München: Oekom 2002
- Christa Müller, Hrsg., Urban Gardening – über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München: Oekom Verlag 2012
- Karen Meyer-Rebentisch, Das ist Urban Gardening: Die neuen Stadtgärtner und ihre kreativen Projekte, München: BLV 2013
- Ralf Ottenpohl, Das neue Dorf: Vielfalt leben, lokal produzieren, mit Natur und Nachbarn kooperieren, München: Oekom 2017
- Onno Poppinga, Witterung, Bodennutzung, Tierhaltung, Einkommen, in: Der Kritische Agrarbericht: Landwirtschaft für Europa, Hrsg.: Agrarbündnis e.V., AbL Verlag Konstanz / Hamm 2019, 147-165
- Torsten Reinsch mit Jochen Dallmer und Andreas Klotz, Entwicklung eines Umweltbildungsangebotes Naturpark Dübener Heide im Rahmen der Nachhaltigen Entwicklung, Tornau (Gräfenhainichen) 2015 maschschr.
- Ursula Richard, Urbane Gärten als Orte spiritueller Erfahrung, in: Christa Müller, Hrsg., Urban Gardening, München 2012, S. 225-234
- Barbara Rocksloh-Papendieck, Verlust der kollektiven Bindung – Frauenalltag in der Wende, Pfaffenweiler: Centaurus 1995
- Nicole Rogge, Urban Gardening am Leonardo-Campus in Münster... im Rahmen des BMBF-Forschungsprojekts Neue Strategien der Ernährungsnotfallvorsorge, Masterarbeit, Münster 2014 maschschr.
- Ute Scheub, Stefan Schwarzer, Die Humusrevolution – wie wir den Boden heilen..., das Klima retten und die Ernährungswende schaffen, München: Oekom 2017,
- Ute Scheub, Haiko Pieplow, Hans-Peter Schmidt, Terra Preta – Die schwarze Revolution aus dem Regenwald, München: Oekom, 2.Aufl. 2013
- Barbara Schier, Alltagsleben im sozialistischen Dorf – Merxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945-1990, Münster/New York/Berlin: Waxmann 2001
- Wolf Schluchter, Hrsg., Die Krise als Chance – Perspektiven für eine zukunftsfähige Region, Deutscher Buchverlag / BTU Cottbus – Humanökologisches Zentrum 2010
- Mathias Schneider: Vittorio Hösles Umweltphilosophie im Kontext der Nachhaltigkeitsidee, Berlin: LIT Verlag 2015
- Leonore Scholze-Irrlitz, Modernität und Beruf in der DDR: Die Frau in der Landwirtschaft, in: Karl Braun / Claus-Marco Dietrich / Johannes Moser / Christian Schönholz, Hrsg., Wirtschaften, Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Marburg 2019, S. 590-598
- Nigel Swain, Traditionen der häuslichen Kleinlandwirtschaft in Osteuropa, in: Arbeitsgruppe Kleinstandwirtschaft: Die Gärten der Frauen – zur sozialen Bedeutung von Kleinlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, hrsg. von Elisabeth Meyer-Renschhausen, Renate Müller und Petra Becker, Herbolzheim: Centaurus 2002, 111-133
- Nigel Swain, Introduction, zu: Panel Frauen im Rahmen der Transformation ländlicher Räume, in: Karl Braun / Claus-Marco Dietrich / Johannes Moser / Christian Schönholz, Hrsg, Wirtschaften, Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Marburg 2019, S. 563-567
- Shimeles Tassew, Hrsg., Internationale Gärten Göttingen 1998-2018: Vom interkulturellen Gartenprojekt zur Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, Göttingen: Eigendruck 2018
- Eric Tonsmeier, The Carbon Farming Solution, Vermont 2016
- Transitzone Dorf – Ein Ort zwischen Bodenreform und Kollektivierung, Hrsg. Projektgruppe Umsiedlerin (Maria Hetzer, Leonore Scholze-Irrlitz u.a.), Berlin: Zank Verlag 2015
- Andreas Weber, der Garten als Lebenshaltung oder warum Natur in der Stadt wichtig ist, in: Christa Müller, Hrsg., Urban Gardening, München 2012, S. 236-250
- Bernd Weiner, Vorsitzender des Stadtverbandes Leipzig der Kleingärtner e.V., in: Tafelgärten in Leipziger Kleingartenanlagen - ein Projekt mit Zukunft? in <https://www.gartenfreunde.de/gartenpraxis/kleingartenwesen/tafelgaerten-in-leipzig/> (letzter Zugriff 31.1.2019)
- Wege aus der Hungerkrise: Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts..., Berlin: Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2013 (<https://www.weltagrarbericht.de/>)



PROJEKT-MATRIX

Stand 25.1.2018 – Dr. Torsten Reinsch
t.reinsch@naturpark-duebener-heide.com, 0162-4931227

Projekttitel	Modell- und Demonstrationsvorhabens „Soziale Dorfentwicklung“ im Rahmen der Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (BLE) „Urban Gardening geht aufs Land“	
gefördert	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung	
Projektträger	Verein Dübener Heide e.V.	
Projektidee	Dr. Torsten Reinsch/ Dr. PD Elisabeth Meyer-Renschhausen	
Rahmenthema	Demonstrationsvorhaben: Erfassung der Gelingenbedingungen von Gemeinschaftsgärten im ländlichen Raum als Plattform für Kommunikation, Integration, Umweltbildung (BNE)	
Laufzeit	24 Monate; Projektstart 15. März 2017	
Keywords	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaftsgärten • Integration, Kommunikation • Flüchtlinge • Stadt-Landbeziehung 	<ul style="list-style-type: none"> • Umweltbildung/BNE • Selbstversorgung • Ökologische Landwirtschaft
Problemauftritt / Kernherausforderungen	<p>Das Projekt setzt an den Aufgaben/Herausforderungen des Naturparks an:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kommunikation, • (interkulturelle) Integration, • Umweltbildung (BNE) • Stadt-Land-Verbindung • Attraktionsräume für junge Leute • umweltgerechte Landnutzung • Leerstand von Gartenanlagen <p>These: Gärten bzw. Gemeinschaftsgärten haben das Potential, für diese Herausforderungen einen Beitrag zu leisten.</p>	

Zielgruppen/ Kooperationspartner

- potentielle Flächeneigentümer
- garteninteressierte Einzelpersonen
- interessierte Nachbarschaft
- junge Leute umliegender Städte
- Flüchtlinge
- Naturschutzakteure
- Umweltbildner
- ökologische Landwirtschaft, Land-schaftsgärtner
- Kommunalvertreter
- Vertreter der Flüchtlingshilfe
- Kleingartenvereine
- Kirchenvertreter
- Naturpark Dübener Heide
- Universitäten (z.B. Halle-Wittenberg)

Ziele des Projektes

- A) **Praxis:** Versuch der Einrichtung/Unterstützung zweier Gemeinschaftsgartenprojekte in der Dübener Heide (Sachsen und Sachsen-Anhalt):
- als Übertrag der städtischen Erfahrungen in den ländlichen Raum
 - als Plattform für die genannten Potentiale
 - Anbindung an vorhandene Aktivitäten des Gemeinschaftsgärters
- B) **Theorie:** Erarbeitung verallgemeinerbarer Bedingungen, unter denen die Potentiale von Gemeinschaftsgärten auch im ländlichen Raum genutzt werden können.

Methoden

- Workshop-Reihe
- Einrichtung eines Projektbeirates
- Suchen u. Finden v. Gartenflächen, Aufbau einer Gartengruppe
- Exkursionen Best-Practice Projekte
- Öffentlichkeitsarbeit, Internetauftritt
- Suche nach Gartenassistenten vor Ort
- regelmäßiger Arbeitseinsatz im Garten als Kette von Lernworkshops
- Gartenfeste auch zur Einbindung der Nachbarschaft
- ggf. Vorbereitung Vereinsgründung
- Dokumentation des Prozesses

Ergebnis des Projektes

- Zwei selbstständige Gemeinschaftsgärten,
- mit Veranstaltungen zu Themen wie Gartenwirtschaft, Kunst, Kultur etc.
- Thematisches Netzwerk: Sammlung von geeigneten Themen und Wissen über die Einbindung geeigneter Akteure
- Forschungsbericht

9.2 Projektmatrix

9.3 Flyer des Projektes

Urban Gardening geht aufs Land

Urban Gardening ist eine neue weltweite Erscheinung. In fast allen Großstädten der Welt buddeln die Menschen im Anschluss an lange Stunden hinter den Computern in Gemeinschaftsgärten. Oder sie machen mit, weil sie erwerbslos sind und weil sie gerne wieder etwas mit den Händen tun möchten. Gemeinschaftsgärten und interkulturelle Gärten ermöglichen auch Menschen mit wenig Zeit oder zu viel Arbeit für einen Kleingarten irgendwo mitzackern zu können. Gemeinschaftsgärten ermöglichen aber vor allem auch Neuzugewanderten und Flüchtlingen, denen die Mittel für einen Kleingarten fehlen, ein niedrigschwelliges Mitmachangebot. Schließlich sind alle begeistert vom unschlagbaren Aroma des frisch Geernteten! Diese neue Gartenbegeisterung erreicht daher seit einiger Zeit auch das Land. Überall entstehen Kloster-, Museums- oder Kräutergärten oder sogar ganze Garten-Akademien.

Das seit März 2017 vom Verein Dübener Heide getragene und vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft geförderte Projekt „Urban Gardening geht aufs Land“ möchte die Chance von Gemeinschaftsgärten auch in die Dübener Heide bringen und bekannt machen. Nicht umsonst erweisen sich die neuen Gemeinschaftsgärten als Institutionen kollektiver Weiterbildung in Sachen Naturschutz, Umweltbildung, gesunder Ernährung und nachhaltiger Anbauweise. Hier trifft sich das neue Gärtnern auch mit den Absichten des Naturparks Dübener Heide, der sich ebenfalls als Plattform für Kommunikation, (interkulturelle) Integration, Umweltbildung, Kultur für alle Generationen versteht.

Kooperationspartner:

- regiocrowd network: <http://www.regiocrowd.com>
- Bahnhofsgenossenschaft Dübener Heide eG
- mischKultur e.V.: www.misch-kultur.de
- Veronika Leißner (Streuobstwiesenprojekt des Landschaftspflegeverband Nordwestsachsen)
- Gniester Schweiz, Familie Wefel <http://www.forst-gniester-schweiz.de/>
- Merkmal e.V.: <http://merk-mal-online.de>
- Sächsische Interessengemeinschaft ökologischer Landbau e.V.
- IG Natur und Umwelt Bergwitz e.V. - <https://natur-lehrgarten.jimdo.com/>
- AG Kleinstlandwirtschaft / E. Meyer-Renschhausen Blog: <http://aktuell.breigarten.de>
- Annalinde Leipzig: www.annelinde-leipzig.de
- Anstiftung: <https://anstiftung.de/urbane-gaerten>



Termine:

Offener Gartentag:

Do: 15-19 Uhr, Gemeinschaftsgarten am Wasserturm, Bahnhof Bad Dübener Heide

Fr: 15-19 Uhr, Gemeinschaftsgarten Gniester Schweiz, Holzplatz Kolonie Gniester

Feste:

28. Juni 2018: Sommerfest, Gemeinschaftsgarten am Wasserturm

Sommerfest in Gniester: Termin wird demnächst auf Naturpark-Site bekannt gegeben.

Helfer und Helferinnen gesucht!

Nach einem aufregenden ersten Jahr liegen nun zahlreiche Workshops hinter uns. Wir haben zwei Gartenflächen gefunden.

Nun ist das Projektteam zusammen mit den bereits vor Ort Aktiven offen für weitere Mit-Gärtnerinnen: Bad Dübener ohne Gärten, Jung und Alt, Alt-eingesessene wie Zugezogene, Einzelne und Gruppen und überhaupt alle könnten mitmachen und uns ihr alteingesessenes Gartenwissen vermitteln. Der Garten ist offen für alle die gerne zeitweilig und unverbindlich oder auch längerfristig mitmachen möchten. Es geht uns um gemeinsame gärtnern, lernen, werkeln, kochen und feiern!



Kommen Sie zu einem unserer Workshops oder unseren Gartentagen in den Gemeinschaftsgärten in Bad Dübener Heide oder in Gniester, Kemberg und lernen Sie uns kennen. Wir freuen uns auf Sie/Euch.



Kontakt:

gardening@naturpark-duebener-heide.com
Dr. Torsten Reinsch, 0162-4931227, 030-12064797
Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen, 030-2612287

Terminänderungen, Workshops u. Dokumentation:

- <http://naturpark-duebener-heide.de/gardening/>
- <https://www.facebook.com/gardening.DuebenerHeide>

Standorte:

- „Gemeinschaftsgarten am Wasserturm, Bad Dübener Heide“ der Bahnhofsgenossenschaft Dübener Heide e.G. (<https://www.bgdh.de/>), Wirtschaftsweg am Bahnhof Bad Dübener Heide (Koordinaten: 51.587784, 12.599410)
- „Gemeinschaftsgarten Gniester Schweiz“ auf dem Holzplatz des Forstes Gniester Schweiz (www.forst-gniester-schweiz.de) in 06901 Kemberg. Koordinaten: 51.743947, 12.581680. Er liegt 5 km südwestlich von Kemberg und 7 km vom DB-Bahnhof Radis entfernt

mögliche Workshopthemen:

- Exkursion: Annalinde Gärten Leipzig
- Praxis: Hochbeete anlegen
- Gewächshausbau
- Methoden des Kompostierens
- Pflanzenschutz durch Mischkultur
- Was ist eigentlich Permakultur
- Sinn und Bau von Komposttoiletten
- Wie umgehen mit den Schädlingen?
- Obstverarbeitung mittels mobiler Obstpresse
- Bedeutung von Bienen mit Bienenkästenbau
- Von der Kunst des Einmachen zur regionalen Esskultur
- Wildkräuterküche
- Was ist eigentlich ganzheitliche Ernährung
- Lernen von Geflüchteten: Kochen in aller Welt
- Exkursionen zu Best Practice-Projekten
- Anpassung an den Klimawandel



Die Termine der Workshops finden Sie auf unserer Homepage:
<http://naturpark-duebener-heide.de/gardening/>



Urban Gardening geht aufs Land

Soziales Gärtnern in der Dübener Heide



<http://naturpark-duebener-heide.de/gardening>
www.facebook.com/gardening.DuebenerHeide



Mai 2018
Vers. 4

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Urban Gardening geht aufs Land

Soziales Gärtnern in der Dübener Heide



<http://naturpark-duebener-heide.de/gardening>

Kontakt:

gardening@naturpark-duebener-heide.com

Dr. Torsten Reinsch, 0162-4931227, 030-12064797

Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen, 030-261 22 87

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

9.5 Fotos



Komposttoilettenworkshop – September 2017 – GG Gniest, T. Reinsch*

** Gemeinschaftsgarten*



Gartentag – April 2018 – GG Bad Düben, T. Reinsch



Erntedankfest – September 2018 - GG Gniester Schweiz, T. Reinsch



Besuch Kulturgarten Schwerin – August 2018 – GG Gniester Schweiz, T. Reinsch



Gartentag GG Bad Düben – September 2018, E. Meyer-Renschhausen



Abschlusskonferenz – Februar 2019 Bad Düben, E. Meyer-Renschhausen

Garten-Experimente in der Dübener Heide

Das gemeinschaftliche Gärtnern auf öffentlichen Flächen soll jetzt im Naturpark Dübener Heide etabliert werden. Ein Experiment, wie die Initiatoren des Projektes betonen. Der Auftakt ist gemacht: In den Bahngärten in Bad Döben wurden jetzt drei Hochbeete angelegt.



Düch auf den Bahngärten gegenüber vom Dübener Bahnhof. Landschaftsgärtner Michael Kühn aus Bad Döben hat ihn vom Verein Bahn-Landschaft Bauhütte gepachtet und bewirtschaftet ihn mit Freunden. Der Garten ist jetzt Teil des Projektes Gemeinschaftsgärten in der Dübener Heide. Drei Hochbeete wurden jetzt wieder fertig dort gebaut - gemeinschaftlich. Foto: Roni Pappas



Walter Keller transportiert das Material für die Hochbeete auf eine freie Fläche.



Umbau der Gartentische auf Höhe der Kübel (gelb) und Eigen-Regenwasserbehälter. Die Hochbeete sind fertig.



Immer mehr Menschen aus der Dübener Heide füllen die Hochbeete mit Gemüse.

STICHWORT

Urbane Gartenbau

Urbane Gartenbau, auch Urban Gardening genannt, ist die Nutzung öffentlicher Flächen, um darauf lehrreiche Gemeinschaftsgärten anzulegen und zu bewirtschaften. Vor allem in den Großstädten steigt diese Form des Obst- und Gemüsebaus gerade im Trend. Die nachhaltige Bewirtschaftung der städtischen Kulturlandschaft, die umweltchonende Produktion und ein bewusster Konsum der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stehen im Vordergrund - mit Nebenwirkungen: Eineinhalb werden brachliegende Flächen bebaut, asphaltiert und damit das Wohnumfeld attraktiver gestaltet, andererseits fördert das Urban Gardening das Gemeinschaftsleben. Es bietet auch Menschenleben wie Flüchtlingen die Gelegenheit, sich mit ihrer besonderen landestypischen Kenntnisse auszuzeichnen und fördert somit die Integration und die Kommunikation mit Einheimischen.

BEISPIELGÄRTEN

Gemeinschaftsgärten werden bereits erfolgreich in Leipzig bewirtschaftet. Die Anwaltschaft (GmbH) betreibt multifunktionale urbane Landschaft im Leipziger Westen. Immer das ist es, Orte des Austausches und des Lernens, die auf den Ausbau von Lebensmitteln, der biologischer Vielfalt, des nachhaltigen Konsums, des verantwortungsvollen Umgangs mit Ressourcen und einer zukunftsorientierten Nachbarschafts- und Stadtentwicklung zu achten. In Leipzig die gemeinnützige Gesellschaft auf ihrem Internetsportal. Getrieben werden ein Gemeinschaftsgarten und eine wiederbelebte Gärtnerei, in der Gemüse angebaut wird und soziale, Mitarbeiter und gegenwärtige, Lernen im Fokus stehen. → www.garten-stadt.de

In Leipzig Osten gibt es indes die Initiative Querbeet - offene Gärten. Dort können sich Menschen einbringen und persönliche Alices setzen. Das offene Gärtnern lädt dazu ein, vielfältig mitzuarbeiten. Neben der gärtnerischen Tätigkeit finden auch Veranstaltungen statt wie Pflanzenfest und Jungpflanzenbörsen, Sommerfesten, Lesungen, Lehrgangsbildern und Kulturveranstaltungen. → www.querbeet-leipzig.de

Ortsgruppe gehört zum Verein Dübener Heide SuperSonntag 02.21.2018

Jahres-Abschlussfest im Gemeinschaftsgarten

Die Gemeinschaftsgärtner sind mit den Erträgen zufrieden.

Bad Döben (red). Die neu gegründete Ortsgruppe „Gemeinschaftsgarten am Wasserturm“ lädt für den 6. Dezember von 15 bis 18 Uhr zum Jahresabschlussfest in den Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Döben ein. „Zusammen mit allen Interessierten wollen wir nun auf der Gartenfläche ein ereignisreiches Projektjahr abschließen und die Gründung der Ortsgruppe feiern“, sagt Projektleiter Torsten Reinsch. Die neue Ortsgruppe gibt es seit Oktober 2018. Sie ist dem Verein Dübener Heide angegliedert. „Wir werden zusammen im Gewächshaus eine Kürbissuppe zubereiten, an der Feuerstelle sitzen und uns die Höhepunkte der beiden Projektjahre als Diashow ansehen. Ebenso wollen wir uns für das nächste



Im Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Döben herrschte in dieser Saison reges Treiben. Dort bauten Einheimische und Flüchtlinge Gemüse an im Rahmen eines Bundesprojektes. Foto: Verein

Jahr überlegen, wie sich der Garten weiter gestalten lässt“, erläutert Torsten Reinsch das Programm. Es wird um vorherige Anmeldung unter Tel: 0162-4931227 oder E-Mail: gardening@naturpark-duebener-heide.com gebeten.



Gartenexpertin Paula Passin gibt Fahad aus dem Irak sowie Anwat, Hussain und Shahid (von links) aus Pakistan Tipps für das richtige Gärtnern.

Fotos (2): Steffen Brost

Multikulti am Dübener Wasserturm: Gemeinschaftsgarten eröffnet

In der Anlage gegenüber vom Bahnhof bauen Einheimische und Flüchtlinge Gemüse an

VON STEFFEN BROST

BAD DÜBEN. Fahad aus dem Irak, Hussain, Shahid sowie Anwat aus Pakistan haben viel Spaß. Sie harken Beete, gruben Unkraut und gießen die frische Aussaat. Im Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Düben ist viel los. Seit Wochen bereiten Koordinator Torsten Reinsch und sein Team das Projekt „Urban Gardening geht aufs Land“ vor.

Auf knapp 2000 Quadratmeter Fläche gegenüber vom Bahnhof sind mittlerweile viele Beete entstanden. Seit vorigem Jahr sind in der Dübener Heide Flächen und Unterstützer gefunden worden, die sich in dem Projekt Gemeinschaftsgärtnern engagieren. Darin wird ausprobiert, ob und wie sich die städtischen Erfahrungen des Gemeinschaftsgärtnerns in den ländlichen Raum der Dübener Heide übertragen lassen. Neben Bad Düben gibt es einen solchen Garten auch in der Gniester Schweiz bei Kemberg.

„In Bad Düben bewirtschaften wir mit der Bahnhofsgenossenschaft Dübener Heide eine Fläche“, erklärt Torsten Reinsch. Das Projekt „Urban Gardening geht aufs Land“ möchte die Chance von Gemeinschaftsgärten in die Dübener Heide bringen und bekannt machen. Nicht umsonst erweisen sich die neuen Gemeinschaftsgärten als „Institutionen kollektiver Weiterbildung in Sachen Naturschutz, Umweltbildung, gesunder Ernährung und nachhaltiger Anbauweise“, so der Experte. Es geht um Kommunikation, Integration, Umweltbildung und Kultur für alle Generationen.

Wochenlang wurden die verwilderten Flächen am Wasserturm begehbar und sauber gemacht. Mittlerweile steht ein Gewächshaus, es wurden Hochbeete und auch individuelle Bereiche für jeden Teilnehmer angelegt. Auch die erste Aussaat mit Kräutern, Salaten und Kartoffeln wurde bereits getätigt. Unterstützung gibt es dabei von Experten wie Paula Passin. Die

gelernte Gärtnerin hilft den Teilnehmern rund ums Beet. „Es gab bereits erste Exkursionen und verschiedene Workshops. So ein Gemeinschaftsgarten ist eine echte Integrationsfläche. Der Kontakt steht im Vordergrund. Das Gärtnern ist nur Mittel zum Zweck und soll dafür eine Plattform geben“, sagte Passin.

Am Dienstag fand nun das große Einweihungsfest statt. Es wurde international gekocht, ein Rundgang durch die Anlage fand statt, Freye Hörnig führte einen Kompost-Workshop durch und Bad Dübens Kantor Norbert Britze musizierte auf dem Akkordeon. „Ich komme gern hierher. Ich kann etwas für meine Familie

anbauen. Ich habe auf meinem Beet Salat und Kräuter ausgepflanzt“, erzählte Fahad Zargani.

Jeden Donnerstag ist von 14 bis 19 Uhr Gartentag am Wasserturm. Bis zu 20 Leute, Bad Dübener, Flüchtlinge und Spätaussiedler pflegen dann gemeinsam ihre Beete oder kümmern sich um die Gemeinschaftsbeete, wo sie für sich und andere Kartoffeln angepflanzt haben. „Es können auch neue Leute vorbeikommen und mit uns gärtnern. Wir freuen uns über jeden, der Interesse dafür zeigt. Wer Lust hat, kann auch gern zu unserem ersten großen Gartenfest am 28. Juni kommen“, so Torsten Reinsch.



Wer Lust hat kann auch zu unserem Gartenfest am 28. Juni kommen.

Torsten Reinsch,
Chef-Gärtner

”

sauber gemacht. Mittlerweile steht ein Gewächshaus, es wurden Hochbeete und auch individuelle Bereiche für jeden Teilnehmer angelegt. Auch die erste Aussaat mit Kräutern, Salaten und Kartoffeln wurde bereits getätigt. Unterstützung gibt es dabei von Experten wie Paula Passin. Die



Blick auf den Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Düben.



Paula Passin, Elisabeth Meyer-Renschhausen und Steffi Schenk (v.l.) schneiden Cosmea, auch als Schmuckkörbchen bekannt, sowie Malven im Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Dübener Heide. Unter www.lvz.de/Region/Bad-Dueben gibt es weitere Fotos aus dem Gartenjahr.

Foto: Nico Fliegner



„Förderung als Zentrum neuer Umweltbildung wäre sinnvoll“

Torsten Reinsch (52) über das zu Ende gehende Gemeinschaftsgarten-Projekt in Bad Dübener Heide

BAD DÜBEN. Im Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Dübener Heide herrschte in dieser Saison reges Treiben. Dort bauten Einheimische und Flüchtlinge Gemüse an im Rahmen eines Bundesprojektes. Das endet nunmehr und die Frage steht: Wie geht es eigentlich mit dem Garten weiter? Projektleiter Torsten Reinsch (52) geht auf diese und weitere Fragen im LVZ-Interview ein.

Die Gartensaison ist vorbei, sind die Dübener Gemeinschaftsgärtner denn mit den Erträgen zufrieden?

Ja, wir haben Rote Beete, Möhren, Salate, Mangold, Kartoffeln, Zucchini, Bohnen, Kürbisse, Tomaten in vielen verschiedenen Sorten, Paprika, Kohlrabi, Birnen und sogar Walnüsse geerntet und uns an vielen Blumen erfreut.

Wie kamen Sie mit der langen Trockenzeit im Sommer zurecht?

Zum Glück konnten wir den Brunnen aktivieren und haben tapfer gegossen und gemulcht. Nur die Benjeshecke zum Bahnhof hin wurde nicht grün, weil die Erde hier zu locker lag. Die Flüchtlinge Hussein, Shahid und Anwar waren teilweise jeden Tag zum Gießen im Garten.

Was haben Sie mit dem vielen Gemüse gemacht?

Wir haben es verteilt an die Mitgärtner, öfter gemeinsam gekocht und schöne Feste zusammen gefeiert.

Wie viele Gemeinschaftsgärtner gibt es inzwischen, die sich um den Garten gegenüber vom Bahnhof kümmern?

Um die zwölf, aber eine Gruppe von um



Torsten Reinsch (52) ist Leiter des Projektes „Urban Gardening geht aufs Land“.

Foto: Nico Fliegner

die acht Leuten ist immer vor Ort und dazu kommen diverse Besucher, zum Teil mit ganzen Kuchenblechen voller Apfel- oder Rhabarberkuchen, da sie ja wissen, am Donnerstag sind wir immer alle da.

Das Projekt „Gemeinschaftsgarten geht aufs Land“, das vom Bund gefördert wird, geht Anfang 2019 zu Ende. Wie fällt Ihr Fazit aus?

Ein sinnvolles Projekt, auch auf dem Land besteht Bedarf an Gemeinschaftsgärten als einer neuen Form, um sich zu treffen und sich gemeinsam weiterzubilden zu können hinsichtlich naturnahem und klimaverträglichem Landbau. Eine weitere Förderung wäre sinnvoll.

Was hat Ihnen als Projektleiter besonders viel Spaß gemacht?

Die Arbeit mit interessanten und spannenden Menschen, aber auch das Out-

door-Jahr im Garten. Wir haben ja sehr viel gezeitelt. Besonders interessant, aber auch sehr bedrückend war die Arbeit mit den Flüchtlingen, die viele Schwierigkeiten aufgrund der langsam malenden Mühlen der Bürokratie haben und sehr unter der jahrelangen Trennung von ihren Frauen, Kindern und Eltern leiden. Schön waren die Einladungen zu verschiedenen Tagungen, wo wir über unser Projekt berichten konnten.

Was war für Sie die größte Herausforderung?

Das Recyceln des Glashauses. Das ließ sich doch nicht eben mal schnell ab- und dann wieder aufbauen, wie wir anfangs dachten. Die Flüchtlinge haben eine Menge geholfen und heute ist das recycelte Gewächshaus, was lustigerweise genau die Grundfläche hat, die sonst die Hütten in Kleingärten haben dürfen, nämlich 24 Quadratmeter, eine tolle Möglichkeit, bei kaltem Wind und Regen auch indoor tagen zu können.

Wie geht es mit dem Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Dübener Heide nach Projektende weiter?

Es geht weiter. Die Gruppe konstituiert sich und wird hoffentlich als lokale Untergruppe des Vereins Dübener Heide akzeptiert werden, und die meisten Teilnehmer sind bereit und in der Lage, die entsprechenden Kosten wie Vereinsbeitrag und Gartenpacht mitzutragen. Eine weitere Förderung als Zentrum neuer Umweltbildung und Ernährungsschulung wäre aber äußerst sinnvoll.

Interview: Nico Fliegner

Hintergrund

Urbaner Gartenbau, auch Urban Gardening genannt, ist die Nutzung öffentlicher Flächen, um darauf kleinräumige Gemeinschaftsgärten anzulegen und zu bewirtschaften. In der Stadt Bad Dübener Heide ist im Frühjahr 2017 so ein Gemeinschaftsgarten entstanden – im Rahmen des vom Bund geförderten Projektes „Urban Gardening geht aufs Land“. Am Wasserturm gegenüber vom Bahnhof bewirtschaften Mitglieder der Projektgruppe, darunter auch Flüchtlinge, die Parzellen.

Die nachhaltige Bewirtschaftung der

gärtnerischen Kulturen, die umweltschonende Produktion und ein bewusster Konsum der Erzeugnisse stehen im Vordergrund – mit Nebeneffekten: Unter anderem fördert das Urban Gardening das Gemeinschaftsleben. Es bietet auch Minderheiten wie Flüchtlingen die Gelegenheit, sich mit ihren besonderen landestypischen Kenntnissen einzubringen und fördert somit die Integration und die Kommunikation mit Einheimischen. Vor allem in den Großstädten liegt diese Form des Obst- und Gemüseanbaus derzeit im Trend. *nf*



Integration und Gemeinschaft

Gärtnern für das Wohl der Gemeinschaft oder einen sozialen Zweck wie für die Tafelgärten, das kennt man, das hat sich bewährt. Aber Gärtnern kann auch Integration und Kommunikation sein. In Bad Dübener zeigt sich das, wo Pakistani und Deutsche gärteln. Eine Ebene, wo säen, hacken, jäten und anderes zum Austausch zwischen Kulturen genutzt wird, wo man Sprache beim gemeinsamen Arbeiten lernen kann, wo man Mentalitäten kennenlernen und dabei vielleicht Impulse erhält, um manche bestehende Meinung in den Köpfen daraus wieder zu verbannen. Soziale Gärtnern kann aber auch für die hier Lebenden nützlich sein. Zugezogene und Einheimische können sich hier begegnen und kennenlernen. Dieser soziale Kontakt kann noch viel mehr bewirken, nämlich das, was sonst zum Beispiel auf Vereinesebene geschieht: Austausch, Wissen vermitteln, Anerkennung erhalten, gemeinsame Ziele angehen, andere Menschen kennenlernen. Da heute bedingt durch die Wende oder Landflucht viele Ältere oder Alleinlebende in der Region leben, könnten für sie solche Projekte eine Möglichkeit sein, Nützliches für sich und die Gemeinschaft zu tun und vor allem der Einsamkeit zu entfliehen, gekrönt mit gemeinsamen Kochabenden. Wäre das nicht auch etwas für anderswo?

➔ b.schumann@lvz.de

VON STEFFEN BROST

BAD DÜBENER. Seltens gebackener Kuchen, Kaffee und Tee stehen im Gewächshaus des Bad Dübener Gemeinschaftsgartens am Wasserturm für die Gäste beim Sommerfest bereit. Das Team des Projektes „Urban Gardening geht aufs Land“ im Naturpark Dübener Heide hat in Kooperation mit der Bahnhofs-genossenschaft Dübener Heide zum Treff eingeladen. Im Mittelpunkt steht dabei das Gewächshaus, der Kommunikationspunkt des Gartens. Hier lädt die Gartengruppe zum kleinen Schmaus ein.

Seit dem Frühjahr 2017 läuft das Projekt in Sichtweite des Bad Dübener Bahnhofes. Auf 2000 Quadratmeter Fläche sind Beete angelegt worden. „Wir haben aktuell zehn Gärtner. Das sind zum Beispiel Fahad, Hussain, Shahid und Anwat aus dem Pakistan“, erzählt Projektleiter Torsten Reinsch. Aber auch Bad Dübener kämen regelmäßig. „Sie alle haben sich einen kleinen Bereich angelegt, wo sie zum Beispiel, Salate, Radieschen oder Bohnen zum Eigenverbrauch angelegt haben. Auf den Gemeinschaftsbeeten wachsen dann Zucchini und Kartoffeln. Solche Sachen nutzen wir entweder für unsere Kochabende oder bieten sie auf dem Frischemarkt an“, so Reinsch.

Nach und nach kommen zum Fest

Erntezeit im Bad Dübener Gemeinschaftsgarten

Beim Sommerfest gewähren die Hobby-Gärtner einen Blick in ihre Parzellen



Torsten Reinsch und Elisabeth Meyer-Renschhausen (Vordergrund) ernten die ersten Zucchini im Bad Dübener Gemeinschaftsgarten.

Foto: Steffen Brost

mehr Besucher in den Garten. Auch Nachbarn aus dem Kleingartenverein Am Schwarzbach schauen vorbei. Dem Vorsitzenden Jürgen Schwertner gefällt die Idee. „Das haben sie bisher gut gemacht. Wenn sie Fragen haben, stehen wir auch mit Rat und Tat zur Seite“, so Schwertner.

Für Torsten Reinsch ist das Projekt

wichtig und soll auch nach den Ende fortgeführt werden. „Wir wollen jetzt schon dafür die Weichen stellen. Denn das soziale Gärtnern soll Schule machen. Deswegen diskutieren wir mit einem engen Personenkreis, wie es weitergehen soll. Gründen wir einen eigenen Verein oder schließen wir uns beispielsweise

dem Verein Dübener Heide an.“ Über diesen läuft derzeit das Gartenprojekt. „Solche Dinge sollen im Laufe des Jahres geklärt werden“, kündigt Reinsch an.

Im Laufe des Nachmittags gibt es noch verschiedene Vorträge wie „Die Gesundheit des Gärtners beginnt am Tor zum Garten“ mit der Expertin Freya Hörning. Und Stefan Röhlings erzählt zum Thema „Gartengestaltung im Spannungsfeld zwischen Individualismus und Gemeinschaft“.

Im Sommer warten weitere Projekte auf die Hobbygärtner. So sind neben verschiedenen Workshops zum Thema Insektenhotel und Bienenkästen-Bau auch Kochabende geplant. Und das kleine Gewächshaus soll ein kleiner Veranstaltungsort für Kunst und Kultur werden.

Unter dem Titel „Urban Gardening geht aufs Land“ läuft seit März des vergangenen Jahres im Naturpark Dübener Heide das für zwei Jahre vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung geförderte Gemeinschaftsgartenprojekt. In diesem wird erprobt, ob und wie sich die städtischen Erfahrungen des Gemeinschaftsgärtners in den ländlichen Raum der Dübener Heide übertragen lassen. Ein weiterer Gemeinschaftsgarten in der Region befindet sich übrigens bei Kemberg in der Gniester Schweiz.

► Kommentar Seite 25

NR. 285 | SONNABEND / SONNTAG, 8./9. DEZEMBER 2018

AUS DEM LANDKREIS

Gemeinsam in der Sommerküche kochen

Ortsgruppe „Gemeinschaftsgarten am Wasserturm Bad Dübener“ hat beim Jahres-Abschlussfest Ziele beraten

VON ELISA PERZ

BAD DÜBENER. Noch immer sind die Mitglieder der seit Oktober bestehenden Ortsgruppe „Gemeinschaftsgarten am Wasserturm Bad Dübener“ mit dem Verwerten ihrer in diesem Jahr selbst angebauten Früchte beschäftigt. „Die Ernte fiel in diesem Jahr trotz der Trockenheit sehr gut aus. Gerade die verschiedenen Gemüsesorten wie Tomaten, Kartoffeln, Zucchini oder Salate sind uns gut gelungen. Wir könnten im Moment sogar nach wie vor etliche Menschen mit Kürbissuppe versorgen“, erzählte Torsten Reinsch am Donnerstag, als er seinen Teller mit genau jener Speise beim Jahres-Abschlussfest füllte. Mit den weiteren derzeit sieben Mitgliedern und anderen Interessierten hatte er sich auf dem Grundstück am Wirtschaftsweg zusammengefunden, um gemeinsam auf die Höhepunkte des noch laufenden Jahres zurückzublicken und neue Pläne für die kommende Saison zu schmieden.

„Eines unserer ersten Vorhaben wird



Paula Passin und Torsten Reinsch füllen Suppe auf. Die Ernte ist dieses Jahr gut ausgefallen.

Foto: Elisa Perz

die Wahl des Vorstandes unserer Ortsgruppe sein“, berichtete der Leiter des Projektes „Urban Gardening geht aufs Land“, das Anfang 2019 zu Ende geht. „Zudem wollen wir eine Sommerküche errichten, um mehr Platz in unserem Gewächshaus zu schaffen. Vorgesehen ist eine kleine Hütte, in der wir die notwendigen Utensilien wie Herdplatte oder

Töpfe unterbringen und somit das gemeinsame Kochen aufrecht erhalten können.“

Die Zutaten sollen dabei weiterhin direkt aus dem Gemeinschaftsgarten stammen. Daher erhoffen sich die Grünanlagenfreunde 2019 eine so reich ausfallende Ernte wie in diesem Jahr, die eventuell durch zusätzliche Obst- oder

Gemüsesorten erweitert wird. Platz für neue Beete und somit ebenso für neue Mitglieder sei in jedem Fall vorhanden, erklärte Reinsch. „Wir freuen uns über alle Interessierten, die sich uns anschließen möchten, auch über weitere Flüchtlinge. Denn den Aspekt der interkulturellen Integration wollen wir definitiv beibehalten.“

Darüber hinaus sollen mehrere Workshops rund um das Thema Umweltbildung folgen und auch der Gedanke des Aufbaus einer Fahrradwerkstatt stehe im Raum. „Die Möglichkeiten für die Nutzung des Gartens sind vielfältig und noch längst nicht ausgeschöpft. Daran werden wir in der kommenden Saison arbeiten.“

Wann nächstes Jahr mit dem Anbau der ersten Obst- und Gemüsesorten sowie mit der Umsetzung der Ideen begonnen wird, steht momentan noch nicht fest. Das entscheidet sich bei einem Treffen Anfang des nächsten Jahres. Ein Einweihungsfest werde es aber in jedem Fall geben, kündigte der Projektleiter am Donnerstag an.

RUNDSCHAU

Lokales

20. Februar 2019

7

Gemeinschaftsgärten werden weitergeführt

Projekt „Urban Gardening geht aufs Land“ in Kemberg und Bad Dübener erfolgreich

● **BAD DÜBENER/KEMBERG.** Die zwei Gemeinschaftsgärten im Naturpark Dübener Heide werden im Jahr 2019 weitergeführt. Das haben die Teilnehmer auf der Abschlussveranstaltung des Projektes „Urban Gardening geht aufs Land“ im Naturparkhaus in Bad Dübener bekräftigt.

Der Gemeinschaftsgarten am Wasserturm in Bad Dübener wird von der neu gegründeten Ortsgruppe unter dem Dach des Ver-

eins Dübener Heide e.V. bewirtschaftet, der in der Kolonie Gniebst bei Kemberg von Projektteilnehmern.

Zwei Jahre lang wurde praktisch und theoretisch geprüft, ob die Idee „Urban Gardening geht aufs Land“ auch etwas für ländliche Gefilde ist. Die Berliner Wissenschaftler Dr. Torsten Reinsch und Privatdozentin Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen sowie mehrere Praktikerinnen aus der Dübener Heide

machten es möglich. Sie spielten sich so die Bälle zu, dass es tatsächlich etwas wurde: Am Ende der zweijährigen Projektlaufzeit waren die zwei Gemeinschaftsgärten auf den Weg gebracht worden. Es wurden Beete angelegt, Gewächshäuser gebaut, die Ernte wurde eingefahren. Projektleiter Torsten Reinsch: „Wir danken dem Verein Dübener Heide, der als Träger des Projekts das Ganze erst möglich gemacht hat. Außerdem den beiden Umweltengagierten Klement Wefel vom Forst Gniester Schweiz und Michael

Kühn von der Bahnhofs-genossenschaft Dübener Heide, die die Flächen zur Verfügung stellen. Ein Dank geht natürlich auch an unsere Gärtnerin Paula Passin vom Verein mischKultur aus Kemberg, ohne deren Einweisung ins praktische Ökogärtnern die Gärten auch nicht denkbar sind, und überhaupt an alle aktiven Gärtnerinnen und Gärtner beider Gemeinschaftsgärten.“

Zur Abschlussveranstaltung diskutierten die etwa 40 Teilnehmer ausführlich über die Möglichkeiten eines neuen,

gemeinsamen umwelt- und klimafreundlichen Gärtnerns auch auf dem Land. Dazu kamen als externe Referenten zwei der Initiatorinnen der neuen Initiative „Besser Leben in Deltzsch“. In deren Rahmen bewirtschafteten etwa fünf junge Paare mit kleinen Kindern gemeinsam einen Kleingarten, um zu einer gesünderen Ernährungsweise und schöneren landschaftlichen Umgebung zu finden. Aus Leipzig kamen zwei Vertreterinnen der neu gegründeten „Bunte Gärten Leipzig e.V.“, die ebenfalls in bisher unbe-

wirtschafteten Kleingartenparzellen arbeiten. Sie haben drei Parzellen nebeneinander, um die vorbildliche Arbeit mit Flüchtlingen der ersten „Bunten Gärten“ im Leipzig der Jahrtausendwende wieder aufzunehmen.

Unter dem Titel „Urban Gardening geht aufs Land“ lief seit März 2017 im Naturpark Dübener Heide das für zwei Jahre vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung geförderte Gemeinschaftsgartenprojekt.

PM
www.naturpark-duebener-heide.com/gardening

Naturpark - Verein Dübener Heide e.V.

Büro Sachsen-Anhalt
Ortsteil Tornau - Krinaer Straße 2
06772 Gräfenhainichen
Fax: 034243 50 916

Büro Sachsen
Naturparkhaus - Neuhofstraße 3a
04849 Bad Dübener
Tel. 034243 72 993 - Fax: 034243 34 2009

E-mail: info@naturpark-duebener-heide.com
Internet: www.naturpark-duebener-heide.com

Gemeinschaftsgarten-Projekt:
E-mail: gardening@naturpark-duebener-heide.com
Internet: www.naturpark-duebener-heide.de/gardening/

Auflage: 140